BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR O. BARDENHEWER IN MÜNCHEN

XVII. BAND, 1. HEFT

DIE ECHTE BIBLISCH-HEBRÄISCHE METRIK

MIT GRAMMATISCHEN VORSTUDIEN

VON

DR NIVARD SCHLÖGL

PROFESSOR DER ALTTESTAMENTLICHEN EXEGESE UND DER BIBLISCH-ORIENTALISCHEN SPRACHEN AN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT IN WIEN

Printed in Germany

FREIBURG IM BREISGAU
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG
1912
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

BIBLISCHE STUDIEN

SIEBZEHNTER BAND

BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR **O. BARDENHEWER** IN MÜNCHEN

SIEBZEHNTER BAND

FREIBURG IM BREISGAU
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG
1912
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg

Inhalt

des siebzehnten Bandes.

Erstes Heft: Die echte biblisch-hebräische Metrik. Mit grammatischen Vorstudien. Von Dr Nivard Schlögl, Professor der alttestamentlichen Exegese und der biblisch-orientalischen Sprachen an der theologischen Fakultät in Wien.

Zweites Heft: Die Überlieferung der arabischen Übersetzung des Diatessarons. Von Dr Sebastian Euringer, kgl. o. Hochschulprofessor in Dillingen a. D. Mit einer Textbeilage: Die Beiruter Fragmente. Herausgegeben und übersetzt von Dr Georg Graf, Pfarrer in Obergessertshausen in Schwaben.

Drittes und viertes Heft: Die Ethik des Apostels Paulus. Von Dr Karl Benz.

Fünftes Heft: Über das Gleichnis vom ungerechten Verwalter (Lk 16, 1—13). Von Dr Adolf Rücker, Privatdozent an der Universität Breslau.

BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR O. BARDENHEWER IN MÜNCHEN

SIEBZEHNTER BAND

ERSTES HEFT

FREIBURG IM BREISGAU
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG
1912
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

DIE ECHTE BIBLISCH-HEBRÄISCHE METRIK

MIT GRAMMATISCHEN VORSTUDIEN

VON

DR NIVARD SCHLÖGL
PROFESSOR DER ALTTESTAMENTLICHEN EXEGESE UND DER BIBLISCH-ORIENTALISCHEN SPRACHEN AN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT IN WIEN

FREIBURG IM BREISGAU
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG
1912
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 19 Ianuarii 1912

‡ **Thomas,** Archiepp̄s

„Quid psalterio canorius, quod in morem nostri Flacci et Graeci Pindari nunc Iambo currit, nunc Alcaico personat, nunc Sapphico tumet, nunc semipede ingreditur? Quid Deuteronomii et Isaiae cantico pulchrius? quid Salomone gravius? quid perfectius Iob? Quae omnia hexametris et pentametris versibus — ut Iosephus et Origenes scribunt — apud nos composita occurrunt."

S. Hieronymus, Praef. in Chron. Eus.

Alle Rechte vorbehalten

Seiner Gnaden dem hochwürdigsten Herrn

Dr P. Gregor Pöck

Abt der vereinigten Zisterzienserstifte
Heiligenkreuz und Neukloster (W.-Neustadt)

Vorwort.

Nachdem ich in meiner Schrift „De re metrica Veterum Hebraeorum“ (Wien 1899) die einzelnen Versuche, das hebräische Metrum ausfindig zu machen, besprochen und deren Resultate auf ihren wissenschaftlichen Wert geprüft habe, will ich in dieser Schrift die Resultate meiner vierzehnjährigen Studien über die hebräische Metrik, die ich bereits in der „Gottesminne“ 1905 und in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“ 1908 (S. 698 ff) angekündigt habe, näher begründen. Zu diesem Zwecke wird es notwendig sein, zuerst die hebräische Wortbildungs-, Akzent- und Lautlehre sowie die masoretische Punktation näher zu untersuchen und dann erst mein metrisches System oder, besser gesagt, das richtige hebräische Metrum, das ich ja nicht ersonnen, sondern aus dem hebräischen Texte, soweit er poetisch ist, abstrahiert habe, zu entwickeln. Sollte ich in Einzelheiten oder selbst im Ganzen irren, so bin ich der erste, der mithilft, den schlechten Bau niederzureißen (sobald mir nur bewiesen wird, daß er wirklich schlecht ist) oder wenigstens schadhafte Stellen auszubessern, und ich werde daher für Aufdeckung solcher nur dankbar sein. Am Vortag meines Vortrages auf dem Orientalistenkongreß zu Kopenhagen (1908) wurde ich von einem Fachgenossen mit den Worten begrüßt: „Sie wollen morgen den Sievers tot machen?“ Vielleicht wird auch dieses Büchlein von manchem Leser mit ähnlichen Worten oder Gedanken begrüßt; ich antworte im vorhinein wie damals: „Nein, ich will nur sachlich über das hebräische Metrum sprechen“, und füge hinzu: „Ich will niemand tot machen außer den, der Irrtümliches lehrt, und zwar nur insoweit, als er dies tut, und in diesem Sinne mache ich auch den Schlögl tot, soweit er in früheren Schriften — man ver-

gleiche sie nur! — irrte oder noch nicht das Richtige traf." Wie sagt doch die ewige Wahrheit selbst? *Γνώσεσθε τὴν ἀλήθειαν, καὶ ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς.* Also der Wahrheit eine Gasse!

Möge diese Arbeit über die hebräische Metrik, verbunden mit den ganz Neues bietenden grammatischen Voruntersuchungen, Biblisten und Assyriologen Genuß und Anregung zu weiterem Forschen bieten!

Wien, am Feste des hl. Hieronymus, des großen Biblisten und Kirchenlehrers, 1911.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort VII

Erster Teil.

Grammatische Vorstudien zur hebräischen Metrik.

Erstes Kapitel. **Hebräische Lautlehre.**

§ 1. Konsonantenlehre 1
§ 2. Vokallehre 3
§ 3. Silbenlehre: Einfache Silben 5
§ 4. Silbenlehre: Doppelsilben 9
§ 5. Schriftzeichen 11
§ 6. Akzente 13
§ 7. Wortton 13

Zweites Kapitel. **Hebräische Formenlehre.**

§ 8. Das persönliche Fürwort 16
§ 9. Pronominalsuffixe 19
§ 10. Verbalsuffixe 23
§ 11. Die Varianten des verbum substantivum und die übrigen Pronomina 26
§ 12. Die Konjugation: Perfektform 28
§ 13. Die Konjugation: Imperfektform 33
§ 14. Konjugation der erweiterten Stämme 36
§ 15. „Alter und neuer Stil" in der Konjugation 39
§ 16. Imperativformen 47
§ 17. Deklination: arabische und assyrische 48
§ 18. Deklination: hebräische. Wörter mit wandelbarem Kåmeṣ oder Ṣērē in der vorletzten Silbe 51
§ 19. Wörter mit wandelbarem Kåmeṣ in der Endsilbe . . 53
§ 20. Wörter mit wandelbarem Vokal in den beiden letzten Silben 55
§ 21. Segolatformen fester Wurzelstämme und mediae ו und י . 56
§ 22. Segolata mediae geminatae und tertiae י 60
§ 23. Wörter mit Ṣērē in der Endsilbe nach fester Silbe . . 62
§ 24. Wörter auf ה— 64
§ 25. Feminina mit wandelbaren Vokalen 65
§ 26. Nomina mit unwandelbaren Vokalen 66
§ 27. Adjektiva 67
§ 28. Präpositionen mit Suffixen 68

Zweiter Teil.
Hebräische Metrik.

		Seite
§ 1.	Die einzig richtige Metrik	69
§ 2.	Dem hebräischen Texte abgelesen. — Einwürfe	70
§ 3.	Hauptschwierigkeit und Hauptregel	71
§ 4.	Haupttonig und nebentonig	73
§ 5.	Nebentonige Silbe: Hebung	75
§ 6.	Unwissenschaftliches Ignorieren	78
§ 7.	Steigender Rhythmus	79
§ 8.	Die hebräischen Versfüße	79
§ 9.	Hebräische Versarten	82
§ 10.	Hieronymus und das hebräische Metrum	85
§ 11.	Diärese	93
§ 12.	Metrisch begründete Ausdrücke und Betonungen	94
§ 13.	Enjambement	95
§ 14.	Strophik	96
§ 15.	Refrains, Epanaphora, Reim	98
§ 16.	Selah	99
§ 17.	Poetisch-rhetorische Kunstformen: Responsio, Concatenatio und Inclusio	101
§ 18.	Schlußbemerkung (gegen Zorell)	109

Erster Teil.

Vorstudien zur hebräischen Metrik.

Erstes Kapitel.

Hebräische Lautlehre.

§ 1. Von der Laut- und Silbenlehre soll hier nur insoweit gehandelt werden, als es zum Verständnis der Metrik und zur Berichtigung allgemein verbreiteter Irrtümer notwendig ist.

Betreffs der **Konsonantenlehre** sei hier nur auf die Willkür der Masoreten in Anwendung des Dāgêš forte euphonicum, sowohl coniunctivum als dirimens, hingewiesen (s. unten § 26), ferner auf die Willkür derselben in Unterdrückung der Verdopplung[1] vor šᵉwā̆ mobile; so z. B. heißt es Ez 22, 26b: וְיִתַּלּוּ, dagegen Ps 64, 11: וְיִתְהַלְלוּ. Ersteres ist zu lesen ṿaiḥallᵉlū und enthält zwei Versfüße: ṿaí und ḥallᵉlú; letzteres ist ṿᵉiithhallú auszusprechen und bildet nur einen Versfuß. Es ist daher sicher dem Metriker erlaubt, in solchen Fällen das Dāgêš forte bald zu berücksichtigen bald zu ignorieren, je nachdem er eine Silbe mehr oder weniger braucht. So kann

[1] Auch in der Anwendung des Dāgêš lene offenbart sich die größte Willkür. Oft steht es, wo man es nicht erwartet, und oft fehlt es, wo es sicher stehen sollte, z. B. בַּל־תִּמְצָא (Ps 10, 15b), obwohl diese Worte einen eigenen Satz darstellen. Betreffs des Dāgêš forte in vokallosem Jod ist zu bemerken, daß es in Verbalformen ausnahmslos (also zeigen die Masoreten wenigstens einmal Konsequenz!) unterdrückt wird (daher וַיִּקְטֹל = ∪ — ∠ ṿaiḳaṭṭēl, nicht ṿaiyᵉḳaṭṭēl ∪ ∪ — ∠); in Nominalformen findet es sich ausnahmsweise, z. B. Ps 104, 18a: לַיְעֵלִים laiyᵉʿēlîm (∪ ∪ ∪ ∠ ∪). Umgekehrt findet sich ר gewöhnlich nicht verdoppelt (daher wird der vorhergehende Vokal durch Ersatzdehnung lang), dennoch liest man Jer 39, 12b: מְאֹד רָע und Ps 52, 5a: אָהַבְתָּ רָע. Allerdings ist dies nur ein euphonisches Dagesch. Aber Ez 16, 4 findet sich auch zweimal ein Dāgêš forte: לֹא־כָרַת שָׁרֵךְ.

man Ps 57, 10b lesen: אַזַּמֶּרְךָ בַּלְאֻמִּים ʾazzámmerkhā bál'ummîm, dagegen Ps 44, 15b: מְנוֹד־רֹאשׁ בַּלְאֻמִּים mᵉnôd-rôš bálləʾummîm. Und wenn der masoretische Text Ps 67, 5a וְיַרְנְּנוּ wᵉyirannᵉnû und Ps 95, 1a נְרַנְּנָה nᵉrannᵉnā̂ bietet, warum soll man nicht Ps 20, 6 lesen: נְרַנְּנָה nᵉránnᵉnā̂ (MT: nᵉrannᵉnā̂) bîšûʿâthékhā̂? Es muß daher auch erlaubt sein Ps 55, 13 zu lesen: מְשַׂנְאִי mᵉsanʾî, Ps 68, 2: מְשַׂנְּאָיו mᵉsánnᵉʾāw oder mᵉsanʾāw, und Ps 89, 24b וּמְשַׂנְּאָיו úmsannᵉʾāw. Beachtenswert ist der Silbenschwund in מִיַּדֵּי (< miy-iᵉdê), aber auch leicht begreiflich, da Jod Vokal zu werden strebt und daher im vorhergehenden homogenen Vokal quiesziert. Verdopplung verträgt es ja für gewöhnlich ohnehin nicht, zumal vor šᵉwā̆ mobile.

Was die Gutturale anbelangt, so ist die sog. virtuelle Verdopplung von ה, ח, ע zu rechnen, wenn auch die Masoreten das Dāgēš forte nicht schreiben, z. B. מַהֵר mahhēr, מְשַׁחֵר mᵉšaḥḥêr, תֵּעֵב tiʿʿēb. Daß ע einst stärkerer Konsonant war, zeigt die Umschreibung der Septuaginta mit Γ in Namen wie Γομόρρα und Χοδολλογομόρ. Daß es erst allmählich abgeschwächt wurde, zeigt die Schreibung יְתַעֵב (Ps 5, 7c) neben תַּעֵב. תְּתַעֵב, מְתַעֲבִים, תִּעֲבוּנִי usw. Daß א nach kurzem Vokal fest sein kann, zeigen Formen wie לֶאְסֹר, נָאְדָר, בָּאְשָׁם, תֶּאֱסֹר usw. Aber auch nach langem Vokal muß es als fester Konsonant noch hie und da gesprochen worden sein, wie die Umschreibung Σιραχ = סִירָא beweist. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man Sir 31, 13a auch שׁוֹנֵא mit überlanger (s. unten S. 8) Endsilbe (-nêʾ) und Hiatus annimmt und skandiert: רַע עַיִן שׁוֹנֵא אָל[1]. Dagegen ist bei doppelt schwachen Verben wie בוא der eine Radikal längst spurlos verloren gegangen, es ist daher das Partizip sowie die Perfektform בָּא = bā̆, nicht = bâʾ (wie râʾ in סִירָא). Ebenso ist בָּא = ⏑ –, nicht = ⏑ – ⏑ (bô̆ überlang), und בוֹא = –, nicht = – ⏑ (überlang); vgl die Schreibung der Masoreten וַיָּבֹא (oder וַיָּבוֹא?) für וַיָּבוֹא (oder וַיָּבֹאוּ)

[1] Übrigens kommt es auf die Quantität solcher mit א schließenden Silben so selten an, daß man auf die zweifelhafte Überlänge verzichten kann. Im obigen Verse braucht man nur Subjekt und Prädikat zu umstellen, und der Vers ist korrekt: רַע עַיִן אָל שׁוֹנֵא.

1 (3) Kg 12, 12 und וַיַּבּוּ־בָהּ (sic!), richtig וַיָּבוֹ־בֹה = וַיָּבוֹאוּ־בוֹא 2 (4) Kg 3, 24 (s. Schlögl, Die Bücher der Könige 206). Dann ist auch im Hiphil die Silbe ־בִיא nicht überlang, sondern א nur orthographischer Buchstabe, wie etwa in לִקְרַאת (— ⏑́) und שְׂמֹאול (⏑ ⏑́ ⏑, aus sam'âl: — ⏑́ ⏑). Siehe auch S. 16 (הוּא und הִיא).

§ 2. Betreffs der **Vokallehre** schleppt sich leider noch immer in den hebräischen Grammatiken[1] der Irrtum fort, als wäre Kā́meṣ langes a, Páthach kurzes a, Ṣërḗ langes e, Sᵉgôl kurzes e, jedes Chíreḳ und Ṣërē mit Jod (quiescens) ein langes i oder e, jedes Chīreḳ ohne Jod ein kurzes i, jedes Chólem mit oder ohne ו (quiescens) im Gegensatz zu Ḳåmeṣ ḫåṭûf (ŏ) langes o, jedes Šū́reḳ ein langes u, jedes Ḳibbûṣ ein kurzes u. Nun hat aber Grimme (Münster i. W.) längst (1896!) die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit dieser Erfindung der mittelalterlichen Grammatiker dargetan[2]. Ich verweise daher auf seine diesbezüglichen Untersuchungen und führe nur einige Instanzen gegen die irrtümliche Ansicht an. So z. B. weiß niemand, warum in רָבּוּ (Ps 25, 19a) das Ḳåmeṣ lang sein soll; es ist nur in der Pausa verdumpft ob des stärkeren Tones[3]. Umgekehrt ist Pathach sicher lang in Wörtern wie בַּסּוּגֵר (Ez 19, 9a), בַּשָּׁשַׁר (Ez 23, 14c), בַּחֲנָמֵל (Ps 78, 47b), בַּגַּלְגֹּל (Ps 77, 19a; 83, 14a mit Athnach!), wenigstens sicher in Pausa. Es kann daher auch zwischen רַבּוּ und רָבּוּ kein anderer Unterschied in Bezug auf Quantität sein wie z. B. zwischen דּוֹנַג (Ps 68, 3b) und דּוֹנָג (Ps 22, 15c), nur daß im ersten Falle sowohl Pathach

[1] Leider auch noch bei Brockelmann, Grundriß usw., bei Ungnad, welcher BA VI 56, Anm. 2 das Ṣërē in לֵבָב für ein „gedehntes" (sic!) i hält, u. a.

[2] Grundzüge der hebräischen Akzent- und Vokallehre. Freiburg (Schweiz) 1896.

[3] Der Ton bewirkt nur Änderung der Klangfarbe: a in å, e und i in ĕ, Ḳåmeṣ ḫåṭûf in Cholem usw. Das gleiche gilt, wenn die Silbe offen wird. S. S. 8. Man räume doch endlich mit dem alten Zopf auf; daß jede betonte und jede offene Silbe lang ist, ist ein Dogma auf sprachwissenschaftlichem Gebiete, an dem um so hartnäckiger festgehalten wird, je mehr seine Unhaltbarkeit bewiesen ist.

als Ḳâmeṣ kurz, im zweiten beides lang ist. In לַאדֹנָי kann schon gar nicht von einem kurzen Pathach die Rede sein; denn das analoge לֵאלֹהִים zeigt klar das Gegenteil. Ähnliches gilt von Ṣērē und Segôl. Ob Segôl in stets unbetonter Endsilbe[1] noch lang sein kann, z. B. in אַלָּה, bezweifle ich zwar; sicher aber ist es lang in Wörtern wie עֶרֶב (Ps 18, 10b). Umgekehrt findet sich Ṣērē im status constructus (מְפַתַּח, Is 22, 22a und יְצֵר, Ps 94, 9b), ferner in Verbalformen trotz Nesīgā (z. B. Ps 94, 16b: יִתְיַצֵּב לִי), abgesehen davon, daß die konjugierten Verbalformen in der geschlossenen Endsilbe überhaupt nur kurzen Vokal haben, z. B. קָטַל, daher fem. קְטָלָה. Auch die Pausalform קְטָלָה hat kurzes Ṣērē; nur bei Nominalformen bewirkt Akzentverschiebung zugleich Vokaldehnung, wobei aber der Endvokal abfällt. Im status suffixatus אַבְנָטֵךְ (Is 22, 21b) ist jedenfalls das Ṣērē naturlang. Beim aktiven Partizip der Ḳalform könnte man zweifeln, ob Ṣērē lang oder kurz sei, da es nicht nur im status constructus vor dem objektiven Genetiv steht (z. B. Ps 94, 9a und b), sondern auch im status absolutus (wie das verbum finitum!) das Objekt im Akkusativ nach sich haben kann, z. B. Ps 109, 12a: מֹשֵׁךְ חֶסֶד. Gewöhnlich tritt aber in solchen Fällen die Nesīgā ein, wobei Ṣērē zu Segôl oder Pathach wird. Aber beachtenswert sind immerhin obige Schreibungen; beachte auch תְּשׁוֹבֵב לָנוּ (Ps 60, 3b) und יֹשֵׁב הַכְּרוּבִים (Ps 80, 2d), in welch letzterem Falle das erste Wort nur status constructus, das zweite nur Genetiv sein kann. Betreffs der Vokale i, o, u sei nur allgemein bemerkt, daß aus der sog. scriptio plena nicht immer auf langen Vokal geschlossen werden darf, wie auch umgekehrt die sog. scriptio defectiva nicht bloß kurze Vokale voraussetzt. Ob ich בָּרוּךְ oder בָּרֻךְ schreibe, das u ist immer lang; und ob ich יִקְטֹל, יִקְטֻל oder יִקְטוֹל schreibe, das o ist immer kurz. Das Imperfekt und Status constructus-Formen wie כֹּל, רֹב sollten daher richtig immer nur mit Ḳameṣ ḥâṭûf geschrieben werden[2].

[1] Auch Brockelmann, Grundriß S. 74 (42g) bezeichnet unbetont auslautende, ursprünglich lange Vokale als ancipites.

[2] Der Grund, warum es nicht geschieht, ist die Vorliebe für Ḳameṣ,

Das Jod erscheint in alten Inschriften (Meša) nur dann geschrieben, wenn es mit a den Diphthong aị bildet, dagegen für langes i (z. B. Possessivsuffix 1. sing.) nicht einmal am Ende des Wortes. Ich umschreibe daher ◌ִי, ◌ִי, ◌ִי usw. nicht mit î, ô, û, weil dies oft nur unrichtig und irreführend ist. Da Ḳåmeṣ dumpfes a ist, umschreibe ich es mit å (magyarisches a), während einfaches a das helle Pathach bezeichnet. Ṣërē ist ein gegen i hinneigendes e (magyarisches é), ich umschreibe es mit ë; dagegen bezeichnet einfaches e das zu ä hinneigende Seᵉgôl. Die langen Vokale (in offener Silbe) kennzeichnet der darüber gesetzte Querstrich; wo dieser fehlt, ist der Vokal kurz. Den Giebel (◌ֿ) setze ich auf lange Vokale nur in scheinbar geschlossener, d. i. überlanger Endsilbe[1], z. B. דַּיָּן dajjån, דּוֹנֵג dônåg, כְּסִיל kᵉsîl, קוֹטֵל ḳoṭêl, קָטוּל ḳåṭûl, עָרְפֶּל ʿårᵊphêl, רָצוֹן råṣôn. Šᵉwå̄ mobile und Ḥåṭêph umschreibe ich durch kleine, schwebende Buchstaben, das sog. šᵉwå̄ medium gar nicht, was bei der Verstärkung des vorhergehenden flüchtigen Vokals berechtigt ist. Das šᵉwå̄ stellt somit die verschiedensten Stufen der Vokalstärke dar: in שְׁתַּיִם ist es Vollvokal in geschärfter Silbe (šettaịm für šittaịm < šintaịm), als š. mobile ist es flüchtiger, undeutlicher Murmellaut, der alle Vokale (a, e, i, o, u) vertreten kann, als š. medium[2] wird es zwar noch vokalmäßig behandelt (kein Dåǧêš lene bei folgendem בגדכפת!), aber nicht mehr gesprochen, als š. quiescens bedeutet es vollständige Vokallosigkeit.

§ 3. Betreffs der **Silbenlehre** herrscht selbstverständlich derselbe Irrtum wie betreffs der Vokallehre, indem kurze Silben als lang und lange Silben als kurz ausgegeben werden.

Ṣërē̄ und Cholem nicht nur in offener, sondern auch in betonter geschlossener Silbe (s. § 3) und die Sitte, Ḳåmeṣ ḥåṭûf nur vor Makḳêf zu schreiben.

[1] Es ist fürs Hebräische gleichgültig, ob die Urform in der vorletzten Silbe bereits langen Vokal hatte oder nicht; die Silbe ist jetzt immer überlang, mag sie aus einer langen und kurzen (ṭûl in ḳåṭûl < ḳåṭulu) oder aus zwei kurzen entstanden sein (ṭêl im stat. abs. ḳōṭêl < ḳåṭîlu < ḳå̆ṭîlu). S. § 4 und § 19.

[2] In der Prosodie wird gewiß auch das gewöhnliche Šᵉwå̄ mobile nicht gesprochen, außer nach einem Doppelkonsonanten, z. B. קַטְּלָה. S. auch § 4.

So meint Ernst Meier, der so manches richtiger erkannt hat als die modernen Fachgelehrten (z. B. den Knittelverscharakter des hebräischen Verses), in seiner „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Hebräer“ (Leipzig 1856) S. 67, daß in ḳâṭal die erste Silbe lang und die zweite kurz sei. Dies ist grundfalsch. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Denn die erste Silbe besteht aus einem Konsonanten und einem kurzen Vokal, ist also selbst kurz. Warum das Ḳâmeṣ hier lang sein soll, weiß niemand; auch lautet die entsprechende arabische Form nicht ḳâtala (قَاتَلَ), sondern ḳătălă. Ferner könnte das Ḳâmeṣ auch bei Erweiterung der Form nicht zu šᵉwâ mobile verflüchtigt werden[1], wie es beim Anhängen von Objektivsuffixen tatsächlich der Fall ist, z. B. קְטָלוֹ ḳᵉṭâlô. Die zweite Silbe von ḳâṭal ist aber lang, da sie eine geschlossene ist, d. h. mit einem Konsonanten schließt.

Obwohl die Silbenbildung im Hebräischen so klar ist wie in keiner semitischen Sprache außer der arabischen, herrscht dennoch darüber bisher große Unklarheit. Um diese endlich zu beseitigen, untersuchte ich, da mir das Metrum Grimmes (ZdmG Band L und LI) trotz seiner mir brieflich mitgeteilten Verbesserung nicht ganz zu entsprechen schien, die hebräischen Silben und kam zu einem erfreulichen Resultate. Es sind nämlich im Hebräischen einfache und zusammengesetzte Silben zu unterscheiden. Die **einfachen** Silben waren **ursprünglich** dreierlei Art: 1) die einfache offene Silbe mit kurzem Vokal, d. h. die aus einem Konsonanten und einem kurzen Vokal bestehende Silbe, z. B. ḳă in ḳâṭal; 2) die einfache offene Silbe mit langem Vokal, d. h. die aus einem Konsonanten und einem langen Vokal bestehende Silbe, z. B. lâ in ḳâṭᵉlâ; 3) die einfache geschlossene Silbe, d. h. die aus Konsonant und kurzem Vokal und Konsonant

[1] Man beachte doch endlich einmal diesen Umstand! Man vgl. מָקוֹם und מְקוֹמִי und מָגֵן mit מָגְנִי. Im einen Fall wird Ḳâmeṣ verflüchtigt, weil es eben **nicht** lang ist, im andern bleibt es, weil es lang ist. Also ist auch das Ḳâmeṣ der Ḳalform nicht lang, da es bei Verlängerung der Form durch angehängte Suffixe sich verflüchtigt: קְטָלוֹם, קְטָלוּם usw.

bestehende Silbe, z. B. ṭal in ḳåṭál. Die erste Art dieser einfachen Silben ist kurz oder — wie ich sie zu benennen vorziehen möchte — leicht. Die beiden andern Arten sind, wie in der arabischen Prosodie, lang oder schwer. Nun gilt aber obige Einteilung nur für das Ursemitische, wo jede Silbe mit einem Konsonanten beginnen mußte. Dieses Gesetz wurde, so sehr es gerade in den semitischen Sprachen seine Macht behauptete, dennoch auch in diesen wenigstens teilweise durchbrochen. So wurde im Hebräischen die Kopula ṷa infolge der Tendenz des Vau, Vokal zu werden, vor šᵉwå̄ mobile und Labialen (בּוּמָף) über ṷe (וְ) zu ū; ferner machte die durch Abfall der Endvokale (s. unten § 21) entstandene Doppelkonsonanz den Einschub eines sog. Gleitvokals[1] notwendig, z. B. bei den sog. Segolatformen und beim imperfectum apocopatum der verba ל״ה, ferner beim Dual des Nomens. So wurde aus malku über mälk (Umlaut) mél-ekh, aus sifru über sëfr: sḗph-er, aus ḳudšu über ḳodš: ḳód-eš usw. Da diese Wörter schwebende Betonung haben[2], so kann man nach Bedarf auch melékh[3], sëphér, ḳodéš betonen, zumal der Plural ja allgemein von der Ḳᵉṭálform gebildet wird. Hat man auch bei Ultimabetonung nur konsonantisch anlautende Silben: me-lékh, së-fér, ḳo-déš, so gewinnt man doch, wie schon Grimme dies erkannte, bei der regelmäßigen Betonung der vorletzten Silbe, richtiger der Stammsilbe, eine **zweite Art kurzer** oder leichter Silben, nämlich **vokalisch anlautende** Silben, deren Vokal, Gleit- oder Hilfsvokal genannt, ursprünglich gar kein Vollvokal war, also ein Seitenstück zu šᵉwå̄ mobile! Ganz so verhält es sich mit den gekürzten Imperfektformen der verba tertiae Vau vel Jod; nur scheint

[1] Dieser Gleitvokal ist nichts anderes als der zurückgesprungene Endvokal (alte Kasusendung, s. unten). Vgl. assyrisches šumur (st. c.) mit šumru (st. abs.), šipir mit šipru, aban mit abnu.

[2] Wer dies mit Grimme nicht annehmen will, kann es auch bleiben lassen. Denn die Nᵉsīgā̆ genügt für die Metrik, um mélekh zu melékh zu machen.

[3] Vgl. aramäisches מַלְכָּא, צַלְמָא usw.

hier die Trennung in konsonantisch anlautende Silben die allein richtige zu sein (also ḳaǰí-gel, ḳaǰǰá-ʿan, ḳattḗ-fen), wenngleich Formen wie ḳaǰíšb, ḳaǰḗbk das Umgekehrte, nämlich die Zerlegung in konsonantisch und vokalisch anlautende Silben wie bei den Segolatsubstantiven, nicht unmöglich erscheinen lassen. Vergleicht man die zuletzt genannten imperfecta apocopata ǰišb, ǰëbk mit Substantivformen wie קֹשְׁטְ ḳošṭ, so finden wir in ihnen schon die Zulassung der sonst sorgfältig gemiedenen Doppelkonsonanz ohne folgenden Vokal, also eine geschlossene Silbe, und den anlautenden Konsonanten als Rest einer zweiten Silbe, mit andern Worten **Doppelsilben, welche auch als solche metrisch zu rechnen sind.** Im Dual der Nomina wird der Vokal i eingeschaltet. Aus raglajmi wurde ragláǰim; der Grund, daß hier gerade i eingeschaltet wird, ist aber nicht die Beschaffenheit des abgeworfenen Vokals, sondern der homogene Konsonant Jod; daher nehmen auch die Segolatformen mediae Jod den Vokal i an. z. B. אַיִן ʾaǰin, יַיִן ǰáǰin [1].

Nur eines ist betreffs der offenen Silben zu bemerken, nämlich daß bei ihnen der a-Laut als dumpfes a, der e-Laut als ein gegen i hinneigendes e und der o-Laut als ein gegen u hinneigendes o (magyarisches a, é, ó!) klingt, und zwar um so mehr, je stärker der Ton der Silbe ist. Da nun bei den Segolatformen מָוֶת, סֵפֶר, קֹדֶשׁ der Stammvokal als Ḳâmeṣ, Ṣërë und Cholem gegenüber dem undeutlichen und flüchtigen Hilfsvokal Sᵉgôl (vgl. קֹשְׁטְ und קִשְׁטְ!) voller klingt und daher länger erscheint, so mag dies, zumal i und u nur nach Quantität (in langes und kurzes) unterschieden werden, die mittelalterlichen Grammatiker verleitet haben, Ḳâmeṣ, Ṣërë und Cholem als lange Vokale (gegenüber Pathach, Sᵉgôl und Ḳâmeṣ ḥâṭûf) zu betrachten. Freilich hätte der Vergleich mit den viel häufigeren Ḳaṭlformen, welche durch Umlaut des a Sᵉgôl

[1] Hier sei nur nebenbei bemerkt, daß die Wörter מַיִם und שָׁמַיִם wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Dualformen die Betonung und Vokalisation dieser angenommen haben. Diese längst erkannte Tatsache findet sich durch mein Metrum bestätigt.

annehmen, z. B. חָרֵב, צָדֵק usw., vor diesem Irrtum sie bewahren sollen. Denn Ḳåmeṣ haben außer מָוֶת nur wenige Wörter (meist Stämme mediae ו) und die Pausalformen von einigen umgelauteten Ḳaṭlformen, z. B. חָרֵב, אָרֶץ u. a.

§ 4. Haben wir oben schon **Doppelsilben** kennen gelernt, die allerdings als solche leicht kenntlich sind, so gibt es noch zwei Arten zusammengesetzter Silben; es sind dies 1. die durch šᵉwā̆ medium scheinbar geschlossene Silbe, 2. die scheinbar geschlossene Endsilbe mit langem Vokal. Es gibt nämlich, um zunächst den wichtigeren zweiten Fall zu besprechen, im Hebräischen absolut **keine geschlossene Silbe mit langem Vokal.** Wo immer im Inlaut eines Wortes ein langer Vokal vorkommt, hat der folgende Konsonant das sog. šᵉwā̆ mobile als Vokal, mit dem er eine kurze oder leichte offene Silbe bildet. Ein solcher Konsonant kann somit zur vorhergehenden Silbe mit langem Vokal gar nicht gehören, d. h. er kann sie nicht schließen. Gilt dies **ohne Ausnahme vom Inlaut**, warum soll es mit dem Auslaut anders bestellt sein? Nun zeigt ein Analogieschluß von den Segolat- und Dualformen auf die scheinbar geschlossene Endsilbe mit langem Vokal den richtigen Weg, den auch ein Vergleich mit den entsprechenden arabischen Formen weist. Nehmen wir z. B. das Wort יוֹם ẏôm, so lautet es ursprünglich und im klassischen Arabisch (ohne Nunation) jetzt noch ẏaw̆mu; im Hebräischen wurde (wie im Französischen) aw̆ zu o, und da der Endvokal ausfiel, mußte man die Silbe ẏō mit m in der Aussprache verbinden, ohne ō zu verkürzen, es wurde also ẏō-ᵒm oder ẏōm mit überlangem o gesprochen, das aus dem einfach langen o und dem diesem angeglichenen, den abgefallenen Endvokal ersetzenden Hilfsvokal entstanden ist. Mit Unrecht wendet also Sievers eine solche Zerdehnung willkürlich an. Sie darf nicht angenommen werden, wo sie nicht vorhanden ist; sie muß aber anerkannt werden, wo sie vorhanden ist, und das ist bei jedem Worte der Fall, das vor dem Endkonsonanten langen Vokal hat. Der Vokal kann natürlich verschieden sein. Was oben von ō gesagt ist, das

gilt auch von â, ā, ê, ē, ī und ū, z. B. דָּבָר dâbâr < dabâru. גַּלְגַּל galgâl < galgá-al < galgálu, שָׁלֵם šâlêm < šalímu, עָרְפֶּל ʿarafêl < ʿarafílu oder ʿarafálu, כְּסִיל kᵉsîl < kasílu, קָטוּל qâṭûl < qaṭúlu (vgl. arabisch maktúlun), יִקְטְלוּן jiqṭᵉlûn < jaktulūna, wie es im klassischen Arabisch noch lautet (s. § 2). Diese überlangen Silben sind daher metrisch wie die Segolatsubstantiva und imperfecta apocopata ohne Hilfsvokal als zwei Silben (– ⏑) zu rechnen[1]. Da das šᵉwâ medium nur eine besondere Art des šᵉwâ mobile ist, so ist klar, daß die scheinbar durch dasselbe geschlossene Silbe, die ja aus zwei zusammenstoßenden Schwasilben entstanden ist, als doppelte, kurze oder leichte Silbe (⏑ ⏑) zu rechnen ist, z. B. קִטְלִי qiṭli < qᵉṭᵉli (קִטְלִי), חָכְמִי ḥakhmê < ḥᵃkhᵉmê (חָכְמִי), פָּעָלְךָ poʿolkhâ < poʿᵒlᵉkhâ[2]. Daß ein Konsonant mit šᵉwâ medium, d. h. mit šᵉwâ mobile hinter einem andern zum Vollvokal gewordenen šᵉwa mobile noch als selbständige offene, wenn auch noch so flüchtige Silbe zu rechnen ist, bezeugt der Umstand, daß die Masoreten בגדכפת nach solchem šᵉwa nicht mit Dageš lene versehen, z. B. כְּתְבִי (nicht כְּתְּבִי). So sehr man die Bezeichnung šᵉwa medium gescholten hat, ist sie dennoch sehr gut gewählt, weil das šᵉwâ medium wirklich die Mitte hält zwischen dem volleren šᵉwâ mobile und dem šᵉwâ quiescens, das bereits gänzliche Vokallosigkeit anzeigt. Freilich ist das šᵉwâ medium in gewissen Fällen, z. B. im Imperfektpräfix und beim infinitivus constructus, mit ל direkt in šᵉwâ quiescens übergegangen (s. auch § 23); in diesen Fällen ist aber auch statt der ursprünglich doppelten leichten Silbe nur eine schwere zu rechnen, z. B. לִקְטֹל liqṭôl, יִכְתֹּב (beachte das Dageš lene!) jikhtób; vergleiche arabisches jáktub. Dagegen ist das šᵉwa quiescens

[1] Es ist aber, wie schon bemerkt, ganz einerlei, ob die überlange Silbe von Anfang an langen Vokal hatte oder diesen erst durch Zurückspringen der Flexionsendung in den Stamm erhielt. Im ersten Fall bleibt der lange Vokal natürlich auch im status constructus, im zweiten nicht. S. unten § 19.

[2] Hier ist übrigens im späteren Sprachgebrauch bereits aus zwei flüchtigen Silben (על) eine schwere oder lange entstanden. S. unten § 23.

vertretende Ḥåtêf nicht als Vokal, sondern wie šᵉwå̆ quiescens zu rechnen, d. h. die damit versehene Gutturale schließt die Silbe.

Fassen wir also das von den Silben Gesagte kurz zusammen, so gibt es eigentlich nur kurze und lange Silben; denn die Doppelsilben sind in ihrer ursprünglichen Quantität als zwei einfache Silben (– ⏑ oder ⏑ ⏑) zu rechnen. **Kurze** oder leichte gibt es dreierlei:

1. die konsonantisch anlautende Silbe mit kurzem Vokal;
2. die vokalische Silbe ū (Konjunktion „und"), entstanden aus der konsonantisch anlautenden Silbe ᵘᵉ < ᵘa;
3. die aus einem Hilfsvokal und dem konsonantischen Auslaut entstandene Silbe.

Langer oder schwerer Silben gibt es zwei Arten, nämlich die einfache geschlossene Silbe, bestehend aus Konsonant + kurzem Vokal + Konsonant, und die offene Silbe mit langem Vokal.

Je mehr kurze Silben in der Senkung sind, desto leichter fließt der Rhythmus dahin, daher nenne ich sie leichte; und je mehr lange Silben es gibt, desto schwerfälliger ist der Rhythmus, darum nenne ich sie schwere. Setzt man mit Grimme jeden Konsonanten, der gesprochen wird, und jeden kurzen Vokal einer More, jeden langen Vokal zwei Moren gleich, dann ist die kurze oder leichte Silbe zweimorig, die lange oder schwere dreimorig; sie verhalten sich also zueinander wie 2 : 3. Dies entspricht dem wirklichen Sachverhalt. Denn in der Metrik haben wir es mit irrationalen Zeiten zu tun, nicht mit rationalen, wie in der Musik. Ist in letzterer ○ = 𝅗𝅥 𝅘𝅥 und rechnet man auch in der griechischen und lateinischen Prosodie eine Länge gleich zwei Kürzen (– = ⏑ ⏑), so ist dennoch eine lange Silbe nie genau zwei kurzen gleich, sondern nur einer verlängerten kurzen. Drückt man also die kurze Silbe durch eine Viertelnote (𝅘𝅥) aus, so ist die lange Silbe nicht einer halben (𝅗𝅥), sondern einer punktierten Viertelnote (𝅘𝅥.) gleichzusetzen.

§ 5. Was die **Schriftzeichen** der Masoreten anbelangt, so sei hier auf den willkürlichen, ja meist unrichtigen Ge-

brauch des Maḳḳêf-Striches, der nur enge zusammengehörende Worte verbinden soll, hingewiesen. Ein klassisches Beispiel für den geradezu stumpfsinnigen Gebrauch dieses Bindestriches bietet Ps 138, 2cd:

וְעַל־אַמִּתֶּךָ כִּי־הִגְדַּלְתָּ עַל־כָּל־שִׁמְךָ אִמְרָתֶךָ.

2ab lautet: „Ich bete an gegen deinen heiligen Tempel hin
Und preise deinen Namen ob deiner Huld."

Abgesehen vom falsch gesetzten Athnach, muß man cd nach der masoretischen Schreibung übersetzen: „Und ob deiner Treue, denn groß hast du gemacht über deinen ganzen Namen (sic!) dein Wort", oder: „denn du hast dein Wort größer gemacht als deinen ganzen Namen", oder: „denn du hast dein Wort mehr verherrlicht als deinen ganzen Namen". In Wirklichkeit lauten die Verse c und d:

וְעַל־אֲמִתְּךָ כִּי־הִגְדַּלְתָּ
עַל־כֹּל שִׁמְךָ [כְּ]אִמְרָתֶךָ:

„Und ob deiner Treue, denn du hast sie (Huld und Treue) herrlich gezeigt;
Dein Name überragt alles gemäß deinem Worte."

Nicht minder stumpfsinnig ist die Setzung des Maḳḳêfs Ps 73, 6b: יַעֲטָף־שִׁית חָמָס לָמוֹ, wo das Maḳḳêf nach שִׁית stehen sollte, und Ps 58, 7a: הָרֹס־שִׁנֵּימוֹ בְּפִימוֹ [יְהוָה], wo hinter הָרֹס die Diärese sich befindet! Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Ich will hier nur noch meine Beobachtung erwähnen, daß das Maḳḳêf, wo es sich im masoretischen Texte findet, sicher in weit mehr als 50 von 100 Fällen unrichtig gesetzt ist, und daß es umgekehrt, wo es stehen sollte, sicherlich in weit mehr als 50 von 100 Fällen nicht steht. Konsequenz war eben nicht die Eigenschaft der Masoreten. Das Maḳḳêf sollte nach jedem status constructus stehen, da dieser mit seinem regierenden Genetiv ein zusammengesetztes Wort mit nur einem Hauptton bildet; daher auch nach jeder selbständigen Präposition, da sämtliche Präpositionen nur status constructi im (adverbialen) Akkusativ sind; ferner zwischen Imperativ und unmittelbar darauffolgendem Vokativ, da der Imperativ vor diesem, wie Grimme zuerst erkannt hat und

die Metrik und Entstehungsart zeigt, nebentonig ist. In allen übrigen Fällen hat das Makkêf keine Berechtigung.

Ebenso willkürlich wie die Setzung des Makkêfs ist die Setzung des Metheg und die Anwendung des Râphê.

§ 6. Was die Akzente anbelangt, sei hier bemerkt, daß im masoretischen Texte auch die wichtigen „trennenden" Akzente, nämlich der Sillûk (ֽ) vor dem Versende (׃ sôph pâsûk) und der 'Athnâch (֑), d. i. der Haupttrenner inmitten des masoretischen Verses, häufig ganz unrichtig gesetzt sind. Dies ist schon durch den Umstand klar, daß in den poetischen Texten die masoretischen Verse meist zwei oder mehrere metrische Verse enthalten. Man vergleiche nur in den Klageliedern das dritte Kapitel mit den beiden ersten. Alle drei Kapitel sind ganz gleichartig, in jedem fangen je drei metrische Verse mit demselben Buchstaben des Alphabets an; es sind also in jedem Kapitel 3 × 22 Fünfheber, und dennoch zählen die Juden seit jeher (s. Metrik § 10) in den beiden ersten Kapiteln nur je 22 Verse, im dritten dagegen 66! Richtig sollte am Ende jedes metrischen Verses Sillûk mit sôph pâsûk stehen, der Athnach aber nach der Diärese in den Fünfhebern und akatalektischen Vierhebern, wenn diese eine Diärese aufweisen[1].

§ 7. Was den **Wortton** im Hebräischen betrifft, so scheint die von der gewöhnlichen Betonung abweichende Pausalbetonung anzudeuten, daß im Hebräischen ursprünglich allgemein die vorletzte Silbe den Ton hatte (vgl. קָטְלָה, קָטַלְתִּי, יִקְטְלוּ; aber dennoch יִקְטְלוּן oder יִקְטְלוּן, entstanden aus jaḳṭulúna!), daß also die Betonung der wirklichen Endsilbe, wo diese erhalten ist, nach Analogie jener Wörter, welche den Endvokal abgeworfen haben, erfolgt sei. Doch scheint es nur so; in Wirklichkeit erklärt die emphatische Betonung der in der Pausalform

[1] Doch weil die stichische Schreibung ohnehin das Versende deutlich zeigt, wende ich in meinen Ausgaben der poetischen Texte den Sillûk mit Sôph-pâsûk nur bei jedem Fünfheber an, während ich bei den Vierhebern außer dem Athnach noch Zâkêf ḳâṭôn, Rᵉbiᶜa u. a. am Versende innerhalb des masoretischen Verses verwende.

wiedererscheinenden Vokale hinlänglich die Pänultimabetonung in der Pausa, ja Formen wie שֶׁבִי, יֹפִי, יֶהִי, יֶחִי[1] und die entgegengesetzte Betonung von וַיָּקֹם gegenüber der gewöhnlichen Betonung von וַיָּקָם sind nur durch verschiedene Wirkung der Emphase erklärlich. Ein Vergleich mit den arabischen Formen, die Unwahrscheinlichkeit, daß bei vorherrschender Pänultimabetonung im Hebräischen קָטְלוּ ḳåṭᵉlū́ aus קָטָלוּ ḳåṭā́lū entstanden sei, und der Umstand, daß gerade in der Pausa, wo sonst der Akzent am stärksten ist, bei herrschender Ultimabetonung die vorletzte Silbe den Ton bekommt, und das gerade in solchen Formen, wo die Endsilbe erhalten ist (wie קָטְלוּ usw.); ferner die Nᵉsıgā̆, bei welcher der zurückweichende Ton gerade nicht die vorletzte (außer bei zweisilbigen Wörtern), sondern meist die dritt- oder viertletzte Silbe trifft, — all diese Umstände sprechen dafür, daß im Hebräischen eine Tonverschiebung eingetreten ist, wie sie Grimme in seinen „Grundzügen" annimmt und nachzuweisen sucht (s. § 19). Doch muß diese Verschiebung schon bald nach dem Entstehen der Sprache bzw. nach ihrer Abzweigung vom Ursemitischen geschehen sein. Denn die hebräische bzw. kanaanäische Sprache der Tell-Amarnabriefe ist von der biblisch-hebräischen wenig verschieden, wenn diese Verschiedenheit nicht überhaupt ganz dem babylonischen Einfluß in Sprache und Schrift zuzuschreiben ist. Merkwürdig ist allerdings, daß in den Amarnabriefen fast keine deutliche Hiphʿîlform zu finden ist; denn ia-zi-ni (Knudtzon 282, 14; Glosse) = יוֹצִיאֵנִי kann auch als Haphʿël erklärt werden. Es bleibt also fast nur ḫ-iḫ-bi-e (Knudtzon 256, 7; vgl. Ebeling, Das Verbum der El-Amarnabriefe S. 42, § 2, 4), d. i. הֶחְבִּיא „er hat verborgen"[2]. Doch

[1] In diesen Formen kehrt übrigens der Akzent an seine ursprüngliche Stelle zurück, daher ist auch der betonte Vokal keineswegs gedehnt: יֹפִי ist i̯ófī (ـُ ـِ), nicht i̯ṓfī, vgl. kod-eš (§ 23).

[2] Vielleicht ist im dritten Briefe Labajas an den König (Winckler-Abel, Der Tontafelfund von El-Amarna 112, 9; Knudtzon 254, 9) nicht jiḥliḳ, sondern i̯aḥliḳ(u) = يُلِكُ zu lesen, wie anderseits iḫallik (W. A.

erklärt sich auch die Seltenheit des Hiphils aus dem Einfluß des Babylonischen, das weder Hiphil noch Aphel oder Haphel kennt. Wie dem auch immer sei, im klassischen Hebräisch ist der Akzent ein steigender, während z. B. der deutsche Akzent ein fallender ist. Mit wenigen Ausnahmen (Pausalformen und Segolaten, welch letztere aber nur scheinbare Ausnahmen sind, s. § 21) hat die Endsilbe, mag sie einfach oder überlang sein (s. § 3), den Hauptton. Ebenso ist der letzte Wortton im Satze der stärkste.

Die Macht des hebräischen Akzentes ist eine sehr große. Sie hat die Wortbildung sehr stark beeinflußt, wie die Formenlehre zeigt. Insbesondere scheint die Macht des Akzents beim Nomen stärker zu sein als beim Verbum (Brockelmann); daher auch die Änderung des Vokals der Endsilbe nach Klang oder Qualität und Quantität. Doch ist dies nur Schein. Dies zeigt der Vergleich des status absolutus mit dem status constructus bei Wörtern mit wandelbarem Vokal in der Endsilbe (s. unten § 19). Denn דָּבָר dâbâr ist entstanden aus dábaru. Bei Verschiebung des Akzentes auf die Silbe bar sprang in diese der Kasusvokal zurück, sich dem Vokal a angleichend: dabá-a-r; in der offenen wie in der betonten Silbe tritt nun Verdumpfung des a ein, also: dâbā̂-r = dâbâr. Dagegen ist der status constructus dᵉbàr < dábar (ohne Endvokal): debarkhém. **Es bewirkt also der Akzent an sich weder beim Verbum noch beim Nomen Vokalverlängerung in der betonten Silbe.** S. oben § 2: רָבוּ und רָבוּ = ⌣ —. רַב und רָב = ⌣; ebenso ist וַיִּקְטֹל = ⌣ — ⌣ (nicht ⌣ — ⌣ ⌣!) und וַיֵּרֶד = ⌣ ⌣ ⌣. Richtig ist aber, daß eine solche Vokalverlängerung nur eintritt, wenn der Ton auf die betreffende Silbe verlegt wird, und daß der Vokal auch nur so lange lang bleibt, als der Hauptton auf dieser Silbe ruht. Daher ist im Arabischen madínatu zu mᵉdíne geworden, nicht

102, 37; Kn. 286, 37) im ersten Briefe Abdichibas von Jerusalem eher kanaanäisches Piel: יְחַלֵּק als assyrisches Präsens I 1 zu sein scheint. Da das Assyrische kein šᵉwā̆ mobile kennt, so läßt sich ᵓ nur durch i oder ji wiedergeben.

wie im Hebräischen, zu m^{e}dīnā (aus madīnā-$^{a\text{-}t}$), weil eben im Arabischen keine Akzentverschiebung stattgefunden hat.

Zweites Kapitel.

Hebräische Formenlehre.

§ 8. Betreffs der hebräischen **Formenlehre** kann und darf man die sichern und unwiderlegbaren Resultate sprachvergleichender Forschung nicht ignorieren, welche der Altmeister unter den Ägyptologen deutscher Zunge Hofrat Leo Reinisch in seinem Buche „Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen" (Wien 1909) niedergelegt hat. Da diese Resultate deutlich die Entstehung der hebräischen Flexion zeigen, so werfen sie eben erst das richtige Licht auf die hebräische Silbenbildung und machen es möglich, die Quantität der Silben mit Sicherheit zu bestimmen. Wie Reinisch bei seinen Untersuchungen vom selbständigen Personalpronomen ausgeht, so soll auch hier zuerst das Pronomen, dann das Verbum und zuletzt das Nomen besprochen werden.

1. Das persönliche Fürwort.

Indem ich den Leser auf Reinischs oben zitiertes Werk verweise, sowie auf ein zweites: „Die sprachliche Stellung des Nuba" (Wien 1911), will ich hier nur seine Resultate für das Hebräische verwerten. Reinisch hat nachgewiesen, daß in den chamito-semitischen Sprachen, welche ursprünglich isolierend waren, wie derzeit noch gewisse Sprachen im Sudân, jedes selbständige Fürwort, jedes Zeitwort und jede Nominalform anfangs ganze Sätze waren, bestehend aus Prädikat, Pronomen und dem verbum substantivum kwn „sein" (vgl. הָיָה, arab. kāna < kánana) in mannigfachen Variationen. Für das Personalpronomen gab es in der Ursprache nur zwei Formen: a für die 1. Person, ta für die 2. und 3. Person ohne Rücksicht auf Zahl und Geschlecht. Das ursemitische Personalpronomen lautet somit: an-a-kwn „seiend ich (wir) sein" für die 1., an-ta-kwn (hwn, twn usw.) „seiend du (er, sie, es, ihr,

sie) sein" für die 2. und 3. Person aller Numeri und Geschlechter. Vergleicht man damit die einzelnen Formen des hebräischen Personalpronomens, so ist folgendes zu bemerken. Das Pronomen der **1. Person sing.** hat in seiner volleren Form alle Bestandteile ziemlich unverändert bewahrt. Denn אָנֹכִי enthält den ersten Bestandteil 'an „seiend", den zweiten Bestandteil a „ich, wir" (in o) und in der Endsilbe khī das Verbum kwn. Wie ist nun die Form 'an-o-khī aus 'an-a-kwn entstanden? Delitzsch bemerkt in seiner Assyrischen Grammatik (²1906) zum Personalpronomen anaku (geschrieben a-na-ku oder ana-ku) S. 138: „Sprich anâku." Nun ist aber nicht einzusehen, warum im Assyrischen das a des Pronomens lang sein soll. Ich glaube nach Rücksprache mit Herrn Hofrat Reinisch, der gleichfalls an die Länge des a im Assyrischen nicht glaubt, die hebräische Form also erklären zu können[1]: Im Hebräischen lautete die Grundform an-a-kuį (also u zu į palatalisiert!). Das a vor kuį wurde unter dem Einflusse des folgenden u zu o verdumpft, oder besser u sprang in die vorhergehende Silbe und bildete mit a den Diphthong au, der zu langem o werden mußte. Am Ende blieb also kį, woraus kī entstand, dessen Länge durch die gewöhnliche Betonung geschützt wird, während die Länge des o in der Pausalbetonung einen Schutz hat. Umgekehrt ist aber gerade durch die Ultimabetonung der Vokal der ersten Silbe 'å verkürzt worden. Also ist אָנֹכִי außer der Pausa ⏑ – ∠, in der Pausa ⏑ ∠ –. Die kürzere Form אֲנִי ist prosodisch ⏑ ∠, in Pausa אָנִי (∠ –). Vergleicht man das Pronomen der **2. Person sing.** אַתָּה fürs Maskulinum und אַתְּ fürs Femininum, so lautete hier die gemeinsame Urform 'an-ta-kwn oder richtiger 'an-ta-twn „seiend du sein". Denn twn ist die älteste Form des verbum substantivum (s. § 11). Daß in 'an-ta nicht der dritte Bestandteil (verbum substantivum kwn) abgefallen und daher ta nicht das Pronomen ta der isolierenden Ursprache ist, ergibt sich aus dem Vergleich mit dem Plural

[1] Die Erklärung Ungnads (BA VI 55, Anm. 2) ist nicht richtig.

אַתֶּם und אַתֶּן sowie mit den Pronominalsuffixen und den Affixen des Verbums im Perfektum. אָתְּ ist, wie die häufige Schreibung besonders in den ältesten Büchern der Bibel beweist, ursprünglich 'attī gesprochen und geschrieben worden; später sprach man nur mehr 'att, auch wenn die orthographische Form אתי in der Schrift beibehalten wurde; daher die Punktation אָתִי (vgl. die syrische Form!). Prosodisch ist also אַתָּה: ⏑ ∠, אָתְּ (Doppelsilbe!): ∠ ⏑, in der Pausa אָתָּה: ∠ —, אָתְּ: ∠ ⏑. Bei אַתָּה fehlt manchmal in der Schrift das Schluß-ה (הוּא < הוּה), doch ist der lange Vokal durch die gewöhnliche Betonung geschützt. Die Differenzierung der Geschlechter 'an-tā und 'an-tī hat das Hebräische mit den übrigen semitischen Sprachen gemeinsam, nur daß im Aramäischen und Syrischen diese Differenzierung allmählich wieder vernachlässigt wurde. Das Pronomen der **3. Person sing.** lautet im Hebräischen הוּא fürs Maskulinum und הִיא fürs Femininum, hat also vom ursprünglichen Satze der isolierenden Sprache: 'an-ta-hwn „seiend er, sie sein" nur den dritten Bestandteil, das verbum substantivum, bewahrt. Nachdem kwn und hwn Varianten des verbum substantivum sind, ist es klar, daß auch 'wn eine solche ist; somit ist der erste Bestandteil 'an des ursprünglichen Satzes das Partizip von dieser Variante und bedeutet „seiend". Merkwürdig ist, daß הוּא auch noch fürs Femininum belegt ist (k^{e}rē perpetuum הִוא!), also ist die Differenzierung der Geschlechter nicht schon von Anfang an erfolgt[1]. Das א stellt zwar den dritten Radikal dar (vgl. הָיָה, הָוָא)[2], allein es ist sicher nur mehr orthographisches Zeichen. Der Prosodie nach ist hū und hi einfache lange Silbe: ∠, nicht überlang (∠ ⏑ : hû', hî'); vgl. arabisches huua, hija. Das Pronomen der **1. Person plur.** אֲנַחְנוּ, verkürzt נַחְנוּ, zeigt in der volleren Form eine Erweiterung der Grundform 'an-a-kwn bzw. 'an-a-hwn „seiend wir sein". Abgesehen von

[1] Diese Tatsache stimmt zu den Amarnabriefen (s. unten § 13), welche ungefähr zur Zeit Mosis geschrieben sind und gleichfalls noch nicht streng durchgeführte Differenzierung der Geschlechter (Masc. und Fem.) zeigen.

[2] Reinisch, Das persönliche Fürwort § 139 (S. 135 ff).

der jetzigen Silbenteilung ʾa-naḥ-nū, welche irreführend ist (wie bei אָנֹכִי und אֲנִי), zeigt ʾanaḥnū die drei Bestandteile ʾan-a-ḥn, wobei ḥn aus ḥwn verkürzt ist, und außerdem noch ū, verkürzt aus ʾwn, wie deutlich die archaistische syrische Form ʾan-a-ḥn-an beweist. Wir haben also hier außer sämtlichen drei Bestandteilen der Urform nochmals das verbum substantivum ʾwn, das als Pluralzeichen fungiert (s. unten § 12). Der Endvokal ist lang. Prosodisch ist also אֲנַחְנוּ: ⏑ ⏓ —, ebenso die Pausalform (אֲנָחְנוּ); נַחְנוּ: ⏓ —. Vergleicht man das Pronomen der **2. Person plur.** אַתֶּם (— ⏓) „ihr", fem. אַתֶּן (— ⏓) mit der Urform ʾan-ta-twn, so enthält die erste Silbe den ersten Bestandteil ʾan „seiend". In der Silbe ten, fürs Maskulinum differenziert zu tem, steckt, wie das aramäische ʾantûn, fem. ʾantên deutlich zeigt (vgl. קְטַלְתּוּנִי usw., s. § 10), als dritter Bestandteil das verbum substantivum in seiner ursprünglichsten Form twn. Es ist also der zweite Bestandteil ta „du, ihr" ausgeworfen (s. unten § 11). Die längere Form des Feminins אַתֶּנָה, אַתֵּנָה (— ⏓ ⏑) hat am Ende å (entstanden aus ʾan), das, weil stets unbetont, seine ursprüngliche Länge verloren hat. Das Pronomen der **3. Person plur.** הֵם „sie", fem. הֵן [1] hat wie das Pronomen der 3. sing., die beiden Bestandteile der Urform ʾan-ta-kwn bzw. ʾan-ta-hwn „seiend sie sein" abgeworfen, unterscheidet sich aber trotzdem von der Singularform durch die Erhaltung des dritten Radikals von hwn und durch die überlange Silbe (⏓ ⏑). Die vollere Form הֵמָּה (⏓ ⏑) enthält am Ende (wie אַתֵּנָה) das verbum substantivum ʾan, dessen erster Radikal א (wie bei אַתֵּנָה dem Nun) dem Mêm angeglichen ist. Das unbetonte Ḳåmeṣ, welches ursprünglich wohl lang war, ist in der biblischen Sprache ebensowenig mehr lang, wie das Ḳåmeṣ des Verbalsuffixes ־תָּה, das meist schon ohne den Flickbuchstaben ה (Ersatz für den dritten Radikal) geschrieben wird.

§ 9. Die **Pronominalsuffixe** am Nomen und am Verbum

[1] Vgl. griechisch οἱ, αἱ „sie", Neutrum aber τά (twn), ebenso zu הוּא und הִיא ὁ und ἡ.

sind teils innersemitische Kürzungen der entsprechenden Personalpronomina, teils Analogiebildungen nach dem Muster der Verbalflexion. Sie lauten: 1. sing. -ī (ִי—), beim Verbum -nī (ֻנִי—), 2. sing. masc. -khå, fem. -kh, verkürzt aus -khi (ְךָ, ֻכִי—, ְךָ—), 3. sing. masc. -ō, entstanden aus -au < ahū (ֻוֹ—), fem. -åḥ (ָהּ—), entstanden aus ahå, nach vokalischem Auslaut -hū (ֻהוּ—), fem. -hå (ָהּ—); 1. plur. -nū (ֻנוּ—), 2. plur. masc. -khem (ֶכֶם—), fem. khen (ֶכֶן—), 3. plur. masc. -åm (ָם—), fem. -ån (ָן—), nach vokalischem Auslaut -hem (ֵהֶם—), fem. -hen (ֵהֶן—). Vor den konsonantischen Suffixen der Nomina erscheint der ursprüngliche Endvokal als sogenannter Bindevokal, aber teils zu šᵉwå mobile verflüchtigt, teils als å, teils als ë, teils als e: als šᵉwå vor den mit כ anlautenden Suffixen ְךָ—, ְכֶם—, ְכֶן—, als å vor den kontrahierten Suffixen der 3. Person sing. und plur. (masc. und fem.), als ë vor נוּ und הוּ, als e vor unbetontem ְךָ— und ָהּ—. Daß diese sogenannten Bindevokale Reste der alten casus obliqui (Gen. und Acc.) sind, ist klar. Man vergleiche nur die hebräischen Dual- und Pluralformen (ַיִם—, ִים—) und die modernen romanischen Sprachen, die bald den Ablativ (Italienisch, Französisch) bald den Akkusativ (Spanisch und seine Tochtersprachen) beibehalten haben. Siehe unten § 18. Es möge als Beispiel סוּס „Pferd“ mit den Suffixen folgen, und zwar zunächst der status suffixatus sing., dann plur. des Maskulinums:

	סוּסִי (– ⌣)	mein Pferd	סוּסֵנוּ (– ⌣ –)	unser Pferd
m.	סוּסְךָ (⌣ – ⌣)	dein „	סוּסְכֶם (⌣ – ⌣)	euer „
fem.	סוּסֵךְ (– ⌣ –)	„ „	סוּסְכֶן (⌣ – ⌣)	„ „
m.	סוּסוֹ (– ⌣)	sein „	סוּסָם (– ⌣ –)	ihr „
fem.	סוּסָהּ (– ⌣ –)	ihr „	סוּסָן (– ⌣ –)	„ „

	סוּסַי (– ⌣ –)	meine Pferde	סוּסֵינוּ (– ⌣ –)	unsere Pferde
m.	סוּסֶיךָ (– ⌣ –)	deine „	סוּסֵיכֶם (⌣ – ⌣)	eure „
fem.	סוּסַיִךְ (– ⌣ –)	„ „	סוּסֵיכֶן (⌣ – ⌣)	„ „
m.	סוּסָיו (– ⌣ –)	seine „	סוּסֵיהֶם (⌣ – ⌣)	ihre „
fem.	סוּסֶיהָ (– ⌣ –)	ihre „	סוּסֵיהֶן (⌣ – ⌣)	„ „

Dazu kommen noch die Pausalformen: 2. sing. m. סוּסֶךָ

(— ⏑́ ⏑), 1. plur. סוּסָי (— ⏑́ ⏑), 2. plur. fem. סוּסָיִךְ (— ⏑́ ⏑). Vergleicht man diese Possessivsuffixe mit dem Personalpronomen und den Verbalaffixen der Perfektform (s. § 12), so ist offenbar ִי— dem Pronomen אָנֹכִי, וֹ— (entstanden aus au < ahu), ו—[1] und הוּ— dem Pronomen הוּא, ָה— (< ahå) und הָ— dem Pronomen הָא, das im Aramäischen noch vorhanden ist (aber nur als Interjektion wie im Arabischen هَا und Syrischen: ܗܳܐ), ebenso נוּ— dem Pronomen אֲנַחְנוּ entnommen, während הֵם— und הֶן— nur Verkürzungen des Personalpronomens 3. plur. sind und ָם, ָן aus å-ham, å-han[2] kontrahiert ist. Demgemäß würde man auch für die 2. Person die Suffixe תָ—, תְ—, תֶם—, תֶן— erwarten. Allein dies sind eben die Verbalsuffixe des Perfekts, an die noch die Objektivsuffixe angehängt werden können, die ja in der 2. Person mit den Nominalsuffixen gleichlautend sind. Es würden daher erstens viele Verwechslungen von Verbalformen mit suffixierten Nominalformen, zumal im nicht punktierten Texte, möglich sein (קדשת könnte heißen: „du bist heilig, du hast geheiligt, du bist geheiligt, er hat dich geheiligt, dein Heiligtum, deine Heiligkeit, dein Heiliger"!); zweitens würden beim verbum suffixatum unschöne Formen entstehen, z. B. ḳᵉṭaltīthå usw. Daher hat der hebräische Sprachgeist hier die Variante kwn des verbum substantivum (twn) zu Hilfe genommen (welche übrigens das Äthiopische durchweg auch in der Perfektkonjugation und teilweise auch das Assyrische in der Flexion des sogenannten Permansivs verwendet) und statt תָ, תְ, תֶם, תֶן die Suffixe ךָ, ךְ, כֶם, כֶן gewählt. Von diesen ist ךָ, wo es betont ist, lang ⏑́, wo es unbetont ist, kurz (⏑) zu nehmen[3]. Wer will, kann es

---

[1] Wohl u zu sprechen: אָבִיו, 'åbī́u, entstanden aus אָבִיהוּ 'åbī́hū. S. unten § 12 und § 24 Anm. Zur Sache vgl. Reinisch a. a. O. § 53 und § 167.

[2] Die Formen ham und han sind also wie הֵם, הֵן, הֶם, הֶן Variationen des verbum substantivum. Vgl. das verbum suffixatum (3. sing. fem. perf. mit Suffix 3. plur.): קְטָלָתַם und יִקְטְלַם, entstanden aus יִקְטְלַהֶם (vgl. יִקְטְלֵהוּ).

[3] Da ךָ in gewissen Formen (z. B. סוּסֶיךָ, אָבִיךָ) stets unbetont ist, so hat es in diesen sicher seine ursprüngliche Länge verloren; daher dürfte letzteres auch in Fällen der Tonverschiebung der Fall sein, z. B. צַעְדְּךָ ⏑̀ ⏑ ⏑́, aber bei Tonverschiebung ⏑̀ ⏑ ⏑.

als syllaba anceps (⏑) betrachten und Ps 68, 8b skandieren: בְּצַעֲדְךָ בִּישִׁימוֹן (bᵉṣáʿᵈᵉkhā́ bíšīmṓn). Ich ziehe es vor zu lesen: בְּצַעֲדְךָ בְּתוֹךְ יְשִׁימוֹן. Übrigens kommt es kaum in einem von tausend Versen darauf an, ob ךָ lang oder kurz zu nehmen ist. ךָ— ist aus a-khå, ךְ— aus aikh < 'a-khi, dagegen נוּ— und הוּ— aus i-nū und i-hū, יִ— aus aji̯a (daher a durch Ersatzdehnung lang: âi̯), יְךָ— (wie eine Segolatform mediae i̯, z. B. עֵין zu betrachten!) aus יְכִי—[1], יוֹ— aus aji̯hu entstanden, woraus mit Verflüchtigung des Jod, das nur mehr als orthographisches Zeichen (des Plurals) geschrieben wird, und durch Ersatzdehnung ây̆u (wohl au zu sprechen!) entsteht[2]. Wie ךָ—, so ist auch הָ— zu erklären (vgl. אָחַד gegenüber אַחַר!), ebenso יהָ—, während sonst der status constructus und suffixatus plur. masc. ē (< âi̯, vgl. das Syrische!) aufweist. In dem poetischen Suffix מוֹ— = ם— und מוֹ—, ימוֹ— = יהֶם— ist der Vokal o nichts anderes als eine Variante des verbum substantivum, also ursprünglich lang (ō < 'on); allein da er stets unbetont ist, hat er sicher mit der Zeit seine Länge verloren und ist daher die Silbe מוֹ— unbedenklich als syllaba anceps, wenn nicht als stets kurz zu betrachten.

Das suffixierte Feminin lautet von סוּסָה (— ⏑) stat. constr. סוּסַת (— ⏑):

	סוּסָתִי (⏑ ⏑ ⏑) meine Stute	סוּסָתֵנוּ (⏑ ⏑ ⏑ —) unsere Stute	
m.	סוּסָתְךָ (— ⏑ ⏑ ⏑) deine „	סוּסַתְכֶם (⏑ — ⏑)[3] eure „	
fem.	סוּסָתֵךְ (⏑ ⏑ ⏑ ⏑) „ „	סוּסַתְכֶן (⏑ — ⏑)[3] „ „	
m.	סוּסָתוֹ (⏑ ⏑ ⏑) seine „	סוּסָתָם (⏑ ⏑ ⏑ ⏑) ihre „	
fem.	סוּסָתָהּ (⏑ ⏑ ⏑ ⏑) ihre „	סוּסָתָן (⏑ ⏑ ⏑ ⏑) „ „	
	סוּסוֹתַי[4] (⏑ — ⏑ ⏑) m. Stuten	סוּסוֹתֵינוּ (⏑ — ⏑ —) uns. Stuten	
m.	סוּסוֹתֶיךָ (⏑ — ⏑ ⏑) deine „	סוּסוֹתֵיכֶם (— ⏑ — ⏑) eure „	
fem.	סוּסוֹתַיִךְ (⏑ — ⏑ ⏑) „ „	סוּסוֹתֵיכֶן (— ⏑ — ⏑) „ „	

[1] Diese archaistische Form kommt auch in poetischen Stücken vor, z. B. Ps 103, 3 ff. [2] S. unten § 20.

[3] Sicher einfach ⏑ — ⏑ (s. unten und § 23), sonst müßte (wie im Singular) Kāmeṣ eintreten!

[4] Beim stat. suff. plur. schieben die Feminina im Hebräischen ai̯ bzw. ē (Endung des stat. constr. plur. masc.) ein. Im Arabischen geschieht dies nicht.

m. סוּסוֹתָיו (◡ – ◡ –) s. Stuten סוּסוֹתֵיהֶם (– ◡ – ◡) ihre Stuten
fem. סוּסוֹתֶיהָ (◡ – ◡ –) ihre „ סוּסוֹתֵיהֶן (– ◡ – ◡) „ „

Statt der beiden letzten Formen sind die kürzeren gebräuchlicher: סוּסוֹתָם und סוּסוֹתָן (◡ – ◡ –) „ihre Stuten". Dieselben Pausalformen wie beim Maskulinum finden sich auch hier: סוּסָתֵךְ (◡ – ◡ –), סוּסוֹתַי (◡ – ◡ –) und סוּסוֹתַיִךְ (◡ – ◡ –). Zu beachten ist, daß die Masoreten in סוּסַתְכֶם und סוּסַתְכֶן zwar das Dāgêš lene nicht setzen (כ), wohl aber regelmäßig Pathach statt Ḳåmeṣ schreiben und der vorletzten Silbe des status constructus (סוּסַת) das Metheg beisetzen; sie haben also das šᵉwå̈ als silbenschließend angesehen: sūsathkhém (◡ – ◡), nicht wie analog dem Singular סוּסָתֵךְ zu erwarten wäre, gesprochen: sūsâthᵉkhém. Denn sonst hätte das analoge קְטָלְתֵךְ (s. unten!) gar den Ton auf der drittletzten Silbe (ḳᵉṭåláthᵉkhå)! S. unten § 20.

§ 10. Die **Verbalsuffixe**, welche in der Regel das Objekt der Handlung, beim Infinitiv aber auch das Subjekt bezeichnen (קָטְלוֹ „sein Mord" und „seine Ermordung"), unterscheiden sich von den Nominalsuffixen nur in der 1. Person sing., wo ִי— zu ִנִי— differenziert ist, das übrigens offenbar die Endsilbe von אֲנִי ist. Diese Suffixe werden ganz analog den Nominalsuffixen an die Verbalformen angehängt, nur erscheinen die sogenannten Bindevokale å (vor ִנִי—: a) und ë (aus i entstanden) hier auf Perfekt und Imperfekt verteilt[1]. Es mögen zunächst die Ḳalformen folgen:

1. Perfectum suffixatum.

3. sing. m. קְטָלַנִי, שְׁכָחַנִי[2] (◡ ◡ – –), קְטָלֵךְ (◡ ◡ ◡ –),

[1] Ähnlich differenziert das Arabische den Subjunktiv vom Indikativ, indem es letzterem den Vokal des Nominativs (u), ersterem den des Akkusativs (a) zuweist. יִקְטְלוֹ und יִקְטְלָה ist Ausnahme von obiger Regel, ebenso der Imperativ קָטְלָה (Nebenformen mit Perfektsuffix).

[2] נִי scheint wie נוּ auch unbetont seine Länge bewahrt zu haben. Denn ohne diese Annahme müßte man viele sonst tadellose Verse korrigieren. Betreffs des Pathachs vor נִי ist zu beachten, daß es klar beweist, wie unrichtig es ist, jeden betonten Vokal für lang anzusehen und dabei an der Gleichung festzuhalten: Pathach = ă.

קְטָלֶךָ (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), קְטָלֵךְ (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), קְטָלָהוּ (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלוֹ (⏑ ⏑ ⏑́), קְטָלָהּ (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), קְטָלָנוּ (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלָם (לְבַשָּׁם) und קְטָלָן (לְבַשָּׁן), beides ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑.

3. f. קְטָלַתְנִי (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלַתְךָ (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑, gesprochen wie oben סוּסַתְכֶם, also: ḳᵉṭâláthkha), קְטָלָתֶךָ (⏑ ⏑ ⏑́ —, ḳᵉṭâláthekh), קְטָלַתְהוּ und קְטָלַתּוּ (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלַתָּה (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑, entstanden aus ḳᵉṭâláth + há), קְטָלַתְנוּ (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלָתֵם (⏑ ⏑ ⏑́ —, entstanden aus ḳᵉṭâláth + ham, s. oben § 9).

2. m. קְטַלְתַּנִי (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתָּהוּ (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתּוֹ (⏑ — ⏑́), קְטַלְתָּהּ (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְתָּנוּ (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתָּם (⏑ — ⏑́ ⏑).

2. f. קְטַלְתִּינִי (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתִּיהוּ[1] (⏑ — ⏑́ ⏓), קְטַלְתִּיהָ[2] (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְתִּינוּ (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתִּים (⏑ — ⏑́ ⏑).

1. c. קְטַלְתִּיךָ (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְתִּיךְ (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְתִּיו (⏑ — ⏑́ ⏑, zu sprechen ḳᵉṭaltíu)[1], קְטַלְתִּיהוּ (⏑ — ⏑́ ⏓), קְטַלְתִּיהָ (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְתִּיכֶם (⏑ — — ⏑́), קְטַלְתִּים und קְטַלְתִּין (⏑ — ⏑́ ⏑).

3. **plur.** c. קְטָלוּנִי (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלוּךָ und קְטָלוּךְ (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), קְטָלוּהוּ (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלוּהָ (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), קְטָלוּנוּ (⏑ ⏑ ⏑́ —), קְטָלוּם und קְטָלוּן (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑).

2. m. קְטַלְתּוּנִי (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתּוּהוּ (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְתּוּנוּ (⏑ — ⏑́ —).

1. c. קְטַלְנוּךָ und קְטַלְנוּךְ (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְנוּהוּ (⏑ — ⏑́ —), קְטַלְנוּהָ (⏑ — ⏑́ ⏑), קְטַלְנוּכֶם (⏑ — — ⏑́), קְטַלְנוּם (⏑ — ⏑́ ⏑).

2. Imperfectum suffixatum.

3. **sing.** m. יִקְטְלֵנִי, יִלְבָּשֵׁנִי (⏓ ⏑ ⏑́ —), יִקְטָלְךָ (⏓ — ⏑́), יִלְבָּשְׁךָ[3] (⏓ ⏑ ⏑ ⏑́, wohl richtig zu sprechen: i̯ilbaškhá, also auch: ⏓ — ⏑́),

[1] S. § 12 und § 24 Anm.

[2] Da das Suffix הָ— nach vokalischem Auslaut nie am Ende quieszierendes ה hat, הוּ aber immer plene geschrieben erscheint, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß -há seine Länge verloren, hu sie erhalten hat.

[3] Beachte die Inkonsequenz der Masoreten, indem sie יִלְבָּשְׁךָ mit Metheg schreiben, da sie Ḳâmeṣ für lang halten, während doch der Vergleich von יִלְבָּשֵׁנִי mit יִקְטְלֵנִי deutlich genug zeigt, daß Ḳámeṣ kurz ist. Nach Analogie von סוּסַתְכֶם sollte einzig richtig erwartet werden: יִלְבַּשְׁךָ. Die Analogie von סוּסָתְךָ schließt eben ein Vergleich mit יִקְטָלְךָ aus; denn dieses ist nicht i̯iḳṭâlᵉkhâ zu lesen. S. oben § 10 und unten § 20 und § 23.

יִקְטְלֵהוּ, יִלְבָּשֵׁהוּ (⏑ – ⏑ –), יִקְטְלָהּ, יִלְבָּשָׁהּ (⏑ – ⏑ ⏑), יִקְטְלֵהּ (⏑ – ⏑ ⏑), יִקְטְלֵנוּ, יִלְבָּשֵׁנוּ (⏑ – ⏑ –), יִקְטְלָכֶם (einzig richtig gesprochen: jiḳṭolkhém, also ⏑ – ⏑, vgl. sūsathkhém), יִקְטְלֵם (⏑ – ⏑ ⏑), kontrahiert aus jiḳṭᵉlëhem. In Pausa: יִקְטְלֵךְ (⏑ – ⏑ ⏑).

3. **plur.** m. יִקְטְלוּנִי (⏑ – ⏑ –), יִקְטְלוּךְ und יִקְטְלוּךְ (⏑ – ⏑ ⏑), יִקְטְלוּהוּ (⏑ – ⏑ –), יִקְטְלוּהָ (⏑ – ⏑ ⏑), יִקְטְלוּנוּ (⏑ – ⏑ –), יִקְטְלוּכֶם (⏑ – – ⏑), יִקְטְלוּם (⏑ – ⏑ ⏑).

3. Energicus suffixatus.

3. **sing.** m. יִקְטְלֵנִי (⏑ – ⏑ –, entstanden aus jaḳṭulán + nī), יִקְטְלֵךְ (⏑ – ⏑ ⏑, entstanden aus jaḳtulánka), יִקְטְלֵנּוּ (⏑ – ⏑ –, entstanden aus jáḳṭulánhū), יִקְטְלֶנָּה (⏑ – ⏑ ⏑, entstanden aus jaḳṭulánhå), יִקְטְלֵנוּ (⏑ – ⏑ –, entstanden aus jaḳṭulan + nū).

4. Imperativus suffixatus.

קָטְלֵנִי (– ⏑ –), aber שָׁלְחֵנִי[1] (⏑ ⏑ ⏑ –), קָטְלֵהוּ (– ⏑ –), קָטְלָהּ (– ⏑ ⏑), קָטְלֵהּ (– ⏑ ⏑), קָטְלֵנוּ (– ⏑ –), קָטְלֵם (– ⏑ ⏑).

7. Infinitivus suffixatus[2].

Da der Infinitiv Nominal- und Verbalform zugleich ist, kann er auch für die 1. Person sing. beide Suffixe ־ִי — und ־נִי — annehmen: קָטְלִי (– ⏑) und קָטְלַנִי (– ⏑ –), כָּתְבְךָ[3] (⏑ – ⏑), קָטְלְךָ (einzig richtig gesprochen: ḳᵉṭolkhå̄, also ⏑ – ⏑), in Pausa קָטְלֶךָ (– ⏑ ⏑), קָטְלוֹ (– ⏑), קָטְלָהּ (– ⏑ ⏑), קָטְלֵנוּ (– ⏑ –), כָּתְבְכֶם[3] (⏑ – ⏑), קָטְלְכֶם (einzig richtig gesprochen: ḳᵉṭolkhém, also (⏑ – ⏑), קָטְלָם und קָטְלָן (– ⏑ ⏑). Vergleicht man diese Formen miteinander, so liegt dem suffixierten Infinitiv bald die Ḳoṭl-, bald die Ḳᵉṭolform zugrunde. Diese beiden Formen gehen also jedenfalls wie das im Imperfekt enthaltene nomen actionis auf ḳuṭûl zurück, das infolge der Zusammenziehung des ursprünglichen Satzes verkürzt wurde:

[1] Die Ḳᵉṭalform schlägt nicht in die Ḳaṭl- oder Ḳiṭlform um.

[2] S. unten § 18.

[3] Beachte das Dāgêš lene im ב, also Ḳoṭlform (Segolatform)!

ḳuṭul, woraus durch weitere Kürzung ḳṭul und ḳuṭl (hebr. ḳṭol, ḳoṭl) entstand, daher קְטֹל als st. abs.: ◡ ◿ ◡, aber als st. constr.: ◡ ◿ (wie vor den Kaphsuffixen). Dagegen liegt dem infinitivus absolutus die Form ḳåṭål zugrunde, wie ein Vergleich mit dem verwandten Assyrischen (kašādu) lehrt.

Ganz analog sind die abgeleiteten Verbalstämme zu behandeln. Z. B. Piel: קִטַּלְנִי (◺ ◡ ◿ —), קִטַּלְךָ (◺ — ◿), in Pausa קִטַּלְךָ (◺ ◡ ◿ ◡), קִטַּלְךְ, קִטְּלָה, קִטְּלָם, קִטְּלָן (◺ ◡ ◿ ◡), קִטְּלוּ (◺ ◡ ◿), קִטַּלְתִּי (◺ ◡ ◿ —) usw. יְקַטְּלֵנִי (◡ ◺ ◡ ◿ —), יְקַטֶּלְךָ (einzig richtig gesprochen: jᵉḳaṭṭelkhå), ebenso יְקַטְּלֶכֶם (jᵉḳaṭṭelkhém, richtig[1]: ◡ ◺ — ◿) usw. Hiphil: הַקְטִילַנִי (◺ — ◿ —), הַקְטִילְךָ (— ◺ ◡ ◿), in Pausa: הַקְטִילְךָ (— — ◿ ◡), הַקְטִילַתִּי (◺ — ◿ —), הַקְטַלְתּוּנִי (◺ — ◿ —) usw.

Betreffs der verba infirma suffixata sind einfach die entsprechenden Regeln zu beachten; prosodisch bereiten sie keine Schwierigkeit. Z. B. יְקוֹמֵנִי: ◡ — ◿ —, יִמְצָאֵנִי ◺ ◡ ◿ —, יִגְלֵנִי — ◿ —, גָּלָתְהוּ ◡ ◿ — usw.

§ 11. Haben wir oben gesehen, wie das verbum substantivum kwn, ursprünglich twn, durch die verschiedenen Gutturale und Laringale variiert erscheint, so sei hier zugleich auch auf die Variationen mittels der verschiedenen Dentale und Sibilanten hingewiesen, zumal sie eben zur Differenzierung der semitischen Sprachen mitgeholfen haben. Dies war aber nicht bloß beim Personalpronomen der Fall, sondern auch beim **übrigen Pronomen.** Wir finden da zunächst neben twn auch dwn, ḏwn, zwn, swn, šwn. Auf dwn geht das aramäische dı, dᵉ, da zurück, ebenso dēn, denā (den + ā, Rest von 'an); auf ḏwn arabisches ḏa, ḏū, ḏi, ḏātu, sabäisches ḏn, ḏ, ḏt; auf zwn זוֹ, זֹא, זֹאת, aramäisch zᵉna, zēn, zı, zᵉ, za. phönizisches zn. z, 'z, zt, äthiopisches ze. za, zāti. Hierbei zeigt sich beim Femininum schon häufig das charakteristische t, das der Rest von twn ist, wie schon zāti erkennen läßt. Auf swn ist ägyptisches św. śj, minäisches su'a „er", -sū „ihn", -sā „sie", sumū, sunna „sie" (Nom.), -sumū, -suna „sie" (Akk.). auf šwn assyrisches

[1] S. unten § 20 und § 23.

šū „er“, šī „sie“, šunu, šina „sie“ etc. zurückzuführen. Die übrigen Pronomina sind meist Zusammensetzungen der verschiedenen Varianten von twn. So erklärt sich der Plural אֵלֶּה als aus אֵל und 'ē, entstanden (über 'aį) aus 'en ('wn), zusammengesetzt. אֵל ist aber nur aus אֵן dissimiliert ('wn), wie schon die Vergleichung des arabischen Artikels 'al mit dem hebräischen han[1] zeigt; das Doppel-Lamed ist durch Assimilation des א entstanden. Alle Komposita der verschiedenen semitischen Sprachen zu erklären, ist hier nicht der Ort. Nur einige Beispiele mögen genügen. So ist arabisches ḏāka, ḏika, tāka, tīka auf ḏwn bzw. twn + kwn, 'ulāka auf 'wl (< 'wn) + 'wn + kwn, tilka auf twl (< twn) + kwn, aramäisches 'illêk auf 'wl (< 'wn) + 'wn + kwn, äthiopisches zekuětū auf zwn + kwn + twn, syrisches hånå̊ auf hwn + 'wn, hållên auf hwl (< hwn) + 'wn, hådên auf hwn + dwn, mandäisches hâzên auf hwn + zwn zurückzuführen usw.

Nun fragt es sich, ob auch das hebräische Relativpronomen אֲשֶׁר verkürzt שֶׁ mit folgendem Dåĝêš forte sich auf das verbum substantivum zurückführen läßt. Die Frage ist zu bejahen. Denn wie das assyrische ša leicht auf šwn zurückzuführen ist, so ist auch hebräisches שֶׁ (šer) aus šwr < šwl < šwn entstanden zu denken. Vergleicht man nämlich das phönizische Demonstrativpronomen 'z (אָז), welches nichts anderes als hebräisches הַזֶּה, also aus 'wn + zwn zusammengesetzt ist, so liegt der Schluß nahe, daß auch אֲשֶׁר aus 'wn + šwr (< šwl < šwn)[2] entstanden ist. Es ist also nicht identisch mit assyrischem ašar, stat. constr. von ašru „Ort“, eher ist dieses auf ähnliche Weise entstanden zu denken. Daß auch das Fragepronomen מִי „wer?“, מָה „was“ auf eine Form des verbum substantivum zurückgeht, ist nach den bisherigen Ausführungen

[1] Diese Form hat zuerst Ungnad als dem hebräischen הַ mit folgendem Dåĝêš forte zugrunde liegend erkannt.

[2] Betreffs des Lautwandels r < l < n vgl. hebräisches אַלְמָנָה mit aramäischem אַרְמְלָא, in welchem r für l und l für n eingetreten ist; ferner arabisches ballûr oder bannûr mit Beryllos, בַּר mit בֵּן, תְּרֵין mit שְׁנַיִם usw., ebenso altgriechisches ἀδελφός, -ή mit neugriechischem ἀδερφός, -ή.

klar. Es ist die Form mwn[1], abgeleitet von bwn[2]. wovon die Präposition בְּ stammt, wie das sog. בְּ essentiae und manche arabische Phrase, z. B. merḥában bak „sei willkommen", wörtlich: „Bequemlichkeit (sei) dein Sein", zeigen. Dasselbe gilt auch von אַיִן, אַי, אִי, arabischen 'ajju, 'ajjatu usw. Wenn man die verschiedenen Variationen des verbum substantivum, das sich mit einem Dental, Guttural und Laringal sowie mit einem Labial als erstem Radikal findet, in den angeführten Pronominalformen vergleicht und bedenkt, wie bald die volle Grundform, bald nur der erste Radikal mit langem oder kurzem Vokal oder allein, ohne Vokal, bald mit Synkope der schwächsten Gutturale ' (א) nur der lange oder verkürzte Vokal erscheint, dann wird man schon aus diesem Grunde gegen die Gleichungen Ḳâmeṣ = ā, Ṣērē = ē, Pathach = ă, Ṣegôl = ĕ, Cholem = ō, Šūreḳ = ū, Ḳibbûṣ = ŭ mißtrauisch sein müssen. Prosodisch ist זֶה: ⏑ –, זֹאת: ⏑ ⏑, זוֹ = ⏑ –, אַלֶּה: ⏑ ⏑, mit dem Artikel הַזֶּה: ⏑ – ⏑, הַזֹּאת: ⏑ – ⏑ ⏑, הָאֵלֶּה ⏑ – ⏑ –. אֲשֶׁר: – ⏑, שֶׁ: –.

2. Die Verbalflexion[3].

§ 12. Konnte man schon beim Personalpronomen sehen, 1) daß im allgemeinen die Pluralformen die vollere Grundform aufweisen, 2) daß die Femininformen häufig die ursprünglichere Gestalt des verbum substantivum (t und n) bewahrt haben, so wird dasselbe besonders in der Flexion der Verba und Nomina klar hervortreten.

Die **Konjugation** des hebräischen Verbs zeigt zwei Formen des unerweiterten Stammes, deren eine die Personen nach

[1] Vgl. man, mannu usw. und מָן הוּא (Ex 16, 15) „was ist das?"

[2] Zu bwn neben kwn vgl. Abednego (Dan 3) entstanden aus Abed-Nebo, griechisches ἵππος und lateinisches equus; zu 'wn neben hwn und swn griechisches ἔχω, ἕξω, ἔσχον (ἐχ, ἑχ, σεχ) und die semitischen Kausativa 'Aphel, Haphel, Hiphil, Saphel, Šaphel.

[3] Vgl. Ungnad, Über Analogiebildungen im hebr. Verbum (BA V, 233 ff) und Zum hebräischen Verbalsystem (BA VI 55 ff), worin der Verf. manches richtig erkannt hat, bevor die Entdeckung des H. Hofrats Reinisch allgemein bekannt werden konnte.

Zahl und Geschlecht nur durch Affixa, d. h. am Ende angefügte verkürzte Flexionsendungen differenziert, die andere aber durch Praefixa, d. h. verkürzte vorgesetzte Pronomina und bei einigen Personen auch außerdem durch Affixa. Die erstere Konjugationsform bezeichnet nach dem sog. neuen Stil[1] die vollendete oder vorzeitige Handlung, die letztere die unvollendete oder gleichzeitige. Das tempus wird im Hebräischen ebensowenig wie in den übrigen semitischen Sprachen durch die Konjugation ausgedrückt; es muß also, wenn nicht gewisse Partikeln (wie arabisches saḳa, sa-, ḳad usw.) es andeuten, aus dem Zusammenhange erschlossen werden. Ich nenne also die erstere Konjugationsform Perfektum, die letztere Imperfektum.

Die hebräische **Perfektform** zeigt, wie Reinisch nachgewiesen hat, dieselbe ursprüngliche Zusammensetzung wie das selbständige Personalpronomen. Am besten sieht man dies noch am **fem. sing. der 3. Person:** קָטְלָה, vor Suffixen קָטְלַת־, ursemitisch und arabisch: ḳátalat. Zerlegt man dies in ḳatal-a-t[2], so steckt in ḳatal (hebr. ḳaṭal) ein Nomen agentis und

[1] Vgl. Dr Hans Bauer, Die Tempora im Semitischen. Ihre Entstehung und ihre Ausgestaltung in den Einzelsprachen (BA VIII, 1), 1910 Leipzig, Hinrichs. In diesem Werke ist überzeugend nachgewiesen, daß das jetzige Perfekt der übrigen semitischen Sprachen dem assyrischen Präsens-Futur entspricht und das jetzige Imperfekt dem assyrischen Präteritum. Diese ursprüngliche Bedeutung ist im gehobenen Stil und mittels gewisser schützender Wörtchen auch sonst noch erhalten, vgl. hebr. ו consecutivum, richtiger conservativum (Bauer), ferner arabisches لَمْ mit Jussiv usw. usw. S. unten § 13. Übrigens existiert das sog. ו consecutivum auch im Aramäischen (Zkr-Inschrift) und Arabischen. Nur daß es hier nicht mit dem Apokopat konstruiert wird (vgl. וְאֶרְאֶה neben וְאֶרְא) und daher nicht auffällt.

[2] Ob aus der Glosse a-ba-da-at (zu ḫalḳat Kn 288[52]) geschlossen werden kann, daß zur Zeit, wo die Amarnabriefe verfaßt wurden (15. Jahrh. v. Chr.), in Kanaan das t noch gesprochen wurde, ist zweifelhaft. Denn das t kann auch bloß unter assyrischem Einfluß geschrieben sein (vgl. arabisches ة beim Nomen), wie denn auch die Vokalisation nicht ganz genau sein dürfte. Das zweite a ist sicher nicht mehr ungetrübt: abäda(t), man vergleiche nur ja- und ji-, je- als Präfixe! Es kann also in a-ba-da-at ganz gut schon אֲבְדָה åb°dā̊ stecken.

in a das Pronomen der 2. und 3. Person ta (palatalisiert: ia. verkürzt: ă), während t der Rest des verbum substantivum twn ist. Nach der isolierenden Urform war also das Ganze ein Satz, der etwa für die 2. und 3. Person lautete: ḳatâl (hebräisch wohl ḳaṭṭâl)-ta-twn, „Töter du (er, sie, es, ihr, sie) sein", für die 1. Person sing. und plur.: ḳatâl (ḳaṭṭâl)-a-twn „Töter ich (wir) sein". Vom Femininum 3. pers. sing. wurde das **Maskulinum** durch Abfall des dritten Bestandteils (twn) differenziert, daher lautet diese Form im klassischen Arabisch noch ḳâtal-a (< ḳatal-ia < ḳatal-ta), äthiopisch ḳaṭála. Zugleich erscheint in der infolge der Zusammenziehung verkürzten Form 3. sing. nicht bloß das ursprüngliche nomen agentis verkürzt; im hebräischen ḳâṭâl ist überdies auch das Pronomen (ta) abgeworfen[1] (wie im aram. ḳeṭâl), so daß nur das ursprüngliche nomen agentis (also der ersten Bestandteil allein!) übrig bleibt, das im status suffixatus fem. קָטַלְתְּ-, masc. קָטַל- (vgl. aram. ḳeṭâl) noch weiter verkürzt erscheint. Infolge der Ultimabetonung ist im hebräischen Femininum (קָטְלָה) das t (twn) abgeschliffen und dafür infolge der Tonverschiebung der Vokal Pathach zu Ḳâmeṣ verdumpft und gedehnt worden: ḳâṭᵉlâ. Die Verkürzung des vorhergehenden Vokals zu šᵉwā mobile ist ebenfalls durch die starke Endbetonung verursacht und hat selbst wieder zur Folge, daß die erste Silbe den Nebenton mit verdumpftem Vollvokal hat. Siehe § 3. Vergleicht man **die 2. Person sing. masc.** קָטַלְתָּ und קָטַלְתָּה, **fem.** קָטַלְתְּ, verkürzt aus קָטַלְתִּי (daher vor Suffixen קָטַלְתִּי-!), so erscheint hier

[1] Daß das kanaanäische (hebräische) Perfekt 3. sing. masc. konsonantisch endet (ohne a < ia < ta), zeigen die kanaanäischen Verbalformen der Amarnabriefe. Vgl. Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe mit besonderer Berücksichtigung der Kanaanismen, 44 (§ 27 f) und Ebeling, Das Verbum der El-Amarnabriefe (BA VIII 56 ff, wo die Bemerkungen über das kanaanäische Perfekt nicht ganz richtig sind. S. unten). Die wenigen Ausnahmen erklärt der Einfluß des Babylonischen. Betreffs der Verkürzung infolge Zusammenziehung der drei Bestandteile des ursprünglichen Satzes vgl. das enklitische Fürwort und verbum substantivum (hᵉwā) im Syrischen (Brockelmann, Syr. Gramm.[2] [Hb] 190 38 Anm. und 93), ferner Wortbildungen wie Hoffart, entstanden aus Hochfahrt (Hochmut) usw.

der zweite Bestandteil der Grundform, nämlich das Pronomen (ta > ia > a) ganz ausgeworfen, während der dritte Bestandteil twn in -tå und -t (-ti, ursprünglich wohl -tā̆ und tī) erhalten und differenziert ist. Man könnte zwar hier (wie bei אַתָּה und אַתְּ) versucht sein, die sog. Flexionsendung als den ursprünglichen zweiten Bestandteil (Pronomen ta) anzusehen und den dritten Bestandteil (das verbum substantivum twn) als ausgefallen zu betrachten; allein die Pluralform אַתֶּם, אַתֶּן, ferner ein Vergleich mit dem assyrischen Permansiv (kašdâta, kašdât, kašdâku) und der äthiopischen Konjugation (ḳaṭálka, ḳaṭálkī, ḳaṭálkū, also verbum kwn!) einer- und den hebräischen Possessivsuffixen הָ—, הּ—, כֶם—, כֶן— anderseits zeigt deutlich, daß in תָּה—, תְּ—, תִּי—, תְּ—, תֶּם—, תֶּן— das verbum substantivum twn steckt. Dies ergibt sich auch aus der **1. Person sing.**, welche קָטַלְתִּי ḳåtálti lautet. Hier kann תִּי nicht das ursprüngliche Pronomen der 1. Person sein, da dieses a lautet und nie zu ta wird. Es ist also Rest von twn, und das Pronomen a ist ausgefallen. Was die Quantität der Silbe ti anbelangt, so ist das Jod zwar ursprünglich Radikal; doch ist es im biblischen Hebräisch sicher nur mehr orthographisches Zeichen der 1. Person, das (vielleicht auch unter dem Einfluß des Suffixes ī und des Ausgangs von אָנֹכִי und אֲנִי) nur zur Differenzierung von 2. fem. קָטַלְתְּ (ursprünglich auch קָטַלְתִּי!) erhalten ist. Ich nehme das i unbedenklich als kurz an, zumal die Silbe im status absolutus nie betont ist[1]. Ist sie betont, wie im status suffixatus, dann ist auch das i noch lang. In diesem Falle lautet die 1. Person nicht anders als die 2. fem., z. B. קָטַלְתִּיךְ ḳᵉṭaltíkhå „ich habe dich getötet", ḳᵉṭaltíhū „ich habe ihn getötet" oder „du (fem.) hast ihn getötet" usw. Die **3. Person plur. masc.** wird durch Anhängen von וּ, Rest von 'wn[2], an den Singular gebildet. Infolge der Ultimabetonung wird der Vokal der zweiten Silbe wie beim Femininum 3. sing. zu šᵉwå mobile verflüchtigt, ḳåṭᵉlū. Wir haben also

[1] Vgl. Brockelmann, Grundriß 74 (42 g).

[2] Vgl. syrisches kᵉṭalûn und das hebräische Imperfekt יִקְטְלוּן.

auch hier nur den ersten und dritten Bestandteil (nomen agentis und verbum substantivum), das Pronomen (ta) ist ausgefallen. Da die **3. Person plur. fem.** mit der Singularform gleichlautend wäre, weil sie die Endung ā (< 'an < 'wn) hätte, wird die Form קָטְלוּ regelmäßig auch fürs Femininum gebraucht. Möglicherweise ist daher die Form auf -ā nach weiblichen Pluralformen oder Kollektiven (als Subjekt) nicht kollektiver Singular, sondern weiblicher Plural. Die Formen der **2. Person plur.** קְטַלְתֶּם und קְטַלְתֶּן, wovon letztere als Femininum die ursprünglichere Nunation hat, unterscheiden sich von den Singularformen der 2. Person nur durch das vollständiger erhaltene verbum substantivum. Sie zeigen also ebenfalls den ersten und dritten Bestandteil des ursprünglichen Satzes (nomen agentis und verbum substantivum), während das Pronomen (ta) ausgefallen ist. Eigentümlich verhält es sich mit der **1. Person plur.** קְטַלְנוּ. Hier scheint noch mehr als bei der 2. Person (sing. und plur.) das hebräische Personalpronomen Einfluß gehabt zu haben, denn wir haben hier außer dem verkürzten nomen agentis des ursprünglichen Satzes die Endsilbe von אֲנַחְנוּ oder besser die Endsilbe der Kurzform אֲנוּ (Jer 42, 6), entstanden aus 'an + 'wn. Wir haben also in der 1. plur. vom ursprünglichen Satze wieder nur den ersten und dritten Bestandteil (nomen agentis und verbum substantivum) mit Synkopierung des Pronomens (a), außerdem aber nochmals das verbum substantivum als Pluralzeichen in der Form von ū (< 'un). Nun fragt es sich, ob dieses u wirklich lang ist, zumal dem אֲנַחְנוּ ein arabisches náḥnu (نَحْنُ) entspricht und bei תִּי— (-ti) 1. sing. das i trotz des Jod als kurz bezeichnet wurde. Allein man bedenke 1) daß dem תִּי— 1. sing. im Arabischen tu (تُ—) entspricht, 2) daß auch in der 2. sing. fem. תִּי-- (arabisch ti, تِ—) zu תְּ verkürzt wurde, während 3) umgekehrt in der 1. plur. auch das arabische Verbum langen Vokal zeigt: katálnā (قَتَلْنَا); 4) scheint das u im Hebräischen, wo es durch ו ausgedrückt zu werden pflegt, durch dessen Einfluß auch dort lang geworden

zu sein, wo es ursprünglich kurz war[1], z. B. יְרוּשָׁלַם Jᵉrū-šālêm[2] entstanden aus ʿīru-šālêm „Stadt (עִיר) des Friedens", assyr. Ur-salim. Jedenfalls müßte man so manchen biblischen Vers, der den Namen יְרוּשָׁלַם enthält und im übrigen korrekt ist, korrigieren, wenn man das u nicht als lang annähme. Prosodisch ist also nach obigen Ausführungen קָטַל: ⏑ –, קָטְלָה: ⏑ ⏑ –, קָטַלְתָּ: ⏑ – ⏑, קָטַלְתְּ: ⏑ – ⏑, קָטַלְתִּי: ⏑ – ⏑, קָטְלוּ: ⏑ ⏑ –, קָטַלְתֶּם: ⏑ — –, קָטַלְתֶּן: ⏑ — –, קָטַלְנוּ: ⏑ – —; die Pausalformen קָטַל: ⏑ –, קָטְלָה und קָטְלוּ beides: ⏑ ⏑ —. Warum hier Ḳåmeṣ in der zweiten Silbe lang sein soll, ist nicht einzusehen. Da der verschobene Akzent nur beim Nomen im status absolutus den kurzen Vokal dehnt oder vielmehr nur zu dehnen scheint (s. § 7), so dürfte das Ḳåmeṣ auch außer der Pausa nicht fehlen, wenn es von Natur lang wäre.

§ 13. Die hebräische **Imperfektform** unterscheidet sich von der Perfektform durch die andere Reihenfolge der ursprünglichen drei Bestandteile. Auch haben wir hier ursprünglich ein nomen actionis statt des nomen agentis. Das nomen actionis ist aber nichts anderes als der jetzige infinitivus constructus קְטֹל, entstanden aus der Form ḳutúlu (arab. ḳutúlun), nicht zu verwechseln mit dem hebräischen infinitivus absolutus קָטוֹל ḳåṭôl, entstanden aus der (im Assyrischen erhaltenen) Urform ḳaṭ̂álu (assyr. kašádu[m])[3]. Durch Abfall des Endvokals

[1] Nur hū scheint unbetont bereits kurz zu sein in Formen wie אָבִיהוּ (ʾåbī́hu), קִטַּלְתִּיהוּ (ḳiṭṭaltī́hu), kurz, wo ה synkopiert werden kann: אָבִיו. Jedenfalls ist es erlaubt, es als syllaba anceps zu nehmen (Brockelmann a. a. O.). S. § 24 Anm.

[2] Da die LXX stets Ἱερουσαλήμ umschreiben, wenn sie es nicht gräzisieren (Ἱεροσόλυμα), so ist die als Dual punktierte Form (יְרוּשָׁלַם) sicher nur masoretische Schrulle.

[3] Daß nicht diese Form im semitischen Imperfekt bzw. im assyrischen Präteritum steckt, zeigt eben das assyrische ikšud. Man könnte zwar drei Parallelformen des Infinitivs fürs ursprüngliche, im Assyrischen noch erhaltene Präteritum mit dem variierenden Vokal (íkšud, ímḫaṣ, ísdir, vgl. arabisches ǰáḳtulu, ǰáf'alu, ǰáḥfiru) annehmen: ḳuṭúlu, ḳaṭ̂álu, ḳitīlu oder ḳaṭúlu, ḳaṭ̂álu, ḳaṭílu, allein diese Differenzierung in der Vokalisation geht sicher nicht auf den ursprünglichen Satz der isolierenden Ursprache

entstand eine überlange Silbe (s. § 4); infolge der Ultimabetonung wurde der Vokal der ersten Silbe zu šᵉwā mobile verflüchtigt. Betrachtet man die **3. Person sing. fem.** תִּקְטֹל und vergleicht sie mit dem arabischen táḳtulu, so ersieht man aus dieser, daß auch hier die Grundform ursprünglich ein ganzer Satz war, der da lautete: „er (sie, es, sie, du, ihr) beim Töten sein". ta ist also das vorangesetzte Pronomen der 2. und 3. Person, dessen Vokal im Hebräischen zu i verdünnt erscheint, weil hier der Ton gegen das Ende gerückt ist. In ḳtul, hebräisch ḳṭol haben wir die verkürzte Form des nomen actionis, das entweder als adverbialer Kasus oder mit unterdrückter Präposition (בְּקָטֹל) zu denken ist. u ist der Rest des verbum substantivum ('un). Die **3. sing. masc.** ist durch Verwandlung des Pronomens (ja < ta) differenziert: jáḳtulu, יִקְטֹל.

Die **2. Person sing. masc.** ist gleichlautend mit der 3. sing. fem.: taḳtulu, תִּקְטֹל, daher wird das **Femininum** differenziert durch das angehängte verbum substantivum ('in) mit dem Vokal i (vgl. אַתִּי, הִיא usw.): arab. taḳtulina, תִּקְטְלִי, in Pausa תִּקְטְלִי, aramäisch תִּקְטְלִין, assyrisch táḳšudi. Wir haben hier also in der Flexionsendung 2. sing. fem. drei Stufen; die vollste Form zeigt das Arabische (⏑ ⏑), die mittlere Stufe stellt das Aramäische dar (überlange Silbe: în), die kürzeste Form weisen das Hebräische und Assyrische auf (ī). Ob das a am Ende der arabischen Form ein innerarabisches Anhängsel oder der Rest eines zweiten verbum substantivum ('an) ist, entscheidet die überlange Silbe im Aramäischen, die für letzteres spricht. Trotzdem liegt hier Analogiebildung nach 2. und 3. plur. vor. Die **1. Person sing.** hat das ursprüngliche Pronomen (a) bewahrt: 'áḳtulu, אֶקְטֹל. Die hebräische Form zeigt in der enttonten Anfangssilbe den Umlaut (ä > e).

Die **3. Person plur. masc.** zeigt im Arabischen und in der hebräischen volleren Form das verbum substantivum zweifach,

zurück, sondern ist innersemitisch und hat sich in den verschiedenen Schwestersprachen auch verschieden fixiert. So z. B. fehlt im Hebräischen das Imperfekt mit dem Vokal fast ganz. (יִתֵּן < játtin, vgl. die Form jaddin der El-Amarnabriefe).

nämlich vollständig ('wn) als dritten Bestandteil des ursprünglichen Satzes und verkürzt als Pluralzeichen (a < 'an): jaktulúna, יִקְטְלוּן oder יִקְטְלוֹן (jiktᵉlûn, jiktolûn), gewöhnlich aber wirft das Hebräische wie beim Femininum 2. sing. die Nunation ab: יִקְטְלוּ, in Pausa יִקְטְלוּ. Dasselbe gilt vom **Femininum plur.**, aber in anderer Weise. Es lautet nämlich: jaktúlna, hebräisch mit unverändertem Pronomen (ta)[1] תִּקְטֹלְנָה, tiktólnå. Dieses na ist zusammengesetzt aus den Resten des doppelten verbum substantivum: n + a ('wn + 'an)[2]. Die **2. Person plur.** hat in beiden Formen das ursprüngliche Pronomen ta bewahrt: taktulúna, taktúlna, תִּקְטְלוּ, תִּקְטְלוֹן, תִּקְטְלוּ, תִּקְטְלוֹן, fem. תִּקְטֹלְנָה oder תִּקְטְלֶן, ein Zeichen, daß der Endvokal auch im Hebräischen bereits kurz ist. Ganz merkwürdig verhält es sich mit der **1. Person plur.**: naktulu, נִקְטֹל[3]. Daß das arabische 'áktulu (1. sing.) mit vorgesetztem Nun vorliegt, ist klar; ebenso klar ist bei Vergleichung mit dem Personalpronomen 'anáḥnū und naḥnū, daß dieses n der Rest von 'an (verbum substantivum) ist. Ich halte es daher für richtiger, dieses 'an als das vorgesetzte zweite verbum substantivum, und zwar als Pluralzeichen, zu betrachten (vgl. 2. und 3. plur.!), als mit Reinisch in 'ana, verkürzt zu na, das Personalpronomen

[1] Daß ta die ursprüngliche Form des Pronomens auch für die 3. Person ist, zeigen die unzähligen Fälle, in welchen die Verfasser der El-Amarnabriefe die 3. Person Pluralis Praeteriti und Praesentis mit dem Präfix ta (te, ti) versehen. Auch zeigt die häufige Endung des Maskulins auf ā (z. B. Kn 290[21]: lūtērā) die späte Differenzierung von Mask. und Fem. (ū[ni], ā[ni]).

[2] Die gleiche Entstehung aus 'wn + 'an ist auch der Silbe -na zuzuerkennen, die häufig auch die Form der 1. Person sing. aufweist. Vgl. das in den Amarnabriefen häufig vorkommende mīna eppušuna „was soll ich tun?" Ein Beweis, wie richtig die Erklärung des Hofrats Reinisch ist, daß das Imperfekt aus dem Pronomen der Ursprache a (bezw. ta) + nomen actionis + verbum substantivum 'wn besteht. Übrigens zeigt dasselbe klar auch der Energicus im Hebräischen und Arabischen.

[3] Vgl. Brockelmann, Grundriß 74 (42g) und W. Max Müller, Die maghrebinische erste Person des Imperfekts in Ägypten (OLZ 1911, 253 f): sing. niktib, plur. niktibu (nākulū laßt uns essen, ninzilū laßt uns absteigen). Dies ist vom Plural (2. und 3. Person) ausgehende Analogiebildung.

der 1. Person sing. zu sehen. Denn 1) weisen alle übrigen Verbalformen nur das alte Pronomen der Ursprache a und ta, nie ein verkürztes Personalpronomen auf, und 2) paßt diese Erklärung nicht für alle semitischen Sprachen. Im Arabischen lautet zwar das Pronomen 1. sing. 'ána, die 1. plur. náḥnu, so daß man náḳtulu unter Einfluß von náḥnu gebildet denken könnte; ebenso ist diese Beeinflussung im Hebräischen, vielleicht auch im Aramäischen (vgl. jüdisch-aramäisches נַחְנָא), möglich, keineswegs aber wahrscheinlich; ganz ausgeschlossen scheint diese Erklärung durch die syrische Form neḳṭúl gegenüber dem verkürzten Pronomen ḥnan. Übrigens ist dies ein Streit um des Kaisers Bart und für die Metrik belanglos[1]. Prosodisch ist יִקְטֹל, תִּקְטֹל, אֶקְטֹל und נִקְטֹל: ⏑ ⏓, nicht ⏑ ⏓ ⏑ (mit überlanger Endsilbe), da der verschobene Akzent den kurzen Vokal nicht dehnt; תִּקְטְלִי, יִקְטְלוּ, תִּקְטֹלְנָה: ⏓ ⏑ ⏓, תִּקְטֹלְנָה ⏑ ⏓ ⏑. Die Pausalformen תִּקְטֹלִי, יִקְטְלוּ, תִּקְטֹלוּ sind: ⏑ ⏓ ⏑, יִקְטְלוּן oder יִקְטֹלוּן und תִּקְטֹלְנָה oder תִּקְטֹלוּן: ⏓ ⏑ ⏓ ⏑, die Adhortative אֶקְטְלָה und נִקְטְלָה ⏓ ⏑ ⏓, in Pausa אֶקְטְלָה und נִקְטְלָה: ⏑ ⏔ ⏑[2]. Warum das o lang sein sollte, ist unerfindlich.

§ 14. Was die abgeleiteten oder **erweiterten Stämme** anbelangt, so mögen die Perfekta und Imperfekta hier mit ihren prosodischen Werten folgen. 1. Piel: קִטֵּל[3]: ⏑ ⏓, nicht

[1] Auch vom Imperfekt (3. sing. masc. und fem., 2. sing. masc., 1. sing. und plur.) gilt dasselbe wie von 3. sing. masc. perf.; die Endsilbe war von Anfang geschlossen, d. h. das verbum substantivum 'wn ganz abgeworfen. Vgl. Böhl a. a. O. 48 ff (§ 28, a-g, s) und Ebeling a. a. O. 45 ff. Die hier häufigeren Ausnahmen erklären sich daraus, daß das Imperfekt dem assyrischen Präteritum entspricht, das mit Vorliebe einen Vokal am Ende (besonders häufig u) annimmt.

[2] Da die Endsilbe in der Pausa unbetont ist, hat ihr Vokal sicher im biblischen Hebräisch seine ursprüngliche Länge verloren. Höchstens könnte man die Silbe als anceps ⏒ betrachten. In 'asóbbâ, 'aḳúmâ, 'aḳṭíla usw. ist sie (trotz des ה!) sicher kurz.

[3] Hier sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Akzentverschiebung beim Verbum keine Dehnung des Vokals in der geschlossenen Endsilbe bewirkt hat; Ṣêrê kann daher in der Endsilbe von konjugierten Verbalformen nur kurz sein. Es ist übrigens auch nicht immer ursprünglich, wie so manche Formen zeigen: תִּתְקַדַּשִׁי, הִתְקַדַּשִׁי, יִתְקַדַּשׁ. Vgl. auch דַּבֵּר u. s. oben S. 6, Anm. und S. 15.

— ⊿ ◡ (mit überlanger Endsilbe); קִטְּלָה und קִטְּלוּ: ⏑̀ ◡ ⊿, in Pausa קִטֵּלָה, קִטֵּלוּ: — ⏑́ —; קִטַּלְתָּ, קִטַּלְתְּ und קִטַּלְתִּי: — ⊿ ◡; קִטַּלְתֶּם und קִטַּלְתֶּן ⏑̀ — ⊿; קִטַּלְנוּ — ⊿ —; יְקַטֵּל, תְּקַטֵּל, אֲקַטֵּל und נְקַטֵּל: ◡ — ⊿, nicht ◡ — ⊿ ◡ (mit überlanger Endsilbe); תְּקַטְּלִי, יְקַטְּלוּ, תְּקַטְּלוּ, ebenso אֲקַטְּלָה und נְקַטְּלָה: ◡ ⏑̀ ◡ ⊿, in Pausa haben alle fünf Formen betontes טֵ, also: ◡ — ⏑́ ◡; תְּקַטֵּלְנָה ◡ — ⊿ ◡. Ganz gleich sind die entsprechenden Passivformen des Puals, nur daß sie statt i ein u, statt ë ein a, in Pausa å haben. 2. Hiphil: הִקְטִיל: — ⊿ ◡; הִקְטִילָה, הִקְטִילוּ: — ⊿ —; הִקְטַלְתָּ, הִקְטַלְתְּ, הִקְטַלְתִּי: — ⊿ ◡; הִקְטַלְתֶּם, הִקְטַלְתֶּן: ⏑̀ — ⊿; הִקְטַלְנוּ: — ⊿ —; יַקְטִיל, תַּקְטִיל, אַקְטִיל, נַקְטִיל: — ⊿ ◡, dagegen der Apokopat oder Jussiv: יַקְטֵל, תַּקְטֵל, אַקְטֵל, נַקְטֵל: — ⊿; denn diese Formen haben einfache geschlossene Endsilbe wie der arabische Jussiv: i̯úktil; aber Adhortativ[1] אַקְטִילָה, נַקְטִילָה: — ⊿ ◡; יַקְטִילוּ, תַּקְטִילוּ[2]: — ⊿ —. Die entsprechenden Passivformen des Hophal sind prosodisch gleichwertig mit den entsprechenden Pualformen, also הָקְטַל: — ⊿, הָקְטְלָה: ⏑̀ ◡ ⊿, in Pausa הָקְטֳלָה: — ⏑́ — usw. 3. Niphal: נִקְטַל und נִקְטָל (in Pausa): — ⊿, נִקְטְלָה: ⏑̀ ◡ ⊿, נִקְטֳלָה: — ⏑́ — usw. (ganz wie Perfekt Hophal und Pual); der Imperfektstamm ist aber הִקָּטֵל, daher יִקָּטֵל, תִּקָּטֵל, אֶקָּטֵל, נִקָּטֵל: ⏑̀ ◡ ⊿; תִּקָּטְלִי, יִקָּטְלוּ, תִּקָּטְלוּ, אֶקָּטְלָה, נִקָּטְלָה: ⏑̀ ◡ ◡ ⊿, in Pausa haben alle fünf Formen betontes טֵ als Pänultima: ⏑̀ ◡ ⏑́ — und (die beiden letzten): ⏑̀ ◡ ⏑́ ◡; תִּקָּטַלְנָה: ⏑̀ ◡ ⊿ ◡. 4. Hithpael: הִתְקַטֵּל, יִתְקַטֵּל: ⏑̀ — ⊿ usw., ganz wie Piel, nur vermehrt um die vorgesetzte Anfangssilbe הִתְ־ (—).

Betreffs der Entstehung dieser erweiterten Formen sei bemerkt, daß die Erweiterungen mit Ausnahme der Pielform ebenfalls zum verbum substantivum in Beziehung stehen. So ist das Hiphil entstanden durch Vorsetzung des verbum substantivum hjn < hwn, verkürzt zu hi, vor den einfachen Stamm ḳᵉṭîl, wobei fester Silbenschluß entsteht hiḳṭîl, Imperfektstamm

---

[1] Hier ist im biblischen Hebräisch die stets unbetonte Endsilbe sicher bereits kurz; höchstens könnte man sie als syllaba anceps ⏓ betrachten; vgl. den arabischen Subjunktiv i̯úktila.

[2] ū und ā als Pluralendung haben sich gleich der Femininendung ā auch ohne Akzent lang erhalten; vgl. arabisches i̯úḳtilū, 'áḳtalū usw.

haḳṭîl. Das lange i ist nur dem Hebräischen eigen[1]. Der Vergleich der verschiedenen semitischen und chamitischen Sprachen zeigt auch in dieser Kausativform die mannigfachen Variationen des vorgesetzten verbum substantivum: arabisch 'áḳtala, aramäisch אַקְטֵל und הַקְטֵל, assyrisch Šaphel: ušakšid. Die Existenz der Saphelform im Arabischen beweist die von ihr abgeleitete zehnte Form 'istáḳtala; das Ägyptische hat neben den Kausativen mit anlautendem s (swn) solche mit anlautendem t (twn). Noch deutlicher ist die Zusammensetzung des Niphal aus dem verbum substantivum hin und dem einfachen Stamme ḳ^{e}ṭal, arabisch (siebte Form): 'inḳátala, janḳátilu (also 'in < 'wn); vgl. die n-Form im Ägyptischen. Im Hebräischen ist im Perfektstamm das verbum substantivum verkürzt zu n, das mit dem ersten Radikal eine geschlossene Silbe mit dem Vokal i bildet. Im Imperfektum bleibt das vollständige verbum substantivum, allerdings zu hin verkürzt. Weniger klar liegt die Sache beim Hithpael. Vergleicht man aber dieses mit der fünften, achten und zehnten Form im Arabischen: taḳáttala, 'iktátala und 'istáḳtala, so ersieht man, daß das verbum substantivum twn im Spiele ist. Dies ist nämlich, zu ta verkürzt, im Arabischen der zweiten Form (Piel) zur Bildung der fünften Verbalform vorgesetzt und der Grundform ḳátala mit gleichzeitiger Synkopierung des Vokals der ersten Silbe hinter dieser zur Bildung der achten Verbalform einverleibt: ktátala. Ebenso ist die zehnte Form durch Einverleibung von ta in die Variante der vierten Form saḳtala unter Synkopierung des Vokals der ersten Silbe gebildet: staḳtala. Zur Vermeidung der Doppelkonsonanz mußte diesen Formen ein Alif prostheticum mit i vorangesetzt werden; dies gilt auch vom aramäischen Hithpeel oder 'Ithpeel und vom assyrischen Iphtheal. Nun ist aber im hebräischen Hithpael bei Vorsetzung von ta keine Doppelkonsonanz zu fürchten; also wäre, so scheint es, die Vorsetzung von ta oder t^{e} vor den Piel-

[1] Daß das i wirklich lang ist, zeigt der Umstand, daß man bei der entgegengesetzten Annahme (i sei kurz) zu viele, sonst korrekte Verse des Metrums wegen korrigieren müßte. S. oben § 7.

stamm ganz so möglich und genügend wie in der fünften arabischen Verbalform: t°kaṭṭél. Allein schon diese mit dem Imperfekt Piel (3. fem. und 2. masc. sing.) gleichlautende Form sowie das Bedürfnis einer festeren Silbe am Anfang verursachten eine nochmalige Vorsetzung des verbum substantivum (hwn)[1], verkürzt zu h, welches mit th die Silbe hith bildet, die auch im aramäischen Hithpaal (vgl. 'eth im syr. Ethpaal) vorliegt und die reziproke, dann auch die reflexive Tätigkeit ausdrückt.

§ 15. Der Vollständigkeit halber und weil es für das Metrum nicht ohne Belang ist, sei hier auf die einschlägigen Arbeiten Bauers (s. S. 29) und Torczyners („Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen", ZdmG 1910, 269ff) und deren Resultate verwiesen. Mit Recht bezeichnet ersterer die assyrische Konjugation als ältere Entwicklungsstufe der Verbalflexion. Diese zeigt im einfachen Verbum ikšud als erzählendes Tempus, d. i. als Präteritum, und ikašad als Präsens oder Futur, beide Formen mit Präfixen wie das hebräische Imperfekt. Daneben zeigt das Assyrische die sog. Permansivform mit Affixen wie das hebräische Perfekt. Diese wäre richtiger Intransitiv- und Passivform zu nennen. Denn das **Assyrische kennt keine Passivform** wie Torczyner richtig betont. Die Permansivform ist nichts anderes als die intransitive Form fá'ila und fá'ula; nur diese Perfekta der andern semitischen Sprachen sind also mit dem assyrischen Permansiv identisch. Vergleicht man nämlich die assyrische Konjugation mit der der übrigen semitischen Sprachen, so findet man, daß das Präsens-Futur ikášad (ikánuš, isádir) in letzteren verloren gegangen ist[2], oder

[1] Ganz so verhält es sich mit dem zweiten äthiopischen Kausativum 'askōtála ('as = 'wn + swn), wenn nicht etwa 'as aus 'ar (< 'al < 'an) entstanden ist.

[2] Vgl. Böhl a. a. O. 43 (§ 27e). Der Grund scheint nur darin zu liegen, daß bei den übrigen Sprachen, besonders im Hebräischen, infolge der Ultimabetonung der charakteristische Vokal des assyrischen Präsens-Futur a hätte ausfallen müssen, wodurch häufig eine mit dem Präteritum (Imperfektum) zu verwechselnde Form entstanden wäre. Iḳáṭal hätte müssen

vielleicht besser: daß es in letzteren anstatt mit Präfixen wie das Präteritum mit Affixen wie das Permansivum konjugiert wird, weshalb im Perfekt der übrigen Sprachen das assyrische Präsens und Permansiv zu einer Konjugationsform verschmolzen sind. So erklärt sich die Form fa'al (fa'ala) neben fa'il(a) und fa'ul(a). Vgl. קָטַל, כָּבֵד, יָכֹל. Zugleich mit diesem Vorgange in den übrigen Sprachen scheint auch, um Bauers termini zu gebrauchen, der „alte Stil" (ikšud, imḥaṣ, isdir, also יִקְטֹל, יִמְחַץ, יִתֵּן: Präteritum, ikášad, isádir, ikánuš, also קָטַל, כָּבֵד, יָכֹל: Präsens-Futur) dem „neuen Stil" (ikšud usw., also יִקְטֹל usw.: Imperfekt und ikášad usw., also קָטַל usw.: Perfekt) Platz gemacht zu haben, wenn auch in poetischer und gehobener Sprache noch recht oft der alte Stil (Perfektform mit Präsens- oder Futurbedeutung und Imperfektform mit Präteritumbedeutung, s. oben S. 29, Anm.) sein Recht geltend macht. Wenn aber Bauer meint, daß das ursprüngliche Präteritum (ikšud, יִקְטֹל) zuerst einzige Konjugationsform gewesen sei, aus oder neben der sich allmählich die andern (ikášad, kášid) entwickelt hätten, so hat er wohl hiermit zu viel behauptet. Dagegen scheint Torczyner mit Recht anzunehmen, daß **das Semitische ursprünglich keine Passivform gekannt** habe. Das Assyrische, Aramäische und Athiopische haben nie eine gehabt, sondern die Reflexivstämme an ihrer Stelle verwendet. Merkwürdig ist, daß das **Hebräische** nur zu den **erweiterten** aktiven Stämmen (Hiphil und Piel) eigene Passivformen kennt, während das Arabische zu allen Formen (außer den rein intransitiven: der neunten, elften Form usw.) ein Passiv bildet, das fürs Perfektum die Vokalisation u-i-a (u-u-i-a), fürs Imperfekt u-a-u (u-a-a-u) hat. Die hebräische Vokalisation ist für Perfekt und Imperfekt u(o)-a. Beachtet man, daß es viele Pielformen im Nomen gibt, die körperliche

zu iiḳtal werden; es wäre also diese Präsensform für die Verba, welche im Imperfekt den Vokal a haben, mit der Form des Präteritums (Imperfekts) identisch, z. B. יִלְמַד würde heißen: „er lernt, er wird lernen" und zugleich: „er lernte, er hat gelernt".

Fehler usw. ausdrücken, so dürfte die Annahme Torczyners, daß das Piel ursprünglich eine gesteigerte oder anhaltende Eigenschaft ausdrückte, richtig sein. Erst später hat man es mit transitiver Bedeutung versehen, so daß es eine gesteigerte **Tätigkeit** ausdrückte oder gar kausative Bedeutung bekam. Jedenfalls kann man schon im vorhinein sagen: Die eigenen Passivformen scheinen[1] erst spät, und zwar zuerst als Reflexiva, von den Kausativformen gebildet worden zu sein, z. B.: הִגְדִּיל „groß machen", הִתְגַּדֵּל „sich groß machen lassen", לִמֵּד „lehren", לָמַד „sich belehren lassen". Jedenfalls ist es auch merkwürdig, daß nur das Arabische, das am spätesten seine Blüteperiode hatte, auch zur ersten (unerweiterten) Verbalform und zu den Reflexivstämmen Passivformen bildet. Es dürfte daher weniger richtig sein, anzunehmen, es habe auch im Hebräischen ursprünglich eine Passivform für den unerweiterten Stamm (Ḳal) gegeben, als zu sagen: Die Passivformen der ersten Verbalform sowie der Reflexivstämme im Arabischen sind spätere Analogiebildungen zur Passivform der Kausativstämme.

Dagegen scheint nun zu sprechen, was Ebeling a. a. O. 59 f (§ 11) von den Passivformen in den Amarnabriefen sagt. Allein seine Ausführung scheint mir nicht stichhaltig zu sein. Er führt zunächst die folgenden Verbalformen mit der Belegstelle bei Knudtzon[2] an: Sg. 3. m.: ju-pa-aš 137 ^{36}, ju-pa-šu 138 $^{74, 75, 135}$, 114 ^{42}, 271 ^{26}, 272 ^{21}, ju-up-pa-šu 232 ^{20} „es wird getan", ju-ša-ru 126 $^{19, 40}$ „es wurde gesandt", ju(-u)-ul-ku 86 ^{11}, 117 ^{33} „er (es) wurde genommen", ju-da-an 126 $^{28, 49}$, 89 ^{58}, ju-da-nu(na) 85 ^{36}, 86 $^{32, 47}$ „es ist gegeben worden", ju-da-nam 85 $^{34, 37}$ „es wurde gegeben", ju-uḳ-ba 83 $^{16, 19}$ „es wurde gesagt", ju-uš-mu „es ist gehört worden".

3. f.: tu-pu-uš 281 ^{13} „sie wurde gemacht" (Fehler für tûpaš?), tu-ra (ורה?) 248 ^{8} „sie wurde geführt"(?), tu-um-ḫa-zu

[1] Daß es wirklich so ist, zeigt klar die folgende Untersuchung der Verbalformen in den Amarnabriefen.

[2] Die Zahlen bezeichnen Briefzahl und Zeile in Knudtzons Ausgabe der Amarnabriefe.

252 17 „sie wurde geschlagen“ (?), tu-ul-ki(ku) 91 8, 83 15, 132 15 „es wurde genommen“, tu-uš-mu 138 96 „es wird gehört“.

1. c.: u-ša-a-ru 258 6, u-ša-'a-ru 258 21, 24 „ich wurde verleumdet“.

Pl. 3. m. (und f.): du-da-ku-na 132 50 „sie werden getötet“, ju-ú-ul-ku-na 117 68 „es wird genommen“, tu-ul-ku-na 90 18, 108 58, 126 6 „sie wurden (werden) genommen“, tu-da-nu(-na) 53 23, 137 6, 138 43 „sie wurden (werden) gegeben“, tu-uš-mu(-na) 89 10, 37, 90 17, 91 29, 117 32, 122 55 „sie wurden gehört.“

1. c.: nu-da-nam 74 34 „wir werden gesetzt“ (?), nu-uš-pu-ru „wir werden geschickt“ (Fehler für nušparu?).

Nach Aufzählung dieser neunzehn Verbalformen bemerkt Ebeling: „Die aufgeführten Formen sind mit Ausnahme von tu-pu-uš und nu-uš-pu-ru sämtlich nach juḳtal gebildet, wie nach Hebräisch und Arabisch zu erwarten. Die Form tu-ṣa-bat 85 46 ‚sie wurde genommen‘ wird ein Schreibfehler sein für tuṣbat. Das Passiv des Ḳal hat auf die Gestaltung ähnlicher Formen in den El-Amarnabriefen Einfluß gehabt; vgl. uṣ-ṣur-ru-na 252 8, u-ṣur-ru-na 252 28 ‚sie wurden bewacht‘. Da die Anfügung eines -na an eine Permansivform ausgeschlossen ist, ist die Entstehung dieser Formen nur durch die Annahme erklärlich, daß der Schreiber bei Bildung der Formen an das ähnliche Imperfekt des Ḳal-Passivs gedacht hat.“

Hierzu möchte ich zunächst bemerken, daß Ebeling als bewiesen voraussetzt, was er erst beweisen sollte: die Existenz eines Passivs zum hebräischen Ḳal. Wenn er tuṣabat als Schreibfehler für tuṣbat erklärt, so ist das Willkür oder dogmatische Definition. In Wirklichkeit ist es 3. fem. sing. Präsens Paal (tuṣabbat). Was die neunzehn oben aufgezählten Verbalformen anbelangt, so ist juppaš (assyr. uppaš < u'appaš) und tuppaš (verschrieben tu-pu-uš) ebenfalls Präsens Paal von epēšu „tun“. — jûšaru (assyr. ûšaru) kann ebensogut aus juaššaru < juuaššaru verkürzt sein wie ulziz oder ušziz aus ušēziz (< ušenziz), es kann also auch 3. m. sing. Paal (II 1) von ושר = משר sein. — Die Formen julḳu, tulḳi, tulḳu, julḳûna, tulḳûna könnten wohl als

kanaanäische Formen dem hebräischen יִקַּח entsprechen, nur daß die Assimilation des Lamed noch nicht streng durchgeführt ist[1]; sie erklären sich aber ganz einfach als Kürzungen aus tulaḳḳu usw., vgl. lûtriṣ < lūtarriṣ 195 [22]. Daß aber יִקַּח Passiv Ḳal sei, wie auch in der fünfzehnten Auflage von Gesenius-Buhls Wörterbuch behauptet wird, müßte erst bewiesen werden. — Dasselbe gilt von den Formen iudan(u/a), iudanam, tudanu, tudanūna, nudanam (alle mit einfachem d statt mit doppeltem); abgesehen davon, daß יִתֵּן nicht schon deswegen Passiv Ḳal ist, weil so behauptet wird, könnte iuddan (assyr. uddan) aus iunaddan (assyr. unaddan) verkürzt sein (also eigentlich iundan!), wie iddan (< indan) aus inaddan. — Die Formen iuḳba, iušmu, tušmu, tušmū, tušmūna lassen sich gleichfalls als Verkürzungen von iuḳabba, iušammu, tušammu, tušammū, tušammūna erklären; iušmu könnte übrigens auch יִשָּׁמַע, d. i. Hophal-Imperfekt sein, wie יִתֵּן, יִקַּח oder יוּכַל[2]. — tūrra ist nichts anderes als Präsens Paal (II 1), tumḫaṣu kann aus tumaḫḫaṣu verkürzt sein; ušāru, richtiger uša'aru, ist Präsens Paal von שׁור[3], richtig שׁאר (Gesenius-Buhl S. 810: ušaṷarū, ušārū „sie verleumden mich", wozu aber das Objekt fehlt!); tudākūna (< tuda'akūna) ist Präsens Paal (vgl. קִטֵּל); nušparu (verschrieben nušpuru) kann aus nušapparu verkürzt sein. Alle diese Formen sind also trotz des kanaanäischen Präfixes iu (statt des assyrischen u) als assyrische Präsensformen erklärbar, zumal die Verba assyrisch sind. נָתַן, לָקַח, שָׁמַע, מָחַץ sind zwar dem Hebräischen und Assyrischen gemein-

[1] Sie kommt aber vielleicht bereits vor; denn ig-gi-ú-šú (288 [41]) ist wohl nichts anderes als assyrisierendes יִקְּחוּ mit Suffix šu (ihn); denn iḳḳiū „sie haben geopfert (eig. libiert)" gibt keinen rechten Sinn. Höchstens könnte man ikkiū (von נכה) annehmen: „sie haben erschlagen" (?); vgl. 290 [25] f: lūnakka.

[2] Gesenius-Kautzsch § 69 r: Imperfekt Ḳal. Warum aber gerade dieses Verbum sein Imperfekt Ḳal anders bilden soll als die übrigen verba פ״ו, ist nicht einzusehen.

[3] Vgl. לְחֶם (ψ 56, 2. 3 und ψ 35, 1); diesem analog dürfte dem Worte uša'aru die Wurzel שׁאר zugrunde liegen (assyr. šīru Fleisch = שְׁאֵר); die Paalform ist also denominativum und bedeutet „zerfleischen"; vgl. אָכַל לְחֶם oder aramäisches אֲכַל קַרְצֵי „verleumden, anklagen".

sam eigen, allein schon die Orthographie von judan usw. läßt erkennen, daß auch bei diesen die assyrischen Stämme zugrunde liegen und assyrische Reflexion angewendet ist[1]. Der Hinweis auf hebräisches יִתֵּן und יִקַּח als imperfecta passivi Ḳal genügt nicht, weil ja diese Formen selbst erst als imperfecta passivi Ḳal erwiesen werden müßten. Wenn es bei Gesenius-Kautzsch § 54, 11 (S. 145) heißt: „In der Tat wäre bes. bei יִתֵּן und יִקַּח sehr befremdlich, daß sich von diesen vielgebrauchten Verbis unter allen Formen des Hiphil und Hoph'al nur das Imperfekt Hoph'al erhalten haben sollte", so kann man mit mehr Recht sagen: „In der Tat wäre es sehr befremdlich, daß außer יִתֵּן und יִקַּח **kein einziges sicheres Passiv der Ḳalform erhalten** sein sollte.[2]" Denn die dort angeführten Passivformen sind alle als Hophalformen erklärbar, wie denn auch die dort herangezogene Form juktalu im Arabischen nicht bloß Passiv Ḳal, sondern auch Passiv der vierten Form ist. Ebensowenig stichhaltig ist, was bei Gesenius-Kautzsch § 52e (S. 137) vom Passivperfekt Ḳal gesagt ist. Die angeführten Verba sind doch nichts anderes als Pualformen. Nun fragt es sich: Wenn nun die obigen Verbalformen Präsensformen sind, wie haben sie passive Bedeutung? Ich antworte: Die passive Bedeutung obiger Präsensformen erklärt sich aus dem von Dr Bauer nachgewiesenen **Übergang vom alten zum neuen Stil.** Wie das **Permansiv als Perfektum transitive Bedeutung** erhielt, so bekam umgekehrt

[1] Oder besser gesagt, es liegen ursemitische Formen vor, welche im Geiste der Kanaanäer neue Bedeutung annehmen. Denn gerade das Assyrische wurde am wenigsten durch den „Übergang vom alten zum neuen Stil" beeinflußt. Daß es aber von diesem Einfluß nicht ganz verschont blieb, zeigen die vielen Permansivformen mit aktiver Bedeutung, die Prekativformen mit Präteritum, die Präsensformen mit Imperfektbedeutung (in der Vergangenheit gleichzeitige Handlung, Umstandssatz) usw.

[2] Man wende nicht ein, daß לָקַח, נָתַן, שָׁמַע weder im Hebräischen noch Assyrischen ein Piel (Paal) bilden. Wie maḫaṣu (מָחַץ) im Assyrischen und שָׁבַר im Hebräischen ein Piel mit (gesteigerter) Ḳalbedeutung haben, so können auch erstere drei Verba ein solches einst besessen haben, wenn die obigen Passivimperfekta nicht kanaanäische Hophalformen sind. Dasselbe gilt von epēšu „tun".

das **Präsens passive Bedeutung.** Wie einerseits das assyrische **Präsens die Bedeutung des Präteritums,** d. i. des hebräischen (arabischen usw.) Perfekts: ḫuṭaššara 117 26 „er sandte", uṭaššarūni 157 12 „sie haben mich zugelassen" und umgekehrt **das assyrische Präteritum die Bedeutung des hebräischen** (arabischen usw.) **Imperfekts** erhalten hat: ḫuballiṭ 74 55 „er möge am Leben erhalten", so hat, wie eben die von Ebeling angeführten Formen zeigen, **zuerst das Präsens II 1** (Paal) **passive Bedeutung angenommen,** während das **Permansiv II 1 und auch der andern Verbalstämme aktive und transitive Bedeutung bekam.** Vgl. nur die Verba ḫuššaru 126 29, 40 „es wurde gesandt" (Kn.), uša'aru „ich werde" oder „ich wurde verleumdet" (Kn.), aber auch muššerti[1] oder mušširti 287 53 „ich habe gesandt", muššera 287 58 „zu senden" (acc. inf. II 1) usw. Während nun das Permansiv auch bei den andern Verbalstämmen transitive Bedeutung angenommen hat, z. B. šaparti[2] 126 34, 38, 256 31 und šaprāti 96 30, 136 16, 117 13, 15, 21, 284 13 „ich habe geschickt" (Kn.), steht die passive Bedeutung nur für das Präsens II 1 (Paal) fest. Daran ändert auch die Form uṣṣurūna 252 8, 28 „sie wurden bewacht" (Kn.), auf die sich Ebeling beruft, nichts; denn diese ist trotz des na[3] nichts anderes als Permansiv II 1 (u-ṣur-ru-na ist nur ungenaue Schreibweise). Wenn daher Ebeling meint: „Das Passiv des Ḳal hat auf die Gestaltung ähnlicher Formen in den El-Amarnabriefen Einfluß gehabt", so ist gerade das Gegenteil tatsächlich der Fall: Die hebräischen und arabischen Passivformen sind zuerst beim ursemitischen Paal (II 1), wie die Amarnabriefe klar zeigen, entstanden, und zwar beim Übergang vom „alten" zum „neuen Stil". Es

[1] Beachte das kanaanäische Affix -ti (statt -ku). Auf die kanaanäische Flexion in den Amarnabriefen hoffe ich noch anderswo zurückzukommen.

[2] Beachte das rein kanaanäische Perfekt.

[3] na ist nichts anderes als ni, nu, sowie ma, mi, me, mu identisch sind, lauter Varianten des verbum substantivum (ūna = 'wn + 'a[n], ūni = 'wn + 'i[n]; ma, mi, me = mwn mit verschiedenem Vokal). Vgl. das oft wiederkehrende mīna ippušuna „was soll ich tun?", wo na Verstärkungspartikel ist wie ma. S. auch oben § 13.

wurde nämlich zuerst das Präsens Paal zum Passiv, nach dem „neuen“ Stil zum Imperfekt Passivi II 1, vgl. arabisches juḳattalū. Nun hatte, wie das Assyrische zeigt, das Permansiv des Paal zwei Stämme kuššud und kuššid; letzterer Stamm ist die gewöhnliche Imperativform im Assyrischen[1] und wurde im „neuen“ Stil zum **Perfekt Passivi II 1**, vgl. arabisches ḳuttila. Zugleich wurde das Präteritum, zu dem die Imperativform kaššid gehört, zum Imperfekt Activi II 1 des „neuen“ Stils, vgl. arabisches juḳattilū. Während nun das Arabische als Perfektum Activi des „neuen“ Stils den Stamm des alten Präsens beibehielt, aber anstatt der Präfixe mit den Affixen des Perfekts (Permansivs) versah: ḳattala, ḳattalat, ḳattalta usw., nahm das Aramäische (Syrische) den Stamm kaššid (Prät. II 1) fürs Perfektum und Imperfektum herüber in den „neuen“ Stil: ḳaṭṭel, i^{e}ḳaṭṭel (syr. n^{e}ḳaṭṭel), ohne aber die Passivformen anzunehmen; denn statt deren dienen die Reziprok- bzw. Reflexivformen (Ithpe'al, Ethpe'el usw.). Das Hebräische aber nahm die Form kaššid nur als Imperfektstamm II 1 (Pi'el) in den „neuen“ Stil herüber: inf. קַטֵּל, imperf. יְקַטֵּל, während es für das Perfekt Activi II 1 die Form **ḳiṭṭil** als Stamm annahm: קִטֵּל[2]. Als Stamm für das Perfekt sowohl als auch fürs Imperfekt des Passivs II 1 nahm es die Form ḳuṭṭal an: קֻטַּל, יְקֻטַּל. Ḳuṭṭal ist aber identisch mit arabischem ḳuṭṭila und dem ursemitischen Permansivstamm kuššid, nur daß das Hebräische den Vokal e (< i) in der Endsilbe fürs Aktivum reserviert und daher fürs Passivum den Vokal a gewählt hat. Dies ist eben der charakteristische Vokal des Präsens II 1, aus dem ja die erste

[1] Schon Torczyner hat betont, daß die Imperative der abgeleiteten Verbalstämme vom Permansivstamm gebildet sind.

[2] Doch hat sich die Form ḳiṭṭil nur in der 3. Person sing. masc., in der Pausa auch der 3. Person sing. fem. und in der 3. Person plur. erhalten. Vor konsonantischen Suffixen tritt die Form ḳiṭṭal ein. Der Grund ist kein anderer als der, welcher auch im Ḳal die Ersetzung der Form ḳaṭil durch die Form ḳaṭal, und zwar dort nicht bloß vor konsonantischen Suffixen, veranlaßt hat. Vgl. קָרַב, גָּדַל usw., in der Pausa aber noch: קָרֵב, גָּדֵל usw. Das gleiche gilt vom Kausativum: הִקְטִיל, inf. הַקְטֵל, imperf. יַקְטִיל, perf. mit konsonantischem Suffix הִקְטַלְתָּ usw.

Passivform hervorgegangen ist. Das Imperfekt jᵉḳuṭṭal ist aber hebräische Analogiebildung nach dem Aktivum II 1: jᵉḳaṭṭël. Ganz nach Analogie von ḳittël, ḳuṭṭal, jᵉḳaṭṭël, jᵉḳuṭṭal bildete das Hebräische dann auch das Passiv des Kausativs: hoḳtal und joḳṭal (< jᵉhoḳtal). Andere Passiva kennt das Hebräische nicht. Daß יֻתַּן und יֻקַּח Ḳalformen seien, ist also nicht bewiesen; die Entstehung der eigenen Passivformen und das Nichtvorhandensein anderer Passivformen des Ḳal, die nur als solche zu erklären wären, sprechen vielmehr dafür, daß es **im Hebräischen nie ein Passiv Kal gab,** daß also auch יֻתַּן und יֻקַּח Hophalformen[1] sind. Wie das Hebräische die Hiphʿîlform für sich allein mit dem doppelten i-Vokal versehen hat (und zwar mit langem i in der Endsilbe), der Ḳiṭṭilform des Intensivstammes entsprechend, so ging es auch betreffs des Passivs seinen eigenen Weg, während das Arabische schablonenmäßig von allen Stämmen außer dem neunten, elften usw. Passivformen gebildet hat.

§ 16. Nun wären noch die verschiedenen Imperativformen zu erklären. Diese sind sicher innersemitische Bildungen, und zwar im Hebräischen wie in den übrigen semitischen Sprachen nur Verkürzungen des Jussivs, indem dessen Präfixe einfach weggelassen werden[2]. Über die dabei entstehende Doppelkonsonanz helfen sich die verschiedenen Sprachen verschieden hinweg. Während z. B. das Arabische vor ḳtul, ḳtúlī, ḳtúlū, ḳtúlna ein Alif prostheticum mit dem Vokal u

[1] Auch יוּכַל ist Hophalimperfekt; denn warum sollte יָכַל allein anders als die übrigen פ"י-Stämme sein Imperfekt Ḳal bilden? Wie von קָטַן ein Imperfekt Ḳal existiert mit dem Vokal a und von בּוֹשׁ mit dem Vokal o: יָבוֹשׁ, so würde man von יָכַל entweder יִיכַל oder יֵכַל erwarten. Höchstens könnte man יִכַל (vgl. יִצַר von יָצַר) erwarten; vgl. aramäisches יְכַל, perf. יְכִל.

[2] Es ist daher mindestens überflüssig, ein hebräisches קְטֹל „töte" auf ḳúṭul zurückzuführen. Im Gegenteil weist der infinitivus absolutus, als Imperativ gebraucht, z. B. זָכוֹר „gedenke" (Ex 20, 8) darauf hin, daß die Form קְטֹל ja eigentlich das nomen actionis (infinitivus constructus) ist, vgl. unsere Fuhrmannsimperative: „Ausweichen, Achtgeben, Rechtsfahren" usw. Daraus erklärt sich auch, daß der Imperativ vor dem Vokativ nebentonig ist; denn er ist eigentlich status constructus: אֱמֹר הַמֶּלֶךְ bedeutet eben ursprünglich „Sprechen des Königs", dann „sprich, o König". Die übrigen Personen sind Analogiebildungen nach dem Imperfekt.

(beim Imperfektvokal a oder i: mit i) vorsetzt, nimmt das Assyrische den Vokal des Präteritums auch als Hilfsvokal für den ersten Radikal der Ḳalform in Anspruch: kúšud, máḫaṣ, sídir. Im Hebräischen nimmt der erste Radikal wegen der Ultimabetonung bloß šᵉwâ mobile an: קָטְלִי, קָטְלִי (statt קְטָלִי!), קָטְלוּ (statt קְטָלוּ!); das Femininum plur. behält hier wie im Imperfekt den Ton auf der Stammsilbe: קָטַלְנָה. Prosodisch ist קָטַל: ⏑ ⏓, nicht ⏑ ⏓ ⏑ (wie der Infinitiv im status absolutus), קָטְלִי und קָטְלוּ: ⏑ ⏑ ⏓, in Pausa קָטְלִי und קָטְלוּ: ⏑ ⏓ ⏤, קָטַלְנָה: ⏑ ⏓ ⏑. Imperativ Piel: קַטֵּל (vgl. arabisches und ursemitisches ḳâttil)! ⏤ ⏓, קַטְּלִי und קַטְּלוּ: ⏓ ⏑ ⏓, in Pausa קַטֵּלִי, קַטְּלוּ: ⏤ ⏓ ⏤, קַטַּלְנָה: ⏤ ⏓ ⏑. Imperativ Hiphil: הַקְטֵל (vgl. arabisches 'áktil): ⏤ ⏓, הַקְטִילִי und הַקְטִילוּ: ⏤ ⏓ ⏤, הַקְטַלְנָה: ⏤ ⏓ ⏑. Imperativ Niphal: הִקָּטֵל: ⏓ ⏑ ⏓, הִקָּטְלִי und הִקָּטְלוּ: ⏤ ⏓ ⏑ ⏓, in Pausa הִקָּטֵלִי, הִקָּטְלוּ: ⏓ ⏑ ⏓ ⏤, הִקָּטַלְנָה: ⏓ ⏑ ⏓ ⏑. Imperativ Hithpael wie Piel, nur daß die Anfangssilbe hith hinzukommt, also: הִתְקַטֵּל: ⏓ ⏤ ⏓, הִתְקַטְּלִי und הִתְקַטְּלוּ: ⏤ ⏓ ⏑ ⏓, in Pausa: הִתְקַטֵּלִי, הִתְקַטְּלוּ: ⏓ ⏤ ⏓ ⏤, הִתְקַטַּלְנָה: ⏓ ⏤ ⏓ ⏑. Die verba infirma bieten keine Schwierigkeit: קָם, קוּם, קוֹם: ⏓ ⏑, קְמִתְּ: ⏓ ⏑; גָּלָה: ⏑ ⏓; גָּלְתָה: ⏓ ⏑ ⏓; יָשַׁב, יָבַד, יָגַל, תָּפַן: ⏓ ⏑; גְּלוֹת: ⏑ ⏓ ⏑; סַב: ⏤, סֹב ⏓ ⏑ (als Infinitiv im status absolutus und als Imperativ), הַסֵּב, יְסַב: ⏑ ⏓ ⏑; וַיָּסָב und וַיָּסֶב ⏤ ⏓ ⏤.

3. Die Flexion des Nomens.

§ 17. Auch die Deklination oder die Flexion des Nomens hat sich gleich der Konjugation aus einem ganzen Satze der isolierenden Ursprache entwickelt. Wie beim Verbum, so ist auch beim Nomen die ursprünglichere Form beim Femininum erhalten; ebenso zeichnet sich auch hier der Plural durch die volleren Formen gegenüber dem Singular aus.

Die Reihenfolge der drei Bestandteile des ursprünglichen Satzes ist beim Nomen dieselbe wie beim Perfektum: Nomen + Pronomen + Verbum substantivum. Letzteres erscheint beim Femininum in seiner ursprünglichsten Gestalt: twn. Am deutlichsten ist dies im Assyrischen und Arabischen zu erkennen; daher sollen diese beiden Sprachen auch hier zum

Vergleich herangezogen werden. Nehmen wir das assyrische šárrum, šárratum, dem im Hebräischen שַׂר, שָׂרָה entspricht, so ist šarr-a-tum der ursprüngliche dreigliedrige Satz: „König sie (er usw.) sein", also entstanden aus šarr-ta-twn. Ähnlich ist arabisches ḳātilatun (die Tötende) entstanden aus ḳātil-ta-twn: „Tötend sie (er usw.) sein." Hier ist auch noch die ursprünglichere Nunation gegenüber der späteren Mimation erhalten. Das Pronomen der 2. und 3. Person ist wie beim Verbum ursprünglich ta, woraus ja entstand, das hinwieder zu a verkürzt wurde. Das Maskulinum ist also im Assyrischen vom Femininum durch den Ausfall des Pronomens differenziert; šarr-um statt šarr-ta-twn; zugleich erscheint der erste Radikal des verbum substantivum in seiner schwächsten Variation (א) synkopiert. Dasselbe ist im Arabischen der Fall: ḳātil-un (der Tötende), entstanden aus ḳātil-ta-'wn „Töter er sein". Vergleicht man dazu das hebräische שַׂר „Fürst" und שָׂרָה „Fürstin", entstanden aus שָׂרַת (śår-a-t), so liegen hier noch weitere Verkürzungen vor, insbesondere scheint das Maskulinum auch das verbum substantivum ganz abgeworfen zu haben. Dem ist aber in Wirklichkeit nicht so. Um nun die hebräische Deklination klar zu machen, will ich die Schemen der arabischen und der assyrischen Deklination voraussenden, und zwar zuerst das Maskulinum und dann das Femininum im status absolutus und im status constructus.

Stat. absol.	Arabische Deklination.	Status constructus.
Nom.	málikun ein König.	máliku der König.
Gen.	málikin eines Königs	máliki des Königs.
Acc.	málikan einen König.	málika den König.
Nom.	malikáni zwei Könige.	málikā beide Könige.
Gen., Acc.	malikáini zweier (zwei) K.	málikai beider (beide) K.
Nom.	malikúna Könige.	málikū die Könige.
Gen., Acc.	malikína Könige.	málikī der (die) Könige.
Nom.	málikatun eine Königin.	málikatu die Königin.
Gen.	málikatin einer Königin.	málikati der Königin.

Stat. absol.	Arabische Deklination.	Status constructus.
Acc.	málikatan eine Königin.	málikata die Königin.
Nom.	malikatáni zw. Königinnen.	málikatā beide König.
Gen., Acc.	malikatáini zweier (zwei) K.	málikataj beider (beide) K.
Nom.	malikátun Königinnen.	malikátu die Königinnen.
Gen., Acc.	malikátin Königinnen.	malikáti der Königinnen.

Stat. absol.	Assyrische Deklination.	Status constructus.
Nom.	maḫ̆ázu(m) die (eine) Stadt.	mahâz die (der) Stadt.
Gen.	maḫ̆ázi(m) der (einer) Stadt.	
Acc.	maḫ̆áza(m) die (eine) Stadt.	

Nom., Gen., Acc. (stat. abs. und constr.): maḫ̆ázē, maḫ̆āzáni (die, der) Städte, d. h. der status absolutus und der status constructus werden im Plural beliebig füreinander gesetzt.

Nom.	málkatu(m) die (eine) Fürstin.	malkat „die Fürstin“.
Gen.	málkati(m) der (einer) Fürstin.	
Acc.	málkata(m) die (eine) Fürstin.	
Nom., Gen., Acc.	malkáte (die, der) Fürstinnen.	malkât „die Fürstinnen“.

Vergleicht man die assyrische Deklination mit der arabischen, so erscheint sie dieser gegenüber bereits stark vereinfacht. Abgesehen davon, daß im Assyrischen die Mimation des Singulars beliebig vernachlässigt werden kann, ist der Dual bis auf wenige Reste verschwunden und im Plural der ursprüngliche status constructus auf -ē mit der nunierten Form auf -āni unterschiedslos gebraucht. Im Singular wirft der status constructus den Endvokal (samt der Mimation) ab. **Das Arabische hat also die Differenzierung** nach Kasus, Zahl und Geschlecht **am strengsten bewahrt**, indem im Singular das verkürzte verbum substantivum mit den drei verschiedenen Vokalen (u, i, a) die Kasusendungen bildet, im Dual das doppelte verbum substantivum: ʾāni, ʾaini, im Plural des Maskulins ebenfalls das doppelte verbum substantivum: ʾūna, ʾīna. Beim Femininum erscheint die Endung at mit langem a und daher das verbum substantivum am Ende verkürzt wie im Singular: -ātun, -ātin. Dieses lange a, das

im Hebräischen zu o verdumpft ist, ist aber, wie Reinisch nachgewiesen hat, nichts anderes als das ursprüngliche, zu a verkürzte Pronomen + 'an (verbum substantivum als Pluralzeichen): -a-'an-tun wurde bei gleichzeitiger Elision des 'Alif (') und Nun zu -ā-tun (neuarabisch: ât).

§ 18. Dies vorausgeschickt, läßt sich die hebräische Deklination leicht erklären. Diese wirft im Singular die sogenannten Kasusendungen, d. h. den Rest des verbum substantivum, ab, und zwar beim Maskulinum scheinbar vollständig[1], beim Femininum bis auf das t (erster Radikal von twn). Im Dual und Plural erscheint der ursprüngliche casus obliquus (gen., acc.) mit Mimation (-aim und -îm) für den status absolutus, ohne Mimation (-ē) für den status suffixatus. Vergleicht man nun die status constructus-Formen von hebräischen Wörtern, welche in der vorletzten Silbe des status absolutus ein Ḳåmeṣ oder Ṣērē, in der Endsilbe aber einen unwandelbaren Vokal enthalten, so wird man einsehen, daß auch hier noch eine Spur der Kasusendung bzw. das verbum substantivum ('wn) zu finden ist. Denn in den Fällen, wo die Pänultina ursprünglich langen Vokal hatte, hat sie jetzt nach Abwerfung der Kasusendung als Endsilbe überlangen Vokal. S. oben § 4. Hierher gehören die Nominalformen ḳåṭå̊l, ḳåṭôl[2], ḳåṭîl, ḳåṭûl, entstanden aus ḳåṭå̊lu, ḳaṭólu,

[1] Doch ist der alte Akkusativ noch häufig erhalten, z. B. אַרְצָה Is 8, 23 („das Land Z^{e}bulûn und das Land Naphtali"), besonders häufig als Akkusativ der Richtung „ins Land" (Lokativ). Auch der alte Genetiv erscheint noch in zusammengesetzten Wörtern nach assyrischer Art an Stelle des status constructus, z. B.: מַלְכִּי־צֶדֶק wörtlich: „König der Gerechtigkeit". Man nennt dieses ī auch i compaginis. Ja sogar die alte Nominativendung ist in archaistischen Formen erhalten: חַיְתוֹ־אֶרֶץ „die wilden Tiere" Gn 1, 24, wofür im nächsten Vers חַיַּת־הָאָרֶץ steht. חַיְתוֹ ist also nichts anderes als der alte status constructus sing. ḥáyyatu, der im zusammengesetzten Worte (man beachte das Fehlen des Artikels vor אֶרֶץ!) verkürzt wurde; dabei verlor das Doppeljod seinen Vokal, und das u wurde zu o. (Vgl. im Deutschen „Erdtier" und „Tier der Erde".)

[2] Dies ist die Form des sogenannten infinitivus absolutus der Ḳalform, welcher wohl nur deswegen so heißt, weil er bloß im status absolutus vorkommt. Richtig ist diese Bezeichnung nicht; denn der infinitivus constructus,

ḳâṭílu, ḳâṭúlu. Da im Hebräischen langes a gerne zu ō wird, fallen hier beide ersteren Formen in eine Klasse zusammen. Weil das Ḳâmeṣ im status constructus zu šᵉwâ mobile sich verflüchtigt, kann es nicht lang sein. Dasselbe gilt auch von Ṣērē in der Vortonsilbe, z. B. מַאִיר „leuchtend", status constructus מְאִיר. Zur Form ḳâṭâl gehört z. B. מָקוֹם, „Ort", st. c. מְקוֹם (vgl. arabisches makánun), טָהוֹר, st. c. טְהַר (auch verkürzt טָהֳרַי); zu ḳâṭôl mögen vielleicht jene drei Wörter gehören, in denen das o in unbetonter Silbe zu u wird: מָתוֹק „süß", plur. מְתוּקִים, יָקוּשׁ „Vogelsteller", plur. יְקוּשִׁים, בָּחוֹן „Erzprüfer", plur. suff. בְּחוּנָיו [1] (vgl. König, Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache II 124f), wenn hier nicht das o erst infolge des Akzentes aus u entstanden ist, also die Form ḳâṭûl vorliegt, nach welcher das Passivpartizip der Ḳalform gebildet wird. Prosodisch sind obige Formen im masc. sing.: ⏑ ⏓ ⏑ sowohl im status absolutus als auch im status constructus. Sie sind daher ganz gleichwertig mit Formen wie ḳᵉṭâl, ḳᵉṭôl[2], ḳᵉṭîl, ḳᵉṭûl: כָּתָב „Buch", auch st. c. כְּתָב (vgl. arabisches kitábun), בָּכוֹר „Erstgeborner" (vgl. arabisches bakúrun „frühreife Frucht", besonders „frühreife Dattel"), נָבִיר „Gebieter", גְּבוּל „Grenze". Die vollständige Deklination für טָהוֹר usw. ist nun folgende:

Maskulinum sing. טָהוֹר, stat. constr. טְהוֹר.
„ plur. טְהוֹרִים, „ „ טְהוֹרֵי[3].

der diese Bezeichnung ebensowenig verdient, hat nicht bloß einen status constructus, sondern auch einen status absolutus. Merkwürdig ist die Ansicht, daß der infinitivus constructus Ḳal inkorrekt (sic!) קְטוֹל geschrieben werde (Kautzsch-Gesenius[26] S. 118, § 45a), obwohl dort eigens betont wird, daß er auch das Akkusativobjekt nach sich haben kann, in welchem Falle er doch nur im status absolutus stehen kann.

[1] S. unten S. 67 das betreffs בְּחוּרִים Gesagte.

[2] Form des gewöhnlichen infinitivus constructus (Ḳal) im status absolutus, denn ḳeṭôl ist entstanden aus kutulu; s. oben § 13. Im status constructus liegt die kürzere Ḳᵉṭolform (⏑ ⏓) vor, die vor Suffixen auch in ḳoṭl (⏓ ⏑) umspringt, z. B.: קָטְלִי, קָטְלָה, קָטְלָהּ usw.

[3] ṭᵉhorîm, entstanden aus ursprünglichem ṭahurîma, ist also eigentlich Genetiv; ṭᵉhore, entstanden aus ṭahurai < ṭahurân stat. constr. von ṭahurâna, ist also eigentlich Akkusativ. Der alte Nominativ (ṭahurûna) ist ganz verschwunden.

Femininum sing. טָהוֹרָה, stat. constr. טְהוֹרַת.
„ plur. טְהוֹרוֹת, „ „ טְהוֹרוֹת.

Im Femininum sing. ist also wie beim Perfektum (s. oben § 12) das t abgeschliffen und zum Ersatz der Vokal gedehnt und verdumpft worden: ṭᵉhōrå̄, im status constructus erscheint das ursprüngliche -ath, das im Plural zu -âth werden sollte (wie im Arabischen und Assyrischen), in Wirklichkeit aber wegen der Vorliebe für Vokalverdumpfung zu -ôth wurde[1]. Da der Endvokal abgeworfen wurde, ist hier der status constructus gleichlautend mit dem status absolutus. Femininformen wie עֲזֻרָתָה sind als status emphaticus nach aramäischer Weise zu betrachten; die Endung -å ist also nachgesetztes verbum substantivum ('an, verkürzt zu -å, dann å), als Artikel gebraucht (vgl. den hebräischen Artikel han). Bisweilen kann diese Form auch als alter, besonders als adverbialer Akkusativ aufgefaßt werden, z. B. Ps 44, 27: „Auf, uns zu Hilfe!“ Der Dual des Maskulinums ist טְהֹרַיִם < ṭahūraiin < ṭahūraini, status constructus טְהֹרֵי, entstanden aus ṭáhūrai (ohne Nunation!). Der alte Nominativ ist verloren gegangen. Der Dual des Femininums hängt an den status constructus sing. die Maskulinendung an: שִׁפְתָה, st. c. שִׁפַת, Dual שִׁפְתַיִם, st. c. שִׁפְתֵי.

§ 19. Noch beachtenswerter als die oben angeführten Formen mit wandelbarem Vokal in der vorletzten Silbe sind jene, welche wandelbares Ḳåmeṣ in der Endsilbe haben. Es sind entweder einsilbige Wörter oder solche, deren vorletzte Silbe fest, d. h. lang oder schwer und ebendeshalb unveränderlich ist, wie z. B. מִשְׁפָּט „Recht“ und כּוֹכָב „Stern“. Der status constructus dieser Wörter zeigt Pathach, d. i. helles, und zwar kurzes a: מִשְׁפַּט, כּוֹכַב. Dieses kurze a erklärt sich nur daraus, daß im hebräischen status constructus frühzeitig der Endvokal abgefallen ist (wie im Assyrischen). Während also im status absolutus der ursprüngliche

[1] מְנָת kann nur aus manât(u) (< manâiat[u]) entstanden sein. Im Plural erscheint das Jod als dritter Radikal (stat. **constr.** מִנְאוֹת und מְנָיוֹת), und das lange Ḳåmeṣ bleibt.

Endvokal (Kasusendung u, i, a) in die vorletzte Silbe zurückgesprungen ist und deren Vokal gedehnt hat (mišpâṭ < mišpá-a-ṭ < mišpaṭu [i, a]), so daß sie überlang wurde (s. § 2 und 4), blieb im status constructus der Vokal a auch nach der Tonverschiebung kurz. Vergleiche arabisches má'kal(un) „Speise" mit hebräischem ma'akhâl oder mál'ak(un) „Bote" mit hebräischem mal'âkh. מִשְׁפָּט ist also prosodisch — ∠ ⏑, der status constructus מִשְׁפַּט aber bloß — ∠. Nur im status suffixatus erscheint vor konsonantischem Suffix ein sogenannter Bindevokal als Rest der ursprünglichen Kasusendung bzw. des verbum substantivum. Siehe darüber § 9, wo der status suffixatus ausführlich behandelt wurde. Hier sei nur bemerkt, wie unrichtig es ist, zu sagen: Die sogenannten schweren Suffixe כֶם— כֶן— verlangen den status constructus, als ob nicht diese Suffixe geradeso wie ךָ— den status constructus vor sich hätten, nur daß ihn die schweren Suffixe ohne Endvokal (nach assyrischer Art), die leichten aber mit Endvokal (nach arabischer Art) verlangen. Nur setzen die Masoreten im ersteren Falle gegen ihre sonstige Gepflogenheit nie das Dâgêš lene im Kaph. מִשְׁפָּטֶךָ und מִשְׁפָּטְכֶם sind grammatisch ganz gleich gebildet aus status constructus + Personalsuffix, nur hat die Umgangssprache im ersten Fall die Kasusendung vor dem Suffix besser bewahrt als im zweiten. Prosodisch ist also מִשְׁפָּטֶךָ: — ⏑ ⏑ ∠, מִשְׁפָּטְכֶם aber: ⏑ — ∠. Warum die erste Form Kâmeṣ bei פ hat wie מִשְׁפַּט und מִשְׁפָּטִים, das sagt das hebräische Lautgesetz, welches in offener Silbe nur dumpfes a duldet. Es liegt hier einfach derselbe Fall vor wie beim imperativus suffixatus, wo in קָטְלֵנִי die geschlossene Silbe קָטְ erscheint, in שְׁלָחֵנִי aber an Stelle der geschlossenen Silbe die doppelte offene (kurze) Silbe שְׁלָ bewahrt wurde. Siehe oben § 9f und unten § 20. Vom Plural מִשְׁפָּטִים wird der status constructus gebildet, indem -îm zu -ē wird und das wandelbare Kâmeṣ sich zu šᵉwâ mobile verflüchtigt: מִשְׁפְּטֵי (⏑ ⏑ ⏑). Auch beim status suffixatus plur. ist es unwissenschaftlich, zu sagen: Die schweren Suffixe כֶם—, כֶן—, הֶם—, הֶן— veranlassen den status constructus. Vielmehr sind von diesem alle suffixierten Formen

abzuleiten, nur daß er vor den sogenannten leichten Suffixen noch in der älteren Gestalt (mišpaṭâi), allerdings durch die bestehenden Lautgesetze modifiziert, erscheint[1], während er vor den schweren Suffixen in seiner jetzigen Gestalt auftritt.

§ 20. Es gibt aber im Hebräischen auch Wörter, welche in den beiden letzten Silben wandelbare Vokale haben. Es sind dies die Nominalformen: ḳåṭål, ḳåṭêl, ḳëṭål, entstanden aus ḳáṭalu, ḳáṭilu, ḳíṭalu. Infolge der Akzentverschiebung wurde der Vokal der ersten Silbe verflüchtigt, während der der zweiten Silbe bei gleichzeitigem Abfall des Endvokals lang wurde, aber letzteres nur wieder im status absolutus, nicht aber auch im status constructus. Daher hat dieser die Form ḳᵉṭål. Es gilt aber auch hier das § 9 Gesagte. Zum Beispiel: דָּבָר „Wort", st. c. דְּבַר, plur. דְּבָרִים, st. c. דִּבְרֵי < דִּבְרַי < dabarâi < dabarân (st. c. des alten Akkusativs dabarāni). Auch hier ist es unrichtig, zu sagen: Die schweren Suffixe veranlassen den status constructus. Richtig ist vielmehr: Der jetzige status constructus tritt nur vor den schweren Suffixen zutage. Vor den leichten erscheint nur scheinbar der status absolutus sing., weil hier teilweise die gleichen Wirkungen verschiedener Lautgesetze sich zeigen. So wird das Pathach der Grundform ḳᵉṭálu < ḳáṭalu im status absolutus wegen Tonverschiebung und Zurückspringens des Endvokals zu langem Ḳåmeṣ, vor den leichten Suffixen aber nur zu kurzem Ḳåmeṣ (weil die offene Silbe kein reines a duldet); überdies besteht noch ein doppelter Unterschied zwischen דָּבָר (st. abs.) und דִּבְרִי usw. (st. suff. mit den leichten Suffixen), indem 1. dort die ursprünglichen Endsilben baru (i, a) zur überlangen Silbe bâr wurden, während בְּ vor allen leichten Suffixen offen und kurz bleibt, und 2. indem im status absolutus das šᵉwå mobile zum Vortonḳåmeṣ wurde, während das šᵉwå im status suffixatus bleibt. Von דְּבָרְךָ und דִּבַּרְכֶם gilt also dasselbe wie von מִשְׁפָּטְךָ und מִשְׁפַּטְכֶם; beide Formen sind

[1] Vgl. aramäisches אִיתַי und אִיתִיכוֹן usw. mišpaṭâi ist entstanden aus mišpaṭani, indem der Endvokal i abfiel und n zu i palatalisiert wurde.

vom status constructus דְּבַר gebildet, nur hat der Sprachgebrauch vor der geschlossenen Silbe des Pluralsuffixes die Kasusendung noch mehr verflüchtigt, so daß es in der Aussprache einfach ignoriert wurde, während vor der offenen Silbe des Singularsuffixes das šᵉwā̂ mobile stets als Vokal gefühlt wurde. Prosodisch ist also דְּבָרְךָ: ◡ ◡̀ ◡ ◡́, דְּבַרְכֶם aber: ◡ — ◡́. Auch der status suffixatus plur. ist durchwegs vom status constructus abgeleitet, nur daß dieser vor den leichten Suffixen in seiner älteren Form (dabarâi̯ > dabarai̯), aber durch die bestehenden Lautgesetze modifiziert, erscheint, während er vor den schweren Suffixen in seiner jetzigen Gestalt (דִּבְרֵי) zutage tritt. Der Grund dieser verschiedenen Wirkung wird wohl einzig und allein in der Verschiedenheit der Suffixe liegen; die sogenannten leichten Silben sind nämlich lauter offene Silben (ָה entstanden aus -á-hå), während die sogenannten schweren Suffixe geschlossene, also von Anfang schwere, und zwar stets betonte Silben sind. Prosodisch ist דְּבָרִים: ◡ ◡ ◡́ ◡, דִּבְרֵי: ◡ ◡ ◡̀, דְּבָרַי: ◡ ◡ ◡́ ◡, דְּבָרֶיךָ: ◡ ◡ ◡́ ◡, דְּבָרַיִךְ: ◡ ◡ ◡́ ◡ דְּבָרָיו: ◡ ◡ ◡́ ◡, דְּבָרֶיהָ: ◡ ◡ ◡́ ◡, דְּבָרֵינוּ: ◡ ◡ ◡́ —, דִּבְרֵיכֶם usw.: ◡ ◡ — ◡́.

Bei זָקֵן „Greis“, st. c. זְקַן, plur. זְקֵנִים, st. c. זִקְנֵי, scheint die Form ḳiṭal zugrunde zu liegen, die aber in die Ḳaṭilform umsprang, weshalb im status absolutus und vor leichten Suffixen זָקֵן erscheint und nur im status suffixatus sing. vor den schweren Suffixen זְקַן. Betreffs des Ṣërē gilt dasselbe wie vom Ḳāmeṣ in דָּבָר, דְּבָרִי usw. Bei לֵבָב „Herz“ ligt nur ḳiṭalu < ḳiṭā́lu < këtâl vor; st. c. לְבַב, also קְטַל < קִטַל; st. suff. לְבָבִי usw. Prosodisch sind diese Formen gleich denen von דָּבָר. Bei Wurzeln primae und secundae gutturalis kommen die Ḫaṭëfregeln in Betracht.

§ 21. Eine eigentümliche Nominalklasse sind im Hebräischen die sogenannten Segolatformen, d. h. die Wörter der Formen ḳaṭl, ḳiṭl, ḳoṭl (< ḳuṭl), welche nach Abfall der Kasusendungen im Auslaut Doppelkonsonanz zeigen, die sie durch Einschub eines Gleitvokals (gewöhnlich Sᵉgôl, daher segolata genannt!) sanieren. Daß dieser Gleit- oder Hilfsvokal nichts anderes

ist als der Rest des in die Stammsilbe zurückgesprungenen Endvokals bzw. der Ersatz desselben, ist aus der Dualform ersichtlich; denn raglâjim „die Füße“ ist aus ragl-aj-mi entstanden (vgl. arabisches riǧlâni). S. oben § 3. Nun hat aber die Ḳaṭlform gegenüber den andern das Eigentümliche, daß sie nur bei wenigen Wörtern in der nun scheinbar offenen Silbe das Pathach zu Ḳâmeṣ werden läßt, während Chîreḳ regelmäßig zu Ṣërê und ebenso o (u) regelmäßig zu Cholem wird. Hierher gehören מָוֶת „Tod“, st. c. מוֹת (< maụth), תָּוֶךְ „Mitte“, st. c. תּוֹךְ, אָוֶן „Unheil, Götze“, st. c. אוֹן. Dagegen tritt sonst bei den Ḳaṭlformen der Umlaut ein (a > ae > e), weshalb sie doppeltes Segôl zeigen. Bei allen drei Klassen ist der status constructus sing. gleichlautend mit dem status absolutus, oder richtiger, dieser wird auch an Stelle des status constructus gebraucht. Nur bei wenigen Wörtern existiert ein wirklicher status constructus, z. B. שֶׁבַע „sieben“ und תֵּשַׁע „neun“ haben im status constructus die Ḳeṭalformen: שִׁבְעַ, תִּשְׁעַ. Wie oben gezeigt wurde und aus dem Assyrischen (vgl. malku, gimru, 'urḫu) und Arabischen zu ersehen ist, lauteten also מֶלֶךְ „König“. סֵפֶר „Buch“, קֹדֶשׁ „Heiligtum“ ursprünglich malku, sifru, ḳudšu; nach Abfall des Endvokals war zur Vermeidung der Doppelkonsonanz der sogenannte Gleitvokal notwendig, der ursprünglich nur sehr flüchtig war, vgl. קְשֹׁט „Wahrheit“ = קשֹׁט! S. oben § 3. Die Silbe mal, sif, ḳud ist also eigentlich unverändert geblieben, und es kann somit auch von einer Dehnung des Vokals in der scheinbar offen gewordenen Silbe ma, si, ḳu nicht die Rede sein[1]. Dagegen spricht schon der Umlaut bei der Ḳaṭlform, der eine Hauptinstanz gegen die bisher hartnäckig beibehaltene Ansicht von den langen (Ḳâmeṣ, Ṣërê, Cholem) und kurzen Vokalen (Pathach, Segôl, Ḳâmeṣ ḫâṭûf) ist. Denn warum soll die Ḳuṭlform kurzen, die Ḳiṭl- und Ḳoṭlform

[1] Interessant sind die koptischen Lehnwörter ϣⲃⲱⲧ = שְׁבָט „Stock“ und ϣⲙⲏⲣ = שְׂמָר „Hefe“; s. Burchardt, Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Ägyptischen I 60; vgl. auch mehtisisches nefês, merêd, bedên, sefêr, 'arêb usw. (Bittner, Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehrisprache in Südarabien 18 f).

aber langen Vokal haben?[1] Den Plural bilden diese Formen regelmäßig von der Ḳᵉṭalform (< ḳáṭalu, ḳíṭalu, ḳúṭalu), also: מְלָכִים, סְפָרִים, קְדָשִׁים. Die Ḳoṭlformen nehmen in der Regel nicht einfaches šᵉwå mobile, sondern Ḥáṭêf Ḳâmeṣ (ḳúṭal!) an. Von diesem status absolutus wird der status constructus so gebildet, daß der ursprüngliche Vokal der Stammsilbe, also a, i, o (statt u) erscheint (nicht zu i verdünnt wie in דִּבְרֵי): מַלְכֵי, סִפְרֵי, קִדְשֵׁי. Prosodisch ist dieser st. c. plur.: ⏑ ⏑ ⏓, später schon: — ⏓, der st. abs. plur.: ⏑ ⏑ ⏓ ⏑, der st. abs. und constr. sing.: ⏓ ⏑ (mel-ekh, sëf-er, ḳod-eš), aber auch ⏑ ⏓ (me-lekh, së-fer, ḳo-deš). S. oben § 3. Im status suffixatus sing. zeigt sich die Grundform mit festem Silbenschluß in der Stammsilbe (also Dågêš lene in בגדכפת!): מַלְכִּי (— ⏓), מַלְכְּךָ (⏓ ⏑ ⏓) usw., סִפְרִי, סִפְרְךָ usw., קִדְשִׁי, קִדְשְׁךָ usw. Vom status suffixatus plur. gilt dasselbe wie von דָּבָר, also: מְלָכַי ⏑ ⏑ ⏓ ⏑), מַלְכֵיכֶם (anfangs eigentlich ⏑ ⏑ — ⏓, aber in der späteren Aussprache gewiß: ⏓ — ⏓, sonst wäre Pathach zu Ḳâmeṣ geworden). Auch der Dual zeigt festen Silbenschluß: אַלְפַּיִם „zweitausend", בִּרְכַּיִם „die Knie" usw. Die Form Ḳᵉṭal, welche dem Plural zugrunde liegt, kommt auch im Singular vor, z. B. דְּבַשׁ „Honig", 2. Grundform dibš, daher דִּבְשִׁי (arabisch dibs), ebenso שְׁכֶם „Schulter", in Pausa שֶׁכֶם (Ps 21, 13), 2. Grundform šikhm, also שִׁכְמִי. Auch ḳᵉṭil, ḳᵉṭol und ḳᵉṭul kommt vor: רְאֵם „Wildochs", plur. רְאֵמִים; בְּאֹשׁ „Gestank", st. suff.:

[1] S. oben § 2 und § 3. Übrigens ist eine Neigung, offene Silben zu dehnen, sicher vorhanden gewesen. Dieselbe Neigung hat in den Segolatformen der Mehrsprache wirklich zur Dehnung der Vokale geführt. Vgl. Bittner a. a. O. 15 f. קוּבַּע, auch כּוֹבַּע „Mütze, Helm" ist, wie קַבַּעַת „Becher", das sonst wohl קְבָעָה lautete, beweist, nicht Ḳoṭl-, sondern Ḳoṭalform. Daß hier das Pathach kurz ist, bezweifle ich. Dagegen spricht die Ultimabetonung Ez 27, 10 (כּוֹבָע); 38, 5 (וְכוֹבָע in Pausa) und 23, 24; (וְקוֹבָע); das lange Pathach (durch Zurückspringen des Endvokals entstanden?) ist wegen der Gutturale rein (hell) geblieben und nur in Pausa verdumpft worden. Wenn die masoretische Betonung des status constructus richtig ist (וְכוֹבַע 1 Sm 17, 5; Is 59, 17 und קוֹבַע 1 Sm 17, 38), dann hat hier die Ähnlichkeit mit der Segolatform (ḳoṭl) Einfluß geübt, wie die Ähnlichkeit von מַיִם und שָׁמַיִם mit Dualformen die Betonung dieser beiden Worte (als Duale) bewirkt hat. Vgl. König, Hist.-krit. Lehrgebäude usw. 88.

bo'šī usw.; מְאֹד „Fülle“ (assyrisch mu'du), אֱנוֹשׁ „Mensch“ (vgl. אִישׁ < 'inš), נְאֻם „Spruch“; aber in all diesen Wörtern liegt naturlanger Vokal in der Endsilbe des Stammes vor, sonst müßte er beim Weichen des Tones verschwinden. Prosodisch sind also alle diese Wörter: ⏑ ⏓ ⏑. Daß im status suffixatus bei einigen die Ḳiṭl- und Ḳuṭlform auftritt, ändert daran nichts. Bilden doch die starken Ḳaṭl-, Ḳiṭl- und Ḳuṭlformen selbst den Plural von der Grundform ḳᵉṭal, während nur die Segolata mediae ו und י und mediae geminatae den Dual und Plural von der Grundform bilden: עֵינַיִם (— ⏓ ⏑), מוֹתַיִם, אַיִלִים, עֲמָמִים usw. Was die Segolatformen mediae י und ו anlangt (s. oben § 3), so sind sie im Singular prosodisch den festen gleichwertig: ⏓ ⏑ ('aḭ-in für 'aḭ-ni), im Plural aber: — ⏓ ⏑ wegen der überlangen Endsilbe (עֵינִים, אוֹנִים), und zwar ohne Rücksicht darauf, ob י und ו noch fest sind, oder ob aḭ zu ē, aṵ zu ō, iḭ zu ī geworden ist. Denn in letzterem Falle sind diese Segolata zwar einsilbig, aber es sind überlange Silben, z. B. רִיב (< riḭbu) „Hader“, קוֹל (< ḳáṵlu) „Stimme“, סוּס (< soṵsu) „Pferd“. Einige solcher Segolata bilden aber auch den Plural von der Ḳᵉṭalform: עֲיָנִים, Plural zu עַיִן „Quelle“, תְּיָשִׁים, Plural zu תַּיִשׁ „Bock“. Zu יוֹם (< ḭáṵmu) „Tag“ wird der Plural von der Nebenform יָם gebildet, also: יָמִים (⏑ ⏓ ⏑), st. c. יְמֵי (⏑ ⏔). Allerdings läßt sich diese Pluralform auch entstanden denken aus ḭᵉṵåmîm (יְוָמִים, Ḳᵉṭal), wobei ṵ (ו) samt dem vorhergehenden Vokal (šᵉwå mobile) ausgeworfen wurde. Keineswegs aber läßt sich עָרִים als Plural zu עִיר „Stadt“ auf diese Weise (als aus עֲיָרִים entstanden) erklären; denn der status constructus zeigt langes Ḳåmeṣ: עָרֵי (— ⏔). Es liegt hier also Ersatzdehnung vor; somit ist das Ḳåmeṣ auch im status absolutus lang (— ⏓ ⏑), und dieser ist von עָר „Stadt“ gebildet (vgl. 'Ār Mō'åb)[1]. Umgekehrt liegt in בָּתִּים Assimilation des Jod vor; auch diese Pluralform läßt sich nicht als aus bᵉḭåthîm entstanden erklären, sondern richtiger sagt man: בַּיִת (ḳaṭl) „Haus“ springt im Plural in die Ḳoṭlform um: בָּתִּים (bottîm,

[1] Vgl. deutsches „Unbill“, Plur. „Unbilden“.

— ⏑́ ⏑) < boi̯tîm (?). Jedenfalls ist die Assimilation durch den Stamm בָּנָה (< bånai̯) „bauen, machen, zeugen“ (daher בֵּן „Sohn“) beeinflußt. M. E. ist die Wurzel bi̯t (assyrisch bîtu, arabisch bai̯tun) nur durch Palatalisierung des n aus bnt entstanden, welches in bn(i̯) + t(wn) zu zerlegen ist[1]. Daher liegt auch in der Ḳoṭlform בָּתִּים in Wirklichkeit nicht Assimilation des Jod, sondern des ursprünglicheren Nûn vor (bontîm). Wir haben also hier den seltenen Fall, daß der Rest des verbum substantivum twn, nämlich das scheinbar als dritter Radikal fungierende t, nicht als Femininendung betrachtet wurde, wie in so vielen Wörtern, z. B. קֶשֶׁת „Bogen“, דֶּלֶת „Türflügel“ usw.

§ 22. Größere Schwierigkeit bieten in Bezug auf Prosodie die Segolatformen mediae geminatae. Der status absolutus von עָם „Volk“, אַם „Mutter“, עֹל „Joch“ ist sicher überlang (⏑́ ⏑: ʻå-mu < ʻam-mu, ʼı-mu < ʼim-mu, ʻō-lu < ʻul-lu). Ebenso sicher ist aber der status constructus עַם und עָל nur eine einfache lange Silbe (⏑̀); ebenso רָב־ von רֹב (⏑́ ⏑) „Menge“. Es ist daher wieder eine Inkonsequenz der Masoreten, wenn sie diesen status constructus ohne Maḳḳêf mit Cholem punktieren, das doch sonst meist langes o bezeichnet[2]. Was von עָל־ und רָב־ gesagt wurde, scheint für die Ḳoṭl- (Ḳuṭl-)form allgemein zu gelten: עָז־ von עֹז „Kraft“, תָּם־ von תֹּם „Vollendung“, כָּל־ von כֹּל „Gesamtheit“[3]. Bei den Ḳiṭlformen bleibt auch im status constructus oft der lange Vokal. Doch besteht keine allgemeine Regel. Da לֵב „Herz“, שֵׁן „Zahn“ und עֵת־ „Zeit“ im status constructus sowohl Ṣërē̆ als auch Sᵉgôl, letzteres allerdings nur vor Maḳḳêf, zeigen, während andere Wörter wie אֵשׁ „Feuer“, צֵל „Schatten“, חֵן „Gnade“, חֵץ „Pfeil“ und קֵץ „Ende“ nur mit Ṣërē̆ geschrieben werden, so scheint aus der Verschiedenheit der Vokale mit Recht auch auf verschiedene

---

[1] Vgl. syrisches bai (!) und עֵת (< עִנְתּ, assyrisch inu „Zeit“, doch auch intu als fem.), plur. עִתִּים, wo ת kaum als Femininendung gefühlt wurde, da das Wort auch als Maskulinum gebraucht erscheint.

[2] Doch s. oben § 2. Vgl. Ps 69, 14 b: בְּרָב־חַסְדֶּךָ und 17 b: כְּרֹב רַחֲמֶיךָ.

[3] Darum ist auch רֹעַ als stat. constr. in Ps 28, 4 nur als ⏑̀ zu nehmen.

Quantität geschlossen werden zu müssen. Ich nehme also unbedenklich לַב־ als überlang (⏑́ ◡), לֶב־ aber als einfach lang. Man könnte mir allerdings einwenden, daß aus demselben Grunde auch zwischen רֹב und רָב־ unterschieden werden müsse. Allein die Sache steht doch bei den Ḳoṭlformen anders. Zunächst gibt es dort nicht Wörter, welche im status constructus sing. nur Cholem, und solche, welche in derselben Form nur Ḳåmeṣ ḫåṭûf haben, sondern bei allen derartigen Wörtern, die häufig gebraucht werden, kommen beide Formen vor, und zwar ohne Maḳḳêfschreibung mit Cholem, bei Maḳḳêfschreibung nur mit Ḳåmeṣ ḫåṭûf. Daraus ist zu schließen, daß, wie beim Imperfekt mit o die Schreibung mit Cholem und mit Ḳåmeṣ ḫåṭûf gleichwertig ist, auch hier nur Inkonsequenz im Gebrauch des Maḳḳêfs vorliegt. Dagegen spricht auch der status constructus רֹעַ nicht, denn dieser ist nur deshalb mit Cholem geschrieben, weil die Masoreten vor Gutturalen überhaupt nicht Ḳåmeṣ ḫåṭûf schreiben. Das Pathach furtivum beweist aber so wenig Vokallänge als im status constructus מַפְתֵּחַ (Is 22, 22a, s. oben § 2). Es bleibt also dabei: Der status constructus der Ḳoṭlformen ist regelmäßig eine einfache, lange Silbe, der der Ḳiṭlformen aber bald eine überlange Silbe (־אֵם: Ṣërē trotz des Maḳḳêfs!), bald schwankt der Gebrauch zwischen beiden Formen (שֵׁן und שֶׁן, לֵב und לֶב־, עֵת und עֶת־), bald ist nur die kürzere Form gebräuchlich: קַן־ von קֵן „Nest“. Bei der Präposition אֵת „mit“, welche als solche abgenützt ist, nehme ich auch die Schreibung אֵת ohne Maḳḳêf gleich אֶת־ als einfache Silbe (⏑́). Bei den Ḳaṭlformen herrscht zwar auch keine allgemeine Regel. יָם „Meer“ ist prosodisch ⏑́ ◡ (i̯ā̆-mu < i̯am-mu), im status constructus schwankt der Sprachgebrauch: יָם, יָם־ (beides: ⏑́ ◡) und יַם־ (⏑́). Dagegen zeigt die Schreibung mit Pathach: גַּל „Haufe, Welle“, גַּן „Garten“, בַּד „Alleinheit“, חַג „Fest“, כַּד „Krug“, כַּף „Hand“, סַל „Korb“, פַּח „Schlinge“, שַׂק „Sack“, daß alle diese Wörter bereits den dritten Radikal spurlos abgeworfen haben[1]. Sie stellen also im status absolutus und constructus

[1] Einige wie קַו „Meßschnur, Regel, Gesetz“ und צַו „Satzung“ (Wort-

nur einfache, lange (schwere) Silben dar (—), nur in Pausa erscheinen sie mit Ḳåmeṣ geschrieben, das aber keine Dehnung des Vokals infolge des Pausaltones bedeutet[1]. Im Plural und im status suffixatus sing. und plur. tritt bei allen drei Klassen die geschärfte Silbe zutage: חַנִּים (— ⏑ ⏑), st. c. חַנֵּי, חַנִּי, חַנְּךָ usw. אַף „Zorn", entstanden aus אַנְף, hat jedenfalls seine Verdopplung spurlos eingebüßt (also im stat. abs. und constr.: —), aber אַפַּיִם, אַפֵּי usw. zeigt die geschärfte Silbe. Umgekehrt ist bei אִישׁ (< אִנְשׁ) Ersatzdehnung eingetreten, also אִישׁ (wie רִיב): ⏑ ⏑, im stat. constr.: ⏑ ⏑; der Plural ist regelmäßig nach der Ḳeṭalform gebildet: אֲנָשִׁים (⏑ ⏑ ⏑ ⏑), st. c. אַנְשֵׁי (⏑ ⏑ ⏑, dann — ⏑). Die Segolatformen tertiae Jod erscheinen im Singular als Oxytona: אֲרִי „Löwe", שְׁבִי „Gefangenschaft", חֳלִי „Krankheit" (⏑ ⏑), sonst sind sie regelmäßig. Denn nur im status absolutus erscheint der dritte Radikal als Vokal, in den übrigen Formen ist er Konsonant: אֲרָיִים, st. c. אַרְיֵי, שִׁבְיִים, שִׁבְיֵי, חֳלָיִים, חֳלְיֵי. Nur כְּלִי „Gefäß, Gerät" hat den Plural כֵּלִים (⏑ ⏑ ⏑), st. c. כְּלֵי (⏑ ⏑). Der status absolutus sing. erhält in der Pausa die ursprüngliche Betonung, ohne daß jedoch der wieder eintretende Vokal lang wäre, wie allgemein unrichtig angenommen wird. שֶׁבִי ist: šeb-ī (vgl. צֶדֶק ṣed-eḳ), also: ⏑ ⏑; ebenso ist חֹלִי: ḥol-ī (vgl. ḳod-eš).

§ 23. Die Wörter mit Ṣērē in der Endsilbe nach fester Silbe verflüchtigen dieses vor vokalischem Ansatz. Dabei spielen wieder die Kaphsuffixe eine eigentümliche Rolle. Hieher gehören die Formen ḳōṭêl[2], ḳiṭṭêl, ḳaṭṭêl, miḳṭêl, meḳaṭṭêl, mithḳaṭṭêl, hiḳḳaṭêl, hithḳaṭṭêl usw. Betrachten wir

spiel bei Is 28, 10 13), kommen auch mit Ḳåmeṣ vor, welches aber vielleicht nur als kurzes å (wegen ו) zu betrachten ist.

[1] Der Ton bewirkt nur Verdumpfung des Pathach zu Ḳåmeṣ, nicht aber zugleich Dehnung. Er dient nur zur Erhaltung der schon vorhandenen Vokallänge.

[2] Ḳōṭêl ist durch Akzentverschiebung, verbunden mit Vokaldehnung im status absolutus, aus ḳaṭilu entstanden, der status constructus ḳoṭêl aus ḳåṭil, da der status constructus im Hebräischen wie im Assyrischen von Anfang an die Kasusendung abwarf.

das Partizip שֹׁפֵט „Richter", so bildet es nach obiger Regel שׁוֹפְטִי, שׁוֹפְטֵךְ, שׁוֹפְטוֹ, שׁוֹפְטָהּ, שׁוֹפְטֵנוּ, שׁוֹפְטָם, שׁוֹפְטָן, שׁוֹפְטִים, שׁוֹפְטַי, שׁוֹפְטַי usw., aber שׁוֹפְטֶךָ, שׁוֹפְטְכֶם, שׁוֹפְטְכֶן. Hier zeigt sich noch deutlicher, was oben beim imperfectum suffixatum und bei מִשְׁפַּטְכֶם gesagt wurde, nämlich, daß trotz des Fehlens des Dāgēš lene in ־כֶם und ־כֶן das šᵉwā̆ kein šᵉwā̆ mobile (medium), sondern ein šᵉwā̆ quiescens ist. Während aber die Masoreten noch יִלְבָּשְׁךָ und מִשְׁפָּטְךָ punktieren, machen sie hier zwischen ־ךָ einer- und ־כֶם und ־כֶן anderseits schon keinen Unterschied mehr[1]. Sie schreiben nicht, wie man erwarten sollte, שׁוֹפָטְךָ, sondern שׁוֹפָטְךָ, das sie nicht mehr als viersilbig (šōfeṭᵉkhā̆: ⏑ ⏑ ⏑ –), sondern als dreisilbig ansahen (šōfetkhā̆: ⏑ – –), wie das Metheg in אוֹיְבְךָ zeigt, obgleich die Pausalform קוֹטְלָךְ ist. Legt man Gewicht auf das Fehlen des Dāgēš lene im כ, so ist es unrichtig, zu sagen: Vor konsonantischem Suffix — gemeint sind die drei Suffixe ־ךָ, ־כֶם und ־כֶן — wandeln diese Wörter Ṣērē in Sᵉgôl um, denn im šᵉwā̆ medium steckt ja noch der sogenannte Bindevokal, nur daß er hier nicht wie vor den übrigen Suffixen als Vollvokal erscheint. Vielleicht ist es am richtigsten, zu sagen: Während an den status constructus mit einfacher, geschlossener Endsilbe das Suffix ־ךָ noch mit Bindevokal[2] (allerdings in der schwächsten Form des šᵉwā̆ medium) angehängt wird, wird es beim imperfectum suffixatum, infinitivus suffixatus (ḳᵉṭol) und bei den Wörtern mit fester vorletzter Silbe und Ṣērē in der Endsilbe gleich ־כֶם und ־כֶן an den status constructus bzw. an den Indikativ und Infinitiv (Ḳal) unmittelbar angehängt. Bei all diesen Formen ist also, wie das am deutlichsten das Pathach (דִּבַּרְכֶם), das Ḳåmeṣ ḫåtûf (יִקְטָלְךָ) und Sᵉgôl (קִטְלָךְ) in der Endsilbe des suffixierten Stammes beweist, das Sᵉwå **mobile schon zum quiescens geworden,** so daß es wieder nur Inkonsequenz seitens der Masoreten ist, wenn sie dies nicht durch Dāgēš lene im Kaphsuffix andeuten. Der Grund scheint der zu

[1] S. oben § 9 und 10.

[2] Ich betone nochmals, daß der sogenannte Bindevokal nichts anderes ist als der Rest der alten Kasusendung, d. i. des verbum substantivum.

sein, daß sie die Kaphsuffixe überhaupt nicht dageschieren wollten[1], außer wenn Verdopplung infolge von Assimilation des Nûn vorliegt, z. B. מִמֶּךָּ, יִקְטְלֶךָּ. Aus Obigem geht hervor, daß das Ṣërē aller hierher gehörigen Formen, besonders der Partizipien, nur im status absolutus infolge Zurückspringens des Endvokals in Verbindung mit der Tonverschiebung lang wurde; wo also der Ton nicht mehr Hauptton ist, wie im status constructus, oder wo er ganz weicht, wie im status suffixatus, dort hat sich der Vokal kurz erhalten: vor den Kaphsuffixen als Sᵉgôl, bei Wörtern tertiae gutturalis als Pathach (מִזְבַּח von מִזְבַּחַ „Altar", רוֹקַע Ps 136, 6), vor den übrigen Suffixen als šᵉwå mobile; hierher gehört auch בֵּן „Sohn" (⏑́ ⏑), st. c. בֵּן (⏑̀ ⏑, viermal mit Maḳḳëf), meist בֶּן־ (⏑̀); בְּנִי (⏑ ⏑́), בִּנְךָ (— ⏑́) usw. (vgl. König a. a. O. 101); plur. בָּנִים (⏑ ⏑́ ⏑), st. c. בְּנֵי (⏑ ⏑̀). Was Brockelmann (Grundriß 580 [263 g]) sagt, nämlich daß ë in den Infinitivformen קַטֵּל, הִקָּטֵל und הִתְקַטֵּל kurz sei, kann nur vom status constructus gelten, nicht aber vom status absolutus. Dieser hat stets überlange Endsilbe.

§ 24. Von der Maskulindeklination sind noch die Wörter auf ־ֶה, welche alle auf Stämme tertiae Jod vel Vau zurückgehen, zu behandeln. Dieses ē ist aus ai̯ entstanden. Das ה wird nur als Flickbuchstabe statt des verschwundenen dritten Radikals geschrieben. Es verschwindet daher samt dem Sᵉgôl vor Suffixen und vor der Pluralendung. Z. B. רֹעֶה[2] „Weidender, Hirte": רֹעִי, רֹעֲךָ, in Pausa: רֹעֶךָ, רֹעֵךְ, רֹעֵנוּ, רֹעֲכֶם, רֹעֲכֶן, רֹעָם, רֹעָן, רֹעִים, רֹעֵי, רֹעַי, רֹעֵיכֶם usw. Nur für 3. sing. werden die Suffixe הוּ und הָ statt וֹ und ־ָהּ angehängt: רֹעֵהוּ (— ⏑́ —), רֹעֶהָ (— ⏑́ ⏑). רֹעִי und רֹעֵי ist — ⏑́ bzw. — ⏑̀, רֹעֲךָ, רֹעֲכֶם, רֹעֲכֶן: ⏑̀ ⏑ ⏑́, רֹעֶךָ: — ⏑́ ⏑, רֹעֵנוּ: — ⏑́ —, רֹעָם, רֹעָן, רֹעִים, רֹעֵי, רֹעֶיךָ, רֹעֵיךְ, רֹעָיו, רֹעֶיהָ: — ⏑́ ⏑, רֹעֵינוּ: — ⏑́ —, רֹעֵיכֶם, רֹעֵיכֶן, רֹעֵיהֶם, רֹעֵיהֶן: ⏑̀ — ⏑́. Der status constructus sing. hat langes Ṣërë:

[1] Vgl. auch Formen wie אֶתְכֶם, אֶתְכֶן, דִּמְכֶם, יִדְכֶם usw., wo die erste Silbe sicher schon geschlossen ist.

[2] Im dritten Briefe Abdiḫibas von Jerusalem (Knudtzon 288 [11]) findet es sich umschrieben: rū'ī (u für o, ī für ē < ai̯).

עֹשֶׂה (⏑ ⏒). מַעֲשֶׂה „Geschäft“ und מִקְנֶה „Besitz“ ist: ⏑ ⏒, ebenso מַטֶּה: ⏑ ⏒. קָצֶה „Ende“ und die Adjektiva קָשֶׁה „hart“, יָפֶה „schön“ usw. sind prosodisch: ⏒ ⏒, status constructus: קְצֵה, קְשֵׁה, יְפֵה: ⏒ ⏑. פָּנִים „Gesicht“ ist: ⏒ ⏒ ⏒, st. c. פְּנֵי: ⏒ ⏑ (wie קְצֵי usw.). פֶּה „Mund“ ist: ⏒, st. c. פִּי: ⏑, פִּי „mein Mund“: ⏒, פִּיךָ, פִּיךְ und פִּיו (zu sprechen pīu): ⏒ ⏒, פִּיהוּ[1]: ⏒ ⏑, פִּיהֶם: ⏑ ⏒ usw.

§ 25. Hier mögen noch die Femininformen, und zwar zunächst die mit wandelbaren Vokalen, etwas näher betrachtet werden: שָׁנָה „Jahr“ (⏒ ⏒), st. c. שְׁנַת (⏒ ⏑), plur. שָׁנִים (⏒ ⏒ ⏒), st. c. שְׁנֵי (⏒ ⏑), und שָׁנוֹת (⏒ ⏒ ⏒), st. c. שְׁנוֹת (⏒ ⏑ ⏒); שְׁנָתִי (⏒ ⏒ ⏒), שְׁנָתְךָ (⏒ ⏑ ⏒ ⏒), in Pausa שְׁנָתְךָ (⏒ ⏒ ⏒ ⏒), שְׁנַתְכֶם (⏒ ⏑ ⏒) usw. S. oben S. 22f. Ganz so עֲדָה „Versammlung“, st. c. עֲדַת, plur. עֲדוֹת, st. c. עֲדוֹת; עֲבְדָה „Knechtschaft, Dienst“ (⏒ ⏑ ⏒), st. c. עֲבֹדַת (⏒ ⏑ ⏑), plur. עֲבֹדוֹת (⏒ ⏑ ⏒ ⏒) st. abs. und constr. נְשָׁמָה „Atem“ (⏒ ⏒ ⏒), st. c. נִשְׁמַת (⏒⏒ ⏒), plur. נְשָׁמוֹת (⏒ ⏒ ⏒ ⏒), st. c. נִשְׁמוֹת (⏒⏒ ⏒ ⏒), תּוֹעֵבָה „Greuel“ (⏑ ⏒ ⏒), st. c. תּוֹעֲבַת (⏑ ⏒ ⏑), plur. תּוֹעֲבוֹת (⏑ ⏒ ⏒ ⏒), st. c. תּוֹעֲבוֹת (⏑ ⏒ ⏑ ⏒). שָׂפָה „Lippe“ (⏒ ⏒), st. c. שְׂפַת (⏒ ⏑), Dual שְׂפָתַיִם (⏒ ⏒ ⏒ ⏒), st. c. שִׂפְתֵי (⏒⏒ ⏑).

Die von den Formen ḳaṭl, ḳiṭl, ḳoṭl abgeleiteten Feminina auf å haben wie diese im Plural die Ḳᵉṭalform: מַלְכָּה „Königin“ (⏑ ⏒), st. c. מַלְכַת (⏑ ⏑), plur. מְלָכוֹת (⏒ ⏒ ⏒ ⏒), st. c. מַלְכוֹת (⏒⏒ ⏒ ⏒); ebenso שִׂמְחָה „Freude“, שִׂמְחַת, שִׂמְחוֹת, שִׂמְחוֹת und חָרְבָּה „Verwüstung“, חָרְבַּת, חָרְבוֹת, חָרְבוֹת.

Feminina, deren zwei letzte Silben mit dem status absolutus der Formen ḳaṭl, ḳiṭl, ḳoṭl gleichlauten, werden wie diese auch im status suffixatus behandelt: מִשְׁמֶרֶת (⏑ ⏒ ⏒) „Wache“, מִשְׁמַרְתִּי (⏑ ⏑ ⏒); תּוֹכַחַת „Züchtigung“, תּוֹכַחְתִּי; גֻּלְגֹּלֶת „Schädel“, גֻּלְגָּלְתִּי. Den Plural bilden die meisten von einer Singularform auf å: מִשְׁמָרוֹת (⏑ ⏒ ⏒ ⏒), תּוֹכָחוֹת, aber גֻּלְגֻּלוֹת. Im status constructus

[1] Die Formen פִּיו, אָבִיו usw. scheinen dafür zu sprechen, daß hier das unbetonte hu bereits kurzen Vokal hat, so daß bei Elision das h 'abīŭ, pīŭ entsteht. Für u nach vokalisch auslautender Silbe hatten die Masoreten kein Zeichen, daher schrieben sie ו. Vgl. syrisches -ūṯ, wo ebenfalls Vau Vokal (u) ist; s. § 12.

wird natürlich das Ḳåmeṣ der vorletzten Silbe zu šᵉwa mobile. Bei manchen Wörtern ist die Singularform auf å als status absolutus im Gebrauch, während die Segolatform als status constructus dient: מַמְלָכָה (⏑́ ⏑ ⏑́) „Königreich", st. c. מַמְלֶכֶת (— ⏑́ ⏑). בַּת (< בַּנְתְּ) „Tochter" (⏑́, mit Vernachlässigung der Verdopplung des ת) hat בִּתִּי usw.; plur. בָּנוֹת (⏑ ⏑́ ⏑), st. c. בְּנוֹת (⏑ ⏑́ ⏑). Ähnlich wie בַּת verhält sich אֱמֶת, entstanden aus 'amint: ⏑ ⏑́, stat. c.: ⏑ ⏑́, mit Suffixen: אֲמִתִּי (⏑ — ⏑́), אֲמִתְּךָ (⏑ ⏑́ ⏑ ⏑́) usw., während תֵּת (< tint) Ersatzdehnung zeigt (⏑́ ⏑). אָחוֹת (< 'åḫátu < 'åḫau̯tu, also: ⏑ ⏑́ ⏑) hat im Plural אֲחָיוֹת (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), st. c. sing. אֲחוֹת (⏑ ⏑́ ⏑), plur. אַחְיוֹת (⏑ ⏑ ⏑́ ⏑), st. suff. אַחְיוֹתָיו (⏑ ⏑ — ⏑́ ⏑).

§ 26. Betreffs der Formen mit unwandelbaren Vokalen, wie אִישׁוֹן (Form ḳitå̊l: — ⏑́ ⏑, kann auch in ḳiṭṭå̊l übergehen: קִמּוֹשׁ neben קִימוֹשׁ[1]), קַנָּא und קַנּוֹא (— ⏑́, s. oben S. 2 f), רַתּוֹק, plur. רַתּוּקוֹת, כַּמֹּן (Form ḳaṭṭâl, ḳaṭṭûl: — ⏑́ ⏑), גִּבּוֹר usw. (ḳittàl [< kattå̊l?]: — ⏑́ ⏑), אַבִּיר[2] (ḳaṭṭîl: — ⏑́ ⏑), אַלּוּף, גִּדּוּף (ḳaṭṭûl. ḳiṭṭûl [< ḳaṭṭů̊l?]: — ⏑́ ⏑). Über den Infinitiv Hiphil haḳṭîl ist weiter nichts zu sagen. Im allgemeinen ist jeder Laut zu rechnen, der gesprochen wird. So ist גַּלְמוּד und תַּלְמוּד: — ⏑́ ⏑, ebenso חַכְלִיל, פָּארוּר usw. אֶשְׁכּוֹל ist natürlich — ⏑́ ⏑, aber אַשְׁכְּלוֹת (von אַשְׁכֹּלָה): ⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑, denn Cholem ist hier kurzes o, sonst könnte es nicht zu šᵉwå̆ mobile werden: st. c. אַשְׁכֹּלוֹת (⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑), st. suff. אַשְׁכְּלוֹתֶיהָ. Ebenso ist bei der Form ḳiṭṭälôn von Stämmen tertiae Jod vel Vau zu beachten, daß der status constructus und suffixatus regelmäßig von der Form ḳiṭlôn gebildet wird; z. B. הִגָּיוֹן (⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑), הֶגְיוֹן (— ⏑́ ⏑). Doch kommt letztere Form auch selbständig vor: יִתְרוֹן. Wenn, wie in קִלְּשׁוֹן, sekundäre Verdopplung vorliegt, steht es dem Dichter frei, diese zu rechnen oder nicht[3]. Ähnlich verhält es sich

[1] Vgl. König a. a. O. 147 ff. שִׁחוֹר „Nil" kann übrigens bloße scriptio defectiva sein (wie שִׁחֹר in doppelter Beziehung). שִׁילֹה ist natürlich nur — ⏑́.

[2] Ob סָרִיס, st. c. סְרִיס, und פָּרִיץ, st. c. פְּרִיץ, nur zur Form ḳaṭṭil gehören, wie König will (a. a. O. 149 f), ist fraglich trotz סְרִיסִים, סְרִיסִי und פָּרִיצִים, פְּרִיצִי. Es liegt hier m. E. ḳáṭil neben kattil vor, denn ein langer Vokal fällt nicht aus.

[3] Vgl. גָּמָל (⏑ ⏑́ ⏑), st. c. גְּמַל (⏑ ⏑́), plur. גְּמַלִּים (⏑ — ⏑́ ⏑),

mit Dāgêš forte euphonicum (s. ersten Teil, § 1) explicitum und implicitum (בַּחוּרֵי, בְּחוּרֵי ist wohl gleichwertig mit בְּחוּרִים, בָּחוּרִי, nur daß im ersteren Fall das ursprüngliche Pathach wegen der Gutturale erhalten ist, während in letzterem das Ḳåmeṣ nach der allgemeinen Regel ausfiel. Betreffs der Stämme tertiae א s. oben § 1.

§ 27. Nun mögen kurz noch die Adjektiva für sich behandelt werden. Wandelbares Ḳåmeṣ und Ṣërē in den beiden letzten Silben wird wie bei den Substantiven behandelt (s. oben § 18—21): גָּדוֹל (⌣ ⌣́ ⌣), גְּדוֹל (⌣ ⌣́ ⌣), גְּדוֹלָה (⌣ — ⌣́), גְּדוֹלַת (⌣ — ⌣́), גְּדוֹלִים (⌣ — ⌣́ ⌣), גְּדוֹלֵי (⌣ — ⌣́), גְּדוֹלוֹת (⌣ — ⌣́ ⌣, ⌣ — ⌣́). חָזָק (⌣ ⌣́ ⌣), חָזֵק (⌣ ⌣́), חֲזָקָה (⌣ ⌣ ⌣́), חֲזָקַת (aus חֲזָקָת, daher: ⌣⌣ ⌣́), חֲזָקִים (⌣ ⌣ ⌣́ ⌣), חֲזָקֵי (aus חֲזָקָי, also: ⌣⌣ ⌣́). Dagegen: כָּבֵד[1] (⌣ ⌣́ ⌣), st. c. כֶּבֶד (⌣́ ⌣) und כְּבַד־ (⌣ ⌣́), כְּבֵדִים (⌣ ⌣ ⌣́ ⌣) כִּבְדֵי (⌣⌣ ⌣́); ferner מָלֵא, wohl schon målë: ⌣ ⌣́ (nicht målê': ⌣ ⌣́ ⌣), vgl. Jer 5, 27: מְלֵא עוֹף „voll (stat. abs.!) von Vögeln“ (Akkusativ der Fülle); st. c. מְלֵא, m°lē (⌣ ⌣́), מְלֹאָה (⌣ ⌣ ⌣́), st. c. מְלֹאַתִי mit Beibehaltung des Ṣërē und der Endung des alten casus obliquus (Gen.), also: ⌣ ⌣́ ⌣ ⌣́ (nicht: מְלֹאַת: ⌣⌣ ⌣́), מְלֵאִים und מְלֵאוֹת (⌣ ⌣ ⌣́ ⌣); status constructus plur. ist nicht bezeugt; ähnlich שָׂמֵחַ (⌣ ⌣́ ⌣), שְׂמֵחָה (⌣ ⌣ ⌣́), שְׂמֵחִים (⌣ ⌣ ⌣́ ⌣), שְׂמֵחֵי (⌣ ⌣ ⌣́) und שִׂמְחֵי־ (⌣⌣ ⌣́); טָמֵא (wohl nur ṭåmē: ⌣ ⌣́, nicht ṭåmê': ⌣ ⌣́ ⌣), טְמֵא (⌣ ⌣́), טְמֵאָה (⌣ ⌣ ⌣́), טְמֵאַת (⌣ ⌣ ⌣́), טְמֵאִים (⌣ ⌣ ⌣́ ⌣); יָרֵא (wohl auch nur mehr jårē: ⌣ ⌣́, nicht jårê': ⌣ ⌣́ ⌣), יְרֵא (⌣ ⌣́), יִרְאַת־ (⌣⌣ ⌣́), יְרֵאִים (⌣ ⌣ ⌣́ ⌣), יִרְאֵי (⌣⌣ ⌣́). Die Adjektiva mit langem S°gôl in der Endsilbe werfen dieses wie die ähnlichen Substantive (s. oben § 24) vor å, ath, îm, ē, ôth ab:

---

st. c. גְּמַלֵּי (⌣ — ⌣́), wo die Verdopplung das reine (helle) a schützt; ebenso קָטָן (⌣ ⌣́ ⌣), קָטֵן (⌣ ⌣́), קְטַנִּים (⌣ — ⌣́ ⌣), קְטַנֵּי (⌣ — ⌣́), קְטַנָּה (⌣ — ⌣́), קְטַנּוֹת (⌣ — ⌣́ ⌣); ähnlich מְעַט (⌣ ⌣́), plur. מְעַטִּים (⌣ — ⌣́ ⌣). Ob im status absolutus der Vokal lang ist (⌣ ⌣́ ⌣) oder kurz wie im status constructus, ist nach Analogie der Segolatformen und Adjektiva mediae geminatae (נַל = —, עַז = —) zu entscheiden.

[1] Vgl. Brockelmann a. a. O. 264 f α. In den sogenannten intransitiven Partizipien steckt die Form fa'il, die dem Permansiv der Ḳalform zugrunde lag (kašid), wie in קָטֹן die Form fa'ul vorliegt.

יָפֶה (◡ ⁄), יָפָה (◡ ⁄), יָפִים (◡ ⁄ ◡), יָפוֹת (◡ ⁄ ◡). יְפֵה, יְפַת und יְפֵי (◡ ⁄), יְפוֹת (◡ ⁄ ◡). Die Adjektiva von Stämmen mediae geminatae werfen wie die entsprechenden Segolatsubstantiva (s. § 22) im sing. masc. den dritten Radikal spurlos ab: קַל für status absolutus und constructus (⁄), קַלָּה (— ⁄), קַלַּת (— ⁄), קַלִּים (— ⁄ ◡), קַלּוֹת (stat. abs. und constr.: — ⁄ ◡, — ⁄ ◡). קַלֵּי (— ⁄). רַבָּתִּי mit alter Endung des casus obliquus[1] hat unbetontes kurzes i: rabbâthi, gibt also mit בַּגּוֹיִם (⁄ — ⁄ ◡) den zweihebigen Teil des zweiten metrischen Verses (Fünfhebers) in Thr 1, 1.

§ 28. Der Vollständigkeit halber seien auch die Präpositionen mit ihrem prosodischen Werte angeführt: לְ, בְּ: ◡, לִי, לוֹ: ⁄, לְךָ: ◡ ⁄, לָךְ, לָהּ: ⁄ ◡, לָנוּ: ◡́ —, לָכֶם: ◡ ⁄, לָם (⁄ ◡). אֵת (nota accusativi): ⁄ ◡, richtiger אֶת־ (⁄), אֹתִי, אֹתוֹ: — ⁄, אֹתְךָ: ⁄ ◡ ⁄, אֹתָךְ, אֹתָהּ, אֹתָם, אֹתָן: — ⁄ ◡, אֹתָנוּ: — ◡́ —, אֶתְכֶם, אֵתְכֶן: — ⁄. אֵת „mit“ (ḳiṭl, s. oben S. 61): ⁄, אִתִּי (— ⁄), אִתְּכֶם (⁄ ◡ ⁄) usw.; ganz so עִם „cum“: ⁄, עִמִּי usw., aber עִמָּכֶם und עִמָּהֶם (⁄ ◡ ⁄); mit עַד zusammengesetzt: עִמָּדִי ⁄ ◡ ⁄ usw., aber nicht mit den schweren Suffixen gebräuchlich. כְּ (◡) nimmt nur die schweren Suffixe an: כָּכֶם, כָּהֶם (◡ ⁄); die leichten Suffixe werden an כְּמוֹ (◡ ⁄, entstanden aus כְּמָה) angehängt: כָּמוֹנִי (◡ ⁄ —), כָּמוֹךָ (◡ ⁄ ◡), כָּמוֹהוּ (◡ ⁄ —), כָּמוֹהָ (◡ ⁄ ◡), כָּמוֹנוּ (◡ ⁄ —). מִן (⁄), מִמֶּנִּי, מִמֶּנּוּ (— ⁄ —), מִמְּךָ (mit Vernachlässigung der Verdopplung: mim-m^{e}khå < min-men-kå): ⁄ ◡ ⁄, aber in Pausa: מִמֶּךָּ: — ⁄ ◡, מִמֶּנָּה (aus min-men-hå): — ⁄ ◡, מִכֶּם, מִכֶּן (— ⁄), מֵהֶם, מֵהֶן (aus min-hem, min-hen): — ⁄. Die übrigen Präpositionen sind außer בְּלִי (◡ ⁄) und בְּעַד (das aber im status suffixatus wie eine Ḳaṭlform behandelt wird: בַּעֲדִי usw.) deutlich erkennbare status constructus-Formen. אֶל־, עַד, עַל (⁄) sind Kürzungen, wie aus dem status suffixatus hervorgeht: עָלַי (◡ ⁄) usw. (wie Plurale mit Suffixen).

[1] Vgl. den häufigen Gebrauch des Genetivus absolutus statt des status constructus im Assyrischen und den äthiopischen status constructus, welcher nichts anderes ist als der Akkusativ des alten status constructus.

Zweiter Teil.

Hebräische Metrik.

§ 1. Ohne auf Polemik gegen neuere Versuche einer hebräischen Metrik (z. B. von Sievers, Giesebrecht, Zapletal, Rothstein u. a.) mich einzulassen, will ich im folgenden die einzig richtige hebräische Metrik zeigen. Ich habe zwar schon früher die Resultate meiner diesbezüglichen Untersuchungen wiederholt bekannt gegeben, aber, wie es scheint, will man in gewissen Gelehrtenkreisen nichts davon wissen, sonst hätte die Redaktion der ZAW die Aufnahme meines auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen (1908) gehaltenen Vortrags nicht mit dem Bemerken abgelehnt, daß alles noch zu unsicher sei, während doch jeder Idiot, der nur hebräisch buchstabieren und bis fünf zählen kann, sich selbst zu überzeugen imstande ist, daß meine einfachen metrischen Regeln sich an den vierhebig geschriebenen poetischen Büchern der Bibel: an den Sprüchen, an Job, Koheleth, Sirach, glänzend bestätigt finden. Denn in diesen vier Büchern sind weit über 90 Prozent der metrischen Verse nach den von mir gefundenen Regeln richtig. Dies kann nicht Zufall sein. Dasselbe gilt aber auch, wie ich in meinem Kopenhagener Vortrag[1] darlegte, von den übrigen vierhebigen Stücken. So sind in den vierhebigen Psalmen fast 91 1/2 Prozent metrisch richtig[2]. Nur die Fünfheber sind schlechter erhalten, weil man für sie später kein Gehör mehr hatte. Trotzdem sind auch von diesen durchschnittlich zwei Drittel, also ungefähr 67 Prozent, richtig er-

[1] Abgedruckt in ZdmG LXII, 4 (1908) 698—707.

[2] Von den vierhebigen Versen sind 48 verloren gegangen, meist aber leicht herzustellen. Von den erhaltenen 3999 Vierhebern sind 3655 metrisch richtig, 109 zu lang, 160 zu kurz. Von den unechten (später hinzugefügten) Vierhebern sind 160 metrisch richtig, 6 zu lang, 11 zu kurz. Von den Fünfhebern ist nur einer verloren gegangen; von den 694 erhaltenen echten sind 421 metrisch richtig, 201 zu lang, 72 zu kurz. Von den 38 unechten Fünfhebern der Psalmen sind 19 metrisch richtig, 9 zu lang, 10 zu kurz.

halten. Ich glaube, daß es kaum sicherere Resultate gibt als solche ziffermäßig bestimmbare.

§ 2. Und es kann und darf auch nicht anders sein. Denn ich habe die oben erwähnten, später darzulegenden Regeln eben dem hebräischen Texte abgelesen. Beachtet man nämlich, was oben (erster Teil, § 3) von den Silben, leichten und schweren, und von den Doppelsilben gesagt wurde, und betrachtet man in irgend einem metrischen Gedichte jene Verse, bei welchen kein Zweifel an der Korrektheit besteht — und deren Zahl ist Legion! —, so findet man, daß zwischen zwei aufeinander folgenden metrischen Akzenten die Zahl der Senkungssilben variieren kann, daß sie aber zwischen 1 und 4 schwankt, wobei vorhandene Silbenreste (z. B. Konsonant mit šᵉwâ mobile oder Konsonant nach geschlossener Silbe) als ganze Silben zu zählen sind. Dieser Umstand, der ja nur Tatsachen[1] berücksichtigt, ist höchst wichtig. Denn werden die Silbenreste als ganze Silben gezählt, so ist klar, daß das Metrum dasselbe ist, ob z. B. ein šᵉwâ mobile zur Entstehungszeit irgend eines Gedichtes noch als Vollvokal gesprochen wurde, oder ob es schon zu šᵉwâ quiescens geworden ist, wie vor den Suffixen ־כֶם und ־כֶן. Man vgl. oben § 23. Es ist daher ganz unwissenschaftlich, zu sagen: Diese oder jene Stelle ist viel jünger als eine andere, daher kann das Metrum nicht dasselbe sein. Der Obersatz mag ja vielleicht richtig sein, wenn z. B. Marti in seinem Briefe an mich geltend machte, Is 3, 18—4, 1 sei ein spät entstandenes Stück; ich bin zwar bei der Abfassung nicht dabei gewesen (auch Marti war sicher nicht dabei!), dennoch will ich annehmen, er habe recht: was folgt hieraus? In Bezug auf das Metrum rein gar nichts. Seine Schlußfolgerung ist nichtig. Denn ob Jesaja das Stück geschrieben hat und vielleicht zu seiner Zeit z. B.

[1] Daß iôm überlange Silbe ist, d. h. aus einer vollen und dem Reste (°m für mu) einer zweiten Silbe besteht, ist Tatsache. Daß °bk aus einer vollen und dem Reste einer zweiten Silbe (k) besteht, ist Tatsache. Daß šᵉwâ mobile verschiedene Vokalstärke bezeichnet (s. oben § 2), ist Tatsache; daß die Endsilbe in מִשְׁפָּט überlang ist, ist Tatsache.

das š°wâ medium noch größere Vokalstärke hatte, so daß man damals vielleicht ūgebūråthêkh (3, 25b) sprach, oder ob es um 300 v. Chr. verfaßt und damals bereits ūgbūråthêkh gesprochen wurde, für die Metrik ist beides ganz gleich: ūg° und ūg sind ursprünglich zwei kurze oder leichte Silben, nur daß die zweite (aus ursprünglichem ga entstanden) flüchtiger ist als die erste. Und selbst wenn man — was aber gegen die Natur der hebräischen Sprache ist! — ūg als eine, und zwar als lange oder schwere, betrachtete, so hätte man im einen Falle zwei Kürzen (⏑ ⏑), im andern eine Länge (—), und das ist im Hebräischen wie in jeder andern Sprache gleichwertig[1]. Vergleiche סוּסַתְכֶם sūs**ath**khém gegenüber סוּסָתְךָ sūs**ath**°khå (s. ersten Teil, § 23). Ebenso ist die Einwendung, daß wir gar nicht wissen, wie die hebräischen Worte zur Zeit der lebenden Sprache ausgesprochen wurden, unwissenschaftlich. Denn abgesehen davon, daß diese Behauptung nicht uneingeschränkt richtig ist, will ich nur auf die lateinische Sprache hinweisen, deren Metrik wir ganz genau kennen, obwohl wir bis heute nicht wissen, ob man das Wort Caesar zur Blütezeit der lateinischen Sprache Kaesar oder Zaesar ausgesprochen hat. Ob ich als Österreicher st = scht, sp = schp ausspreche oder wie der Hamburger nur reines st und sp, ob ich a dumpf ausspreche oder nicht, die Gedichte Goethes und Schillers werden deshalb kein anderes Metrum haben. Denn **Qualität ist nicht Quantität,** und ebenso umgekehrt. Übrigens glaube ich, in obigen Vorstudien zur hebräischen Metrik manches ins Klare gebracht zu haben, und ich harre getrost und mit aufrichtiger Freude der Verbesserungen seitens der Fachgenossen.

§ 3. Die Hauptschwierigkeit der hebräischen Metrik, welche in erster Linie akzentuierend ist, liegt darin, daß wir es im Hebräischen mit zweierlei Akzenten zu tun haben: dem Hauptton und dem Nebenton, welcher eine größere

[1] Vgl. im Deutschen: edelen, edlen und edeln. Übrigens ist auch ursprüngliches uajie (— ⏑) zu uaj (—) geworden: וַיִּקַּטֵּל = uaikattël (dreisilbig; erster Teil, § 1).

Rolle spielt als in jeder andern Sprache und in einem längeren Worte mehrfach sein kann. Nun scheint es wohl klar zu sein, daß jeder Hauptton auch in der Poesie metrischer Akzent sein muß; aber nicht einmal das ist richtig. Und dennoch bietet dieser Umstand noch keine besondere Schwierigkeit. Denn es ist wirkliche Regel und nicht etwa Erfindung meiner Phantasie, daß im Hebräischen schon in der Prosa nicht zwei einfache Silben, die unmittelbar aufeinander folgen, den Hauptton beibehalten können. Ich kann nicht sagen: 'âmár 'êl oder 'âm^{e}rå 'êm, sondern ich muß richtig sprechen: 'âmar 'êl und 'âm^{e}rå 'êm. Wie wichtig dies für die Metrik ist, da doch der Rhythmus und Wohlklang in der Poesie weit empfindlicher ist als in der Prosa, ist klar. Die Worte 'âmár (אָמַר) und 'âm^{e}rå (אָמְרָה) sind an sich haupttonig. Kommen sie aber vor ein Wort zu stehen, das auf der ersten Silbe betont ist, so muß ihr Hauptton weichen, und es kommt ihr Nebenton[1] zur Geltung. In solchem Falle wird also das

[1] Dieser ist entweder, wie bei אָמַר und אָמְרָה, der ursprüngliche Hauptton 'âmara, 'âmarat), oder er ruht (bei mehrsilbigen Wörtern) auf der zweiten oder dritten dem Hauptton vorhergehenden Silbe; z. B. מוֹצָאֵי בֹקֶר (Ps 65, 9c), יִמָּלֵא פִּי (Ps 71, 8), אֲבִירֵי לֵב (Ps 76, 6). Obwohl gewöhnlich der Ton des vorhergehenden Wortes weicht, kann auch der Ton des nachfolgenden Wortes weichen, je nachdem der Nachdruck auf dem einen oder andern Worte liegt oder auch nach Bedarf. Übrigens kann man m. E. die N^{e}sigâ auch eintreten lassen, wenn nicht zwei Akzente unmittelbar aufeinander folgen, z. B. Ps 87, 1b: יְסוֹדָתוֹ בְּהַרְרֵי־קֹדֶשׁ. Wer das nicht annehmen will, kann hier statt בְּ lesen בְּמוֹ: יְסוֹדָתוֹ בְּמוֹ־הַרְרֵי־קֹדֶשׁ. Wer daran Anstoß nimmt, möge mir genau nachrechnen, bei wieviel Versen von tausend eine solche, bloß metrische N^{e}sigâ notwendig ist. Ich werde ihm dann Rede stehen. Daß nach einer überlangen Silbe ein Hauptton folgen kann, ist klar, z. B. יוֹם טוֹב (< jáumu ṭábu). Dasselbe gilt, wenn der zweite Akzent zu einem andern Satz gehört: מָה־לְּחִי כִּי אֶיתַּל (Job 6, 11a), und wenn das vorhergehende Wort emphatisch betont wird, z. B. Prv 21, 31b: וְלַיהוָה הַתְּשׁוּעָה. Betrachtet man Sir 15, 2a: וְקִדְּמַתְהוּ כָּאֵם, 3a: וְהַאֲכִילַתְהוּ לֶחֶם שֵׂכֶל und 5a: וְלִמְּמַתְהוּ מַרְעֵהוּ, welche Verse textkritisch tadellos, bei gewöhnlicher Betonung aber nur zweihebig sind: u^{e}kidd^{e}máthu ká'ém, u^{e}hi'^{e}khiláthu lehem sá'khel, u^{e}rom^{e}máthu mir^{e}'áhu, so wird man anstatt der prosaischen Korrektur וְקִדְּמָתְהוּ אֵת, וְהַאֲכִילָה אֹתוֹ, וְלִמְּמָה אֹתוֹ lieber die archaistische Betonung des Verbs zu Hilfe nehmen. Siehe des weiteren § 5, Regel 1 ff, welche befolgt werden müssen. Es müssen also zwischen kid und 'ém, khi

haupttonige Wort nebentonig. אָמַר, an sich ◡ ⏊, ist ◡̀ —, אָמְרָה, an sich ◡ ◡ ⏊, ist ◡̀ ◡ —. Die Hauptregel: **Jeder Hauptton muß auch in der Poesie metrischer Akzent** (d. h. jede haupttonige Silbe muß Hebung, ἄρσις) **werden**, erleidet also folgende Einschränkung: **wenn er nicht** durch einen unmittelbar folgenden Hauptton **behindert ist.** Man nennt dies Nᵉsīgå̆, d. h. Zurückweichung des Tones.

§ 4. Es handelt sich also vor allem darum, zu wissen, welche Wörter haupttonig, welche bloß nebentonig sind und welche beides nach Belieben sein können. **Haupttonig** sind nun 1. alle Substantiva und Adjektiva im status absolutus und suffixatus; 2. alle selbständigen Personalpronomina, ausgenommen, wenn sie vor der entsprechenden Verbalform zur Verstärkung stehen (z. B. אַתָּה תֹאמַר, אַתָּה אָמַרְתָּ); 3. alle Pronomina demonstrativa außer זֶה, wo es bloß zur Verstärkung dient, z. B. מִי זֶה „wer denn?"; 4. alle (konjugierten) Verbalformen außer dem Imperativ (s. ersten Teil, § 16), wenn er vor dem dazugehörigen Vokativ steht[1]; 5. die von Substantiven abgeleiteten Adverbien, z. B. חִנָּם (von חֵן) und adverbial gebrauchten Substantiva, z. B. מְאֹד oder עוֹד, wenn sie nicht durch häufigen Gebrauch abgenützt sind, wie z. B. עַתָּה (— ⏊ oder ⏊ ◡) adverbialer Akkusativ von der Ḳaṭlform zu עֵת „Zeit", dessen Bedeutung „jetzt" häufig abgeblaßt erscheint: „nun, wohlan", z. B. Ps 12, 6 b (— ⏊). Bei einigen schwankt der Gebrauch, z. B. bei טֶרֶם „ehe, bevor"[2] und אַיִן (st. c. von אַיִן „nichts"). Doch läßt sich bei diesen Wörtern

und så, rō und ʻë so viele Silben sein, daß nach den erwähnten Regeln eine davon Hebung werden muß. Aber es müssen auch vor dieser Silbe (in allen drei obigen Fällen das Suffix hu!) so viele Silben stehen, daß auch die zuerst als Hebung angenommene (ursprünglich mit dem Hauptton versehene) Silbe (kid, khī, rō) nach denselben Gesetzen Hebung sein muß.

[1] Daher ist Is 1, 2 a b metrisch ganz richtig: ‖ שִׁמְעוּ שָׁמַ֫יִם וְהַאֲזִ֫ינִי אָ֫רֶץ כִּי יַהְוֶ֫ה דִּבֵּ֫ר; das Wort šimᵉʻū (◡ ◡ ⏊) + šå kann in der Senkung bleiben, die Silben ĭm uᵉha'ᵃzīnī nicht. Darum komme man nicht mit dem Einwand, daß ha'ᵃzīnī auch in der Senkung bleiben müsse; denn ◡ ◡ ⏊ ◡ ist nicht gleichwertig mit ◡ ◡ — ⏊ —!

[2] Ähnlich werden auch יַעַן und andere zu Konjunktionen gewordene Nomina zu behandeln sein.

dieses Schwanken zwischen Haupt- und Nebenton aus ihrer Natur erklären. טֶרֶם ist Substantiv, als status absolutus also haupttonig, als status constructus nebentonig. אַיִן ist an sich status constructus, also nebentonig; als negatives verbum substantivum (non est), d. i. als quasi-Verbum (vgl. die Suffixe in אֵינֶנּוּ, אֵינֶנִּי, אֵינֶנָּה, welche die des imperfectum energicum sind) ist es haupttonig. Daß der Dichter beide Worte nach Bedürfnis bald haupt- bald nebentonig gebrauchen durfte, ist wohl für jeden Vernünftigen klar. Ganz ähnlich verhält es sich mit folgenden Wörtern, welche wie אַיִן (אֵין) Varianten des verbum substantivum sind (s. oben § 11): mit dem Relativpronomen אֲשֶׁר, das nach Belieben als haupt- oder nebentonig genommen werden kann[1], אֵיךְ „wie?“ (aus 'wn + kwn), זֶה und זוּ als Relativpronomen (vgl. das deutsche „so“ als abgeschwächtes Relativ), אָז „damals“ (aus 'wn + zwn, vgl. אָזַי), כִּי (aus kjn < kwn) „denn“, כֵּן (aus kjn < kwn) „so“[2], שָׁם „dort“ (aus šwm < šwn; שָׁמָּה ist daher Zusammensetzung aus šwm und 'wn, vgl. הֲמָּה!). Bei all diesen Wörtern mag ursprünglich ein Unterschied der Betonung auch einen Unterschied in der Bedeutung involviert haben, z. B. כִּי = kí (—): est enim, כִּי = ki (⏑): enim; jedenfalls verschwand im Laufe der Zeit diese genaue Unterscheidung, und somit kann כִּי in der Bedeutung von est enim als ki (⏑) und in der Bedeutung von enim als ki (⏑) auftreten. In Wirklichkeit ist es wie אַיִן ein status constructus, und zwar des positiven verbum substantivum. Nach alledem kann es nicht mehr auffallen, wenn auch die Fragepronomina מִי (aus mwn) „wer?“, מָה (aus mwn) „was?“, מָתַי[3] „wann?“ bald haupt- bald nebentonig gebraucht werden. Wer daran Anstoß nimmt,

[1] Die Nebentonigkeit rechtfertigt seine Natur: es ist nur nota pronominis relativi, nicht selbständiges, deklinierbares Pronomen, die Haupttonigkeit seine Bedeutung (oft Subjekt!).

[2] כֵּן ist als Partikel prosodisch: ⏑, als Nomen: ⏑ ⏑ (überlang).

[3] מָתַי ist entstanden aus mwn + twn, vgl. אָזַי ('wn + zwn). Daraus scheint das in den aramäischen, stark hebraisierenden Zendjirli-Inschriften gebrauchte מת (matʰ) verkürzt zu sein, das eine ähnliche Bedeutung haben muß wie das arabische مَتَى. Vgl. assyrisches enuma „Zeit, da“, „als“, „da“, „nachdem“ usw.

möge mir erklären, warum im Verse „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“ das Fragepronomen nebentonig ist; denn der Rhythmus ist: ⏑ ⏓ | ⏑ ⏑ ⏓ | ⏑ ⏓ | ⏑ ⏓. Wenn hier das Fragepronomen, auf dem doch sinngemäß der Nachdruck liegt („wer ist es, der“ usw.) nebentonig gebraucht werden darf, so durfte gewiß der Hebräer es wenigstens dann nebentonig gebrauchen, wenn kein Nachdruck darauf lag, woraus sich dann der beliebige Gebrauch ohne Rücksicht auf den Nachdruck gebildet haben wird, freilich ohne Erlaubnis der um Jahrtausende später lebenden Gelehrtenkasten Europas. Endlich ist auch מְעַט bald haupt- bald nebentonig. Als selbständiges Nomen (Plural מְעַטִּים, s. ersten Teil, § 26) ist es sicher haupttonig, als Partikel nebentonig. **Nur nebentonig** sind alle status constructus-Formen, daher auch alle Präpositionen (vgl. בֵּין, st. c. zu בֵּין), die Negation לֹא, die Konjunktionen וְ, אַף, גַּם, פֶּן und sonstige Partikeln.

§ 5. Da im Hebräischen neben dem Hauptton auch der Nebenton eine wichtige Rolle spielt, ist es wichtig, zu wissen, unter welchen Bedingungen hier der **Nebenton metrischer Akzent** werden kann. Gibt es doch ganze Verszeilen im Hebräischen, die einen einzigen Hauptton haben, z. B. בְּכָל־מוֹסְרוֹתֵיהֶם. Hier sind vor der haupttonigen Silbe hem sechs nebentonige Silben, darunter vier schwere: khol, mō, rō, thē und zwei leichte: bᵉ und sᵉ; diese können unmöglich alle in der Senkung bleiben. Im Deutschen kann man dasselbe Wort beliebig neben- oder haupttonig nehmen; manches Wort kann bald einen bald zwei oder mehrere Versfüße darstellen, wie z. B. Feldmarschall im Blücherliede von Arndt: Féldmárscháll. Allerdings enthält dieses Wort drei Stammsilben. Nun könnte man versucht sein, auch fürs Hebräische dieselbe Freiheit in Anspruch zu nehmen. Dies wäre sehr bequem, und viele Fachgelehrte scheinen dies auch zu tun, sei es aus Bequemlichkeit (man braucht ja nichts zu beweisen!), sei es aus Unlust oder Furcht, ein System, das ein anderer oder religiös anders Denkender entdeckt hat, anzuerkennen. Doch ich habe es mir nicht so bequem gemacht, sondern zuerst in verschie-

denen poetischen Büchern größere Stellen untersucht und dabei einige wenige, aber ganz einfache und einleuchtende Gesetze gefunden, die ich hernach in **allen poetischen Teilen** der Bibel ohne Unterschied angewandt fand. Ist es dem hebräischen Sprachgeiste schon an sich entsprechend, daß bei der Entscheidung, ob eine nebentonige Silbe Hebung werde, nicht Willkür, sondern Gesetzmäßigkeit walte, so ist auch jedem, der klaren Verstand und keine Furcht vor Tatsachen hat, die ihm etwa unangenehm sind, klar und einleuchtend, daß nicht beliebig viele Silben zwischen zwei Hebungen in der Senkung stehen können, und daß es auch nicht einerlei sein kann, ob diese Silben schwer oder leicht sind. Denn die schweren Silben machen den Rhythmus schleppend, die leichten aber fließend.

Nun habe ich bei meinen Untersuchungen diesbezüglich folgende höchst einfache Regeln herausgefunden:

1. Es können **höchstens vier Silben in der Senkung** stehen, und zwar darf darunter höchstens eine schwere oder lange und diese nicht die erste und unbehindert sein.

Ist nämlich die erste Silbe einer solchen nebentonigen Silbenreihe schwer oder lang und unbehindert (durch einen unmittelbar vorhergehenden Hauptakzent)[1], so wird sie Hebung, z. B. Prv 21, 28a: עֵד־כְּזָבִים (⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑), denn ʾēd ist überlang (⏑ ⏑). Ist aber nur die zweite, dritte oder vierte nebentonige Silbe schwer, oder geht der ersten Silbe, wenn sie schwer ist, unmittelbar ein metrischer Akzent voraus, dann bleiben alle vier Silben in der Senkung, z. B. Is 1, 24: וְאִנָּקְמָה (⏑ — ⏑ ⏑ ⏓). Nur wenn die dritte Silbe schwer und eine der beiden ersten Silben ein šᵉwa mobile ist — und **ein solches ist stets bei viersilbiger Senkung vorhanden**, meist sogar zwei[2] —, können die beiden ersten Silben zusammen gleichsam anstatt einer schweren oder langen Silbe Hebung werden (s. dritte Regel), z. B. בְּגִבּוֹרָהּ: ⏓ ⏑ — ⏑ ⏓ (aus

[1] Vgl. den 19. Versfuß (unten § 8).

[2] Da šᵉwa mobile in der Prosodie sicher, wo möglich, nicht zu sprechen ist, so gibt es also meist höchstens drei Silben in der Senkung.

⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑), wobei das šewâ medium eine große Rolle spielt. Analog kann man, woran mich Dr Laur erinnerte, Thr 1, 1 lesen und skandieren (mit freier Neśīgâ): הָיְתָה כְּאַלְמָנָה: ⏑⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ (statt ⏓ ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑). Sind unter vier nebentonigen Silben mehrere schwere, so muß eine von diesen Hebung werden, und zwar jene, welche den stärkeren Akzent hat, z. B. Is 1, 10: קְצִינֵי סְדֹם: ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ (statt ⏑ — ⏓ ⏑ ⏑). Da mehr als vier Silben überhaupt in der Senkung nicht möglich sind, so muß bei fünf oder mehr nebentonigen Silben zunächst der stärkste Nebenton (der erste vor dem Haupttone) metrischer Akzent werden; z. B. muß im oben zitierten בְּכָל־ מוֹסְרוֹתֵיהֶם die Silbe רוֹ, und da vor dieser noch vier Silben und darunter zwei schwere sind, auch die Silbe כָל (mit dem zweiten Nebenton) Hebung (ἄρσις) werden. Man ersieht also schon hieraus, daß das hebräische Metrum zwar in erster Linie auf dem Akzent, aber nicht auf diesem allein, sondern **zugleich auch auf der Quantität der Silben** beruht.

2. Sind drei nebentonige Silben schwer, so muß die mittlere Hebung werden, z. B. וַתַּשְׁלִיכֵהוּ: — ⏑ — ⏒ — (statt — ⏓ — ⏑ —).

3. Sind die ersten zwei von drei nebentonigen Silben schwer, so wird die erste, wenn sie den stärkeren Akzent (Nebenton) hat, Hebung, z. B. לֹא יִקְטְלוּ: ⏑ — ⏑ ⏑ (statt ⏓ — ⏑ ⏑). Im allgemeinen kann aber der Dichter in solchen Fällen den Nebenton nach Belieben auf die erste oder zweite Silbe legen, je nachdem er einer Hebung mehr bedarf oder nicht; z. B. וַיַּעַזְבֵהוּ und בַּמֶּרְכָּבָה kann er skandieren: וַיַּעַזְבֵהוּ[1] und בַּמֶּרְכָּבָה, wenn er zwei Hebungen braucht, aber וַיַּעַזְבֵהוּ (— ⏓ ⏑ ⏑ —) und בַּמֶּרְכָּבָה (— ⏓ ⏑ ⏑), wenn er nur einer bedarf. Im ersteren Falle darf natürlich die erste Silbe nicht durch eine unmittelbar vorhergehende Tonsilbe (offene oder einfache geschlossene) behindert sein[2].

[1] Es ist auffallend, daß die Masoreten in solchen Imperfektformen gewöhnlich dem Vokal des ו consecutivum den Nebenton (Metheg) geben: וַיִּזְכְּרוּ (Ps 78, 35a).

[2] Ich betone aber in meinen hebräischen Textausgaben ein solches

4. Ist von drei nebentonigen Silben die mittlere leicht, so wird die erste Silbe (als schwere, den Nebenton tragende) Hebung, wenn sie nicht behindert ist, z. B. פֹּעֲלֵי אָוֶן: ⏊ ⏑ — ⏊ ⏑ (statt ⏊ ⏑ — ⏊ ⏑). Entsteht aber eine solche nebentonige Silbengruppe (— ⏑ —) erst durch Nᵉsīgā́, d. h. dadurch, daß der Hauptton eines Wortes (von dieser Silbenbeschaffenheit) behindert ist, so weicht dieser auf die unmittelbar vorhergehende leichte Silbe: — ⏊ —. Dies kommt besonders häufig beim Imperfekt Niphal vor, z. B. יֵאָמֶר־לוֹ, יִכָּתֶב־בּוֹ. In jedem andern Falle bleiben drei nebentonige Silben in der Senkung, also wenn die erste oder die zwei ersten oder die zweite und dritte oder die erste und dritte oder alle drei leicht sind. Weniger als drei nebentonige Silben können und müssen, ob schwer ob leicht, in der Senkung bleiben.

§ 6. Diese wenigen Regeln machen die ganze hebräische Metrik aus. Hat seit 1905[1] niemand Zeit gehabt, sie zu untersuchen? Oder ist es für die Bibelwissenschaft wirklich so gleichgültig, daß man nicht einmal die Möglichkeit zuließ, diese metrischen Regeln könnten doch richtig sein, zumal sie bei den vierhebigen Psalmen auf über 92 Prozent, bei den Sprüchen auf über 98 Prozent, bei Job auf fast 92 Prozent, bei Sirach auf über 96 Prozent aller metrischen Verse passen!? Von den übrigen rhythmischen Büchern oder Teilen von Büchern will ich gar nicht reden. Und trotzdem bin ich überzeugt, man wird auch in Zukunft dieses Metrum ignorieren und in der nächsten Auflage der Kittelschen und Kautzschschen Bibelausgaben genau so wie in den bisherigen Auflagen ganze Seiten von Prosa stichisch drucken, als wären sie Poesie, und ebenso ganze Seiten poetischer Bücher in fortlaufenden Zeilen drucken, als wären sie Prosa; man wird bei Stellen, deren Metrum klar ist, dieses als fraglich hinstellen[2] und korrekte Verse korri-

Wort nur dann doppelt, wenn sonst eine notwendige Hebung fehlt, nicht aber um akatalektische Vierheber herzustellen.

[1] Meine biblisch-hebräische Metrik ist in der „Gottesminne" 1905 (S. 226 ff) erschienen.

[2] Z. B. Kittel Psalm 1, 1; 7, 7—9a, wo selbst der Laie das Versmaß hören muß, wenn man ihm nur die sechs Verse ordentlich vorliest!

gieren um eines Metrums willen, das niemand kennt. Das erinnert mich an jene Sekte der Gnostiker, welche von einem Gotte faseln, der nicht existierte, und der, obwohl er selbst nicht existierte, dennoch die sichtbare Welt schuf. Doch lassen wir dies, licet difficile sit satiram non scribere.

§ 7. Wollen wir vielmehr den hebräischen Rhythmus noch näher betrachten und dabei nur wieder von Tatsachen reden. Es ist Tatsache, daß nicht alle Verse mit einer Hebung beginnen, und ebenso ist es Tatsache, daß nicht alle Verse mit einer Hebung enden; es können also am Anfang und am Ende des Verses Senkungen vorhanden sein oder fehlen. **Dies hat schon Hieronymus erkannt,** indem er bald von Jamben spricht bald von Trochäen und Daktylen. Es kommt also darauf an, wie man den hebräischen Rhythmus bezeichnen will, ob steigend oder fallend. Wenn ich einen Anti-Sievers-Eid geschworen hätte, würde ich vielleicht das Gegenteil von dem sagen, was Sievers gesagt hat. Da es mir aber nur um Wahrheit und Tatsachen zu tun ist, nicht um Fälschung der Wissenschaft — dieser traurige Ruhm mag einem Haeckel belassen werden —, so sage ich: Nachdem es Tatsache ist, daß der hebräische Akzent ein steigender ist, kann man auch den hebräischen Rhythmus richtig nur als einen steigenden bezeichnen. Die Senkungen am Ende der Verse mögen daher die fehlenden Senkungssilben am Anfang mancher Verse kompensieren (Grimme).

§ 8. Nimmt man nun — was einzig richtig ist — den Rhythmus als steigend, so ergeben sich folgende 19 Versfüße: 1. Ein Versfuß, bestehend aus einer einzigen Tonsilbe (Hebung): ×́, z. B. der erste Versfuß in Ps 2, 1a: lâm|mâ râg$^{(e)}$šú | gōím. Dies kann natürlich immer nur der erste Versfuß eines Verses ohne Auftakt (d. h. ohne Senkungssilben am Anfang) sein. 2. Ein Versfuß mit einer leichten Senkungssilbe vor der Tonsilbe: ◡ ×́, z. B. der erste Versfuß in Ps 2, 7b: 'âmár | 'ēlái b$^{(e)}$nī 'ắt|tâ. Dieser Versfuß kann einem Jambus der griechischen und römischen Prosodie verglichen werden. 3. Ein Versfuß mit einer schweren

Senkungssilbe vor der Tonsilbe: — ×́, z. B. der zweite Versfuß in Ps 1, 2 b: ūbthōrăthṓ | i̯ehgé | i̯ōmā́ m u̯ālā́i̯ | la. Dieser Versfuß kann, wenn die Tonsilbe lang ist, als Spondeus betrachtet werden. 4. Zwei leichte Senkungssilben (⏑ ⏑, Pyrrhichius) vor der Hebung: ⏑ ⏑ ×́, z. B. der dritte Versfuß in Ps 1, 1 a: 'ašrē 'ī́ š lō hålákh ‖ ba'(a)ṣáth r^e^šå'ī́ m. Diesen Versfuß kann man einen Anapäst nennen. 5. Eine leichte und eine schwere Silbe (⏑ —, Jambus) vor der Hebung: ⏑ — ×́, z. B. der letzte Versfuß in Ps 1, 3 b: 'ašer pirjó i̯ittḗn b^e^'ittó. 6. Eine schwere und eine leichte Silbe (— ⏑, Trochäus) vor der Hebung: — ⏑ ×́, z. B. der zweite Versfuß in Ps 1, 5 a: 'al kḗn | lō i̯åḳū́ mū ‖ r^e^šåī́ m bammišpā́ṭ. Dieser Versfuß kann einem Amphimacrus verglichen werden, wenn anders die Hebungssilbe schwer ist. Dies ist aber nicht immer der Fall, z. B. i̯iḳṭ^e^lḗ | hū: — ⏑ ⏑́ | —. 7. Zwei schwere Silben (— —, Spondeus) vor der Hebung: — — ×́, z. B. der letzte Versfuß in Ps 1, 5 b: u̯^e^ḫattå'ī́ | m ba'(a)dáth | ṣaddīḳī́ m. Auch diesen Versfuß kann man gleich dem vierten einem Anapäst vergleichen. 8. Drei leichte Silben (⏑ ⏑ ⏑, Tribrachys) vor der Hebung: ⏑ ⏑ ⏑ ×́, z. B. der zweite Versfuß in Ps 1, 5 b: -^i^m ba'(a)dáth (s. Beispiel zum siebten Versfuß); denn îm ist prosodisch: ⏑́ ⏑, s. ersten Teil, § 2. Diesen achten Versfuß kann man einen Paeon quartus nennen 9. Zwei leichte Silben und eine schwere (⏑ ⏑ —, Anapäst) vor der Hebung: ⏑ ⏑ — ×́, z. B. der letzte Versfuß in Ps 2, 8 c: u̯a'(a)ḫúz zåth(e)khā́ | 'af^e^sḗ 'ā́r eṣ. Wenn die Hebungssilbe schwer ist, kann man den neunten Versfuß einem Jonicus a minore vergleichen. 10. Eine leichte, eine schwere und nochmals eine leichte Silbe (⏑ ⏑, Amphibrachys) vor der Hebung: ⏑ — ⏑ ×́, z. B. der zweite Versfuß in Ps 1, 1 b: ūbdér ekh ḫaṭṭå'ī́ m lō ·ámā́d. Man kann diesen Versfuß als Diiambus bezeichnen. 11. Eine schwere und zwei leichte Silben (— ⏑ ⏑, Daktylus) vor der Hebung: — ⏑ ⏑ ×́, z. B. susath^e^khā́.[1] Diesen Versfuß kann man mit

[1] Wenn š^e^wā̆ mobile als Vollsilbe gerechnet wird.

Recht einen Choriambus nennen. 12. Eine leichte und zwei schwere Silben (⏑ — —, Bacchius) vor der Hebung: ⏑ — — ×́, z. B. der erste Versfuß in Ps 1, 3 b (s. Beispiel zum fünften Versfuß), wenn man אֲשֶׁר nebentonig nimmt[1]), oder der erste in 4a: ki 'im kammô|ṣ 'ašér | tidd^{e}fén|nū rū́|^{a}ḫ. Ist die Hebungssilbe lang, so ist dieser Versfuß einem Epitritus primus zu vergleichen. Vgl. auch חֲלַקְלַקּוֹת ḫalaḳlaḳḳô|th. 13. Eine schwere, eine leichte und nochmals eine schwere Silbe (— ⏑ —, Creticus oder Amphimacrus) vor der Hebung: — ⏑ — ×́, z. B. der letzte Versfuß in Ps 2, 3b: u̯^{e}našlí|khå mimmén|nū '$^{(a)}$bōthḗ mo. Wenn die Hebungssilbe schwer ist, kann man diesen Versfuß einem Epitritus secundus vergleichen. 14. Zwei schwere und eine leichte Silbe (— — ⏑, Antibacchius oder Palimbacchius) vor der Hebung: — — ⏑ ×́, z. B. der erste Versfuß in Ps 7, 13 a: 'im lō i̯åšū́ b ḥarbṓ | i̯ilṭóš. Einen solchen Versfuß mag man, wenn die Hebungssilbe schwer ist, einem Epitritus tertius vergleichen. 15. Vier leichte Silben (⏑ ⏑ ⏑ ⏑, Proceleusmaticus) vor der Hebung: ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ×́, z. B. der zweite Versfuß in Ps 6, 2 b: u̯^{e}'ál | baḥ^{a}måth^{e}khā́[2] | t^{e}i̯ass^{e}rḗ|nī. 16. Drei leichte Silben und eine schwere (⏑ ⏑ ⏑ —, Paeon primus) vor der Hebung: ⏑ ⏑ ⏑ — ×́, z. B. der zweite Versfuß in Ps 2, 5 b: b^{e}'appṓ ūbaḥ^{a}rōnṓ[2] | i̯^{e}bahh^{a}lḗ|mo. 17. Eine leichte, eine schwere und noch zwei leichte Silben (⏑ — ⏑ ⏑, Paeon secundus) vor der Hebung: ⏑ — ⏑ ⏑ ×́, z. B. '^{e}mūnåth^{e}khā́[2]. 18. Zwei leichte Silben, eine schwere und nochmals eine leichte (⏑ ⏑ — ⏑, Paeon tertius) vor der Hebung: ⏑ ⏑ — ⏑ ×́, z. B. der erste Versfuß in Ps 1, 2 b: ūb^{e}thōråthṓ[2] (s. Beispiel für den dritten Versfuß). 19. Eine schwere und drei leichte Silben (— ⏑ ⏑ ⏑, Paeon quartus) vor der Hebung: — ⏑ ⏑ ⏑ ×́,

[1] Ich nehme in meinen hebräischen Ausgaben die schwankenden Wörter (wie אֲשֶׁר, כִּי usw.) regelmäßig als nebentonig; als haupttonig nur dann, wenn es notwendig ist, um die genügende Anzahl von Hebungen zu bekommen.

[2] Wenn man š^{e}wā̄ mobile als Vollsilbe rechnet.

z. B. der zweite Versfuß Zach 2, 14a: rón|nī u̯ᵉsimḥí | bath Ṣiji̯ón. Übrigens kann man, wenn man will, alle verschiedenen Versfüße oder Silbengruppen der griechischen und lateinischen Metrik auch im Hebräischen finden: einen Jonicus a maiore, z. B. habbíṭå ʿᵃ in Ps 13, 4a: habbīṭå ʿᵃnënī J̯ahu̯e ʾᵉlōhâi̯; einen Dispondeus in hašlīkhūhū, einen Antispastus in bᵉnē̄ ʾëšeth, einen Trochäus in melekh, einen Daktylus in lō ʾåmᵉ: לֹו אָמְרָה הָאֵם, wenn man fallenden (daktylischen) Rhythmus annimmt, einen Epitritus quartus sūsē̄ rekheb, einen Ditrochäus (Dichoräus) in u̯attᵉḥaśśᵉ: u̯attᵉḥassᵉrëhū mᵉʿaṭ mē̄ʾᵉlōhîm (Ps 8, 6a), einen Molossus in hiḳṭīlū. Bei Annahme eines fallenden Rhythmus würden sich übrigens die gleichen 19 Versfüße wie oben ergeben, nur daß die Hebung den Senkungssilben vorausginge.

§ 9. Nachdem nun die Versfüße genau bekannt sind, handelt es sich darum, welche Verse durch solche Füße entstehen. Selbstverständlich nur Knittelverse, d. h. solche, bei denen es nur auf die Zahl der Hebungen ankommt, nicht aber auf die Zahl der Senkungssilben. Im Hohenliede gibt es Stellen, welche aus zweihebigen Versen — Grimme nennt sie Tändelverse — bestehen, z. B. 2, 14c—17c; 3, 9—11; 5, 8—16. Vgl. auch Is 14, 26 27; 21, 10; 23, 16. Doch sind diese Zweiheber selten. Der beliebteste Vers der hebräischen Dichter ist der Vierheber, welcher in den ganzen Büchern Job, Sprüche, Ḳoheleth, Sirach und in den meisten Psalmen so regellos mit dem Dreiheber wechselt, daß man diesen mit Grimme als einen katalektischen Vierheber betrachten muß. Da die dreihebigen Verse überwiegen, könnte man versucht sein, die Vierheber als hyperkatalektische Dreiheber zu bezeichnen. Doch ist im allgemeinen Hyperkatalexis nicht so beliebt wie Katalexis; daher bleiben wir bei der Bezeichnung Vierheber[1]. Wer die Identität der vier- und dreihebigen Verse

[1] Vierhebig sind von den Psalmen: 1—4; 6; 7 (außer V. 9b—11); 8—13; 15—18; 19, 2—7; 20; 21; 22, 2—23; 24—26; 29; 30; 31, 13—19; 32—34; 36—39; 41; 44—47; 49—51; 54; 56—64; 66, 1—15; 67; 68; 69, 7 bis 37; 71, 4—20; 72, 18 19; 73—83; 85; 86; 88—100; 102—107; 109—115;

nicht zugeben will, wird auf ein Verständnis der hebräischen Metrik verzichten müssen. Man vgl. z. B. nur Ps 1, 1b: ūbdérekh ḫaṭṭa'ím, lō 'åmā́d (dreihebig) mit 2b: ūbthōråthṓ i̯ehgḗ i̯ōmā́m u̯ålā́i̯lå (vierhebig); wenn man alle vierhebigen Gedichte vergleicht und bei jedem dreihebigen Verse fragt, warum er gerade drei- und nicht vierhebig ist, findet man keine andere vernünftige Antwort als die: Weil für das hebräische Ohr Dreiheber und Vierheber ganz gleichwertig waren. Wollte man durch Korrektur alle Dreiheber zu Vierhebern oder umgekehrt alle Vierheber zu Dreihebern machen, so wäre dies ein durch nichts zu rechtfertigender Vorgang. Wenn die Vierheber akatalektisch sind, zerfallen sie meist durch eine Diärese in zwei Zweiheber. Es ist aber nur dort mit Recht Diärese anzunehmen, wo der Vierheber auch dem Sinne nach in zwei Hälften zerlegbar ist, und zwar muß die zweite Hälfte (hinter der Diärese) selbst so viele und so beschaffene Silben enthalten, daß sie nach obigen Regeln zwei Versfüße geben, also ohne Zuhilfenahme der etwa vorhandenen Senkungen hinter der zweiten Hebung des Verses. Z. B. Ps 1, 5a: 'al kḗn | lō i̯åḳū́|mū ‖ r^{e}šå'ī́m bammišpā́t. Selbstverständlich kann zwischen einem status constructus und dem folgenden Genetiv nie eine Diärese sein. Außer den Zweihebern und Vierhebern gibt es noch Fünfheber, welche meist hinter der dritten und zweiten Hebung Diärese aufweisen und mit Unrecht Ḳīnā̄-Verse genannt werden, weil man sie zuerst in den Klageliedern (Kap. 1—4) entdeckt zu haben glaubte. In Wirklichkeit hat sie Hieronymus, wie wir sofort sehen werden, längst gekannt. Er hat auch nicht den Fehler begangen, sie Klageverse zu nennen, obwohl er sich vielleicht der Tatsache, daß auch freudige Lieder in diesem Versmaß geschrieben sind, nicht ganz bewußt war. Aber vorsichtig war er, weit vorsichtiger als die Modernen, deren einer [1] meint,

117; 118; 127; 132; 135; 136; 139—141; 143—150. Alle übrigen selbständigen Psalmen und Teile von solchen sind fünfhebig.

[1] Kautzsch sagt in seiner Schrift Die Poesie und die poetischen Bücher des Alten Testaments S. 1: „Vom Buche Hiob hat der Kirchen-

Hieronymus habe seine Leser in einen gewaltigen Irrtum geführt, indem er den Job in Hexametern verfaßt sein ließ. Gerade diese Behauptung ist ein großer Irrtum, und zwar ein weit größerer, als jener ist, der dem hl. Kirchenvater in die Schuhe geschoben wird. Ja ich sage noch mehr: Es wäre nicht so viel Unsinn über das hebräische Metrum geschrieben [1]

vater Hieronymus sogar behauptet, es sei in Hexametern abgefaßt — eine Behauptung, die allerdings seine Leser zu einem großen Irrtum verleiten mußte." Und S. 13: „Erst Ed. Sievers, der anerkannte Meister der Metrik auf germanistischem Gebiet, dürfte nunmehr in seinen ‚Studien zur hebräischen Metrik' (Leipzig 1901 in zwei Teilen) unter vielfacher Bestätigung des von Ley u. a. Aufgestellten zugleich einen neuen Grund zu stichhaltigen Erkenntnissen gelegt haben."

[1] Vgl. meine Schrift De re metrica Veterum Hebraeorum und meine Rezensionen über Sievers' Metrische Studien (Literarisches Zentralblatt 1902, 21—30 und 1905, 1293—1295) und über Hauser, Die Urform der Psalmen (Deutsche Literaturzeitung, 29. Febr. 1908, XXIX, Sp. 543—545). Es ist übrigens interessant, was gerade der Protestant Otto Hauser in diesem Buche S. VIII f sagt: „Gewiß wird die Gelehrsamkeit in meinem Buche viele Schwächen entdecken, die sie entweder zur Zielscheibe ihrer vernichtenden Kritik nimmt oder, milder gestimmt, belächelt, aber ich hinwieder kann es auch nicht ungesagt lassen, daß ich ebenso über die gelehrten Untersuchungen über das hebräische Metrum gelächelt habe, dem dieselbe Unbeholfenheit und Täppischheit, wie sie bekanntlich ein gewisses, sonst sehr ehrenwertes Grautier auf dem Eise hat, offenbarte sich mir bei ihnen. Dies gilt namentlich den Untersuchungen von Eduard Siewers (soll heißen: Sievers), die von der kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben wurden: Die Inschrift des Mescha-Steins, z. B. metrisch lesen zu wollen, kommt dem Versuche gleich, in dem schönen ‚Nutrimentum Spiritus' einen halben Pentameter zu entdecken. Meines Erachtens lassen sich metrische Untersuchungen überhaupt erst an einem mit möglichster Sicherheit emendierten Texte anstellen, es kommt ja oft auf eine Silbe an, die fehlt oder zu viel ist und dadurch schon das ganze Metrum stört. Freilich, wenn man wie Sievers in jedem Satze irgend ein Metrum sieht — wonach man gewiß auch seine eigene Abhandlung metrisch gliedern kann —, dann hat man die Sache leicht." Ich weiß nicht, ob man dem Verfasser von seiten Sievers' und dessen Anhängern für diese Ausführungen Dank gewußt hat. Ich weiß nur, daß Sievers seit meiner ganz objektiven Besprechung seiner metrischen Studien (I und II) gegen mich verschnupft ist, und daß auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen (1908) einer seiner Anhänger mich mit den Worten begrüßte: „Sie wollen morgen den Sievers tot machen?" Ich will hier darüber weiter nichts bemerken, aber das muß ich brandmarken, daß in den fachwissenschaftlichen Schriften protestantischerseits auch weiterhin Sievers als

und gesagt worden, wenn man sich die Mühe genommen hätte, die wenigen Stellen in den Werken des Heiligen nur etwas genauer anzusehen, an denen er vom hebräischen Metrum der Bibel spricht.

§ 10. Bevor diese Stellen des Heiligen besprochen werden, möge noch darauf hingewiesen werden, daß er 1. sich auf Vorgänger (Flavius Josephus und Origenes) beruft und 2., was die Hauptsache ist, den mißverständlichen Ausdrücken seiner griechischen Vorgänger gegenüber eben den charakteristischen Unterschied zwischen der quantitierenden Metrik der alten Klassiker und dem hauptsächlich und in erster Linie auf dem Akzente beruhenden hebräischen Metrum für seine lateinischen Leser geradezu meisterhaft hervorhebt. Was den ersten Punkt anbelangt, so müßte man richtiger sagen, Hieronymus sei selbst in Irrtum geführt worden; es war also ungerecht, ihn anzuklagen, auch nur indirekt. Nun ist dem aber nicht so, denn er drückt sich richtiger aus als alle, die bisher über hebräische Metrik gehandelt haben (ausgenommen Grimme); also war es auch sehr unwissenschaftlich, den Kirchenvater, der die Sache weit besser verstand, des Irrtums zu zeihen.

In seiner Einleitung (praefatio) zur Übersetzung des Chronicon Eusebii (Migne, P. lat. XXVII, col. 36) sagt Hieronymus: „Quid psalterio canorius, quod in morem nostri Flacci

---

Autorität auf dem Gebiete hebräischer Metrik zitiert wird, obgleich ich ihn widerlegt habe. Entgegnet hat er mir meines Wissens nicht und meine edel gemeinte Herausforderung zu literarischem Kampfe bisher mit Stillschweigen und mit hartnäckigem Weitergehen auf schiefer Bahn beantwortet. Ob dieses sein und seiner Anhänger Verhalten wissenschaftlich ist, mögen andere beurteilen. Was aber die Meinung Hausers anbelangt, man könne Studien überhaupt erst an einem mit möglichster Sicherheit emendierten Texte anstellen, so ist sie unrichtig. Denn abgesehen von dem Kautschukbegriff der möglichsten Sicherheit, stellt er hiermit die ganze Sache auf subjektiven Boden. Es gibt doch unzählige Verse im hebräischen Bibeltexte, welche textkritisch unzweifelhaft echt und korrekt sind; von diesen aus kann und muß man operieren. Ist doch meine ganze Metrik der Gegenbeweis gegen eine solche Annahme. Und wenn von den ganzen metrischen Regeln 95 Prozent gesichert sind, weil sie auf sicher nachweisbaren Tatsachen beruhen, wird man diese wegen 5 Prozent zweifelhafter nicht preisgeben.

et Graeci Pindari nunc Jambo currit, nunc Alcaico personat, nunc Sapphico tumet, nunc semipede ingreditur? Quid Deuteronomii et Isaiae cantico pulchrius? quid Salomone gravius? quid perfectius Job? Quae omnia hexametris et pentametris versibus (**ut Josephus et Origenes scribunt**) apud nos composita occurrunt." In der praefatio zum Buche Job (Migne l. c. col. 1081 f) äußert er sich: „A principio voluminis usque ad verba Job apud Hebraeos prosa oratio est; porro a verbis Job, in quibus ait: ‚Pereat dies, in qua natus sum, et nox, in qua dictum est: Conceptus est homo' usque ad eum locum, ubi ante finem voluminis scriptum est: ‚Idcirco ipse me reprehendo et ago poenitentiam in favilla et cinere' hexametri versus sunt dactylo spondeoque currentes et propter linguae idioma crebro accipientes et alios pedes non earundem syllabarum, sed eorundem temporum. Interdum quoque rhythmus ipse dulcis et tinnulus fertur numeris pedum solutis; quod metrici magis quam simplex lector intelligunt" ..... Wie sich Hieronymus deutlicher hätte dagegen verwahren können, als seien die Fünfheber und die gepaarten Dreiheber der Bibel klassische Pentameter und Hexameter, sehe ich nicht ein, zumal er für Leute schrieb, die nur das quantitierende Metrum der griechischen und lateinischen Klassiker kannten. Und wieder beruft er sich auf seine Vorgänger: „Quod si cui videtur incredulum, metra scilicet esse apud Hebraeos et in morem nostri Flacci Graecique Pindari et Alcaei et Sapphus vel psalterium vel lamentationes Jeremiae vel omnia ferme Scripturarum cantica comprehendi, legat **Philonem, Josephum, Origenem, Caesareensem Eusebium et eorum testimoniis me verum dicere** comprobabit." In seinem Briefe an die Römerin Paula (Migne l. c. XXII, col. 442 f) über den alphabetischen Ps 118 (119) schreibt der heilige Kirchenvater: „Ac priusquam de singulis disseram, scire debes, quatuor psalmos secundum ordinem Hebraeorum incipere elementorum, centesimum decimum et centesimum undecimum et hunc, de quo nunc scribimus, et centesimum quadragesimum quartum. Verum debes scire, in prioribus psalmis singulis literis singulos ver-

siculos, qui trimetro iambico constant, esse subnexos. Inferiores vero tetrametro iambico constare, sicut et Deuteronomii canticum scriptum est. In centesimo decimo octavo psalmo singulas literas octoni versus sequuntur. In centesimo quadragesimo quarto singulis literis singuli versus deputantur. Sunt qui et alios hoc ordine putent incipere, sed falsa eorum opinio est. Habes in lamentationibus Jeremiae quatuor alphabeta, e quibus duo prima quasi Sapphico metro scripta sunt: quia tres versiculos, qui sibi connexi sunt et ab una tantum litera incipiunt, Heroici comma concludit. Tertium vero alphabetum trimetro scriptum est et a ternis literis, sed eisdem terni versus incipiunt. Quartum alphabetum simile est primo et secundo. Proverbia quoque Salomonis extremum claudit alphabetum, quod tetrametro iambico supputatur, ab eo loco, in quo ait: ‚Mulierem fortem quis inveniet?' In seinem Briefe an Paulinus (Migne l. c. col. 547) vergleicht Hieronymus den David, d. h. die Verfasser der Psalmen, mit Simonides, Pindar, Alcaeus, Flaccus, Catullus und Serenus.

Betrachten wir nun diese Stellen etwas näher. Der Vergleich in der letzten (ep. ad Paulinum) besagt selbstverständlich nichts weiter, als daß die Hebräer gerade so ihre Dichter gehabt haben wie die Griechen und Römer. An der ersten Stelle (praef. ad Eusebii Chron.) sagt er genauer, daß das Psalterium sich wohl mit den Erzeugnissen des Horatius Flaccus und des Griechen Pindar vergleichen lasse, daß es wie diese „bald im Jambus dahinlaufe, bald im alkäischen Verse ertöne, bald im sapphischen aufbrause, bald im Halbfuß einherschreite". Zum Halbfuß s. oben § 8, Versfuß 1 (⏑ ⏓). Der Vergleich mit Horaz und Pindar schließt schon an sich den klassischen Hexameter und Pentameter aus, da diese beiden Verse ja nur aus Daktylen und stellvertretenden Trochäen und Spondeen bestehen. Sobald Hieronymus den Jambus (⏑ ⏓) nennt, läßt er nicht nur keinen Zweifel darüber bestehen, daß vom klassischen Hexameter und Pentameter keine Rede sein könne, sondern er spricht zugleich aus, daß der hebräische Vers einen Auftakt haben könne. Zu dieser

Ansicht mußte ihn schon der erste Vers im Psalterium bringen, den er bereits so las, wie der masoretische Text ihn bietet:

'ašrḗ hå'ī́š 'ašér lō hålákh ba'(a)'ṣáth r^e^šå'ī́m
ūbdérekh chaṭṭå'ī́m lō 'åmā́d ‖ ūbmōšáb lē̄ṣī́m lō i̯åšā́b.

Daß hier etwas textkritisch zu korrigieren sei, konnte Hieronymus natürlich noch nicht wissen; metrisch fand er hier mit Recht[1] zwei versus hexametri iambo currentes, d. h. zwei sechsfüßige oder sechshebige Verse, die mit Auftakt beginnen. Denn er sagt zum Schluß der ersten Stelle allgemein: „Quae omnia hexametris et pentametris versibus.... apud nos composita occurrunt", was richtig übersetzt heißt: „welche alle (Psalterium, Dt 32, Is 38, 10 ff, libri Salomonici, also vor allem Sprüche, Job) als in **sechs- und fünffüßigen Versen**[2] geschrieben uns sich darstellen". Von horazischen Metren ist also keine Rede, ebensowenig von Hexametern und Pentametern im Sinne der alten Klassiker. Was versteht nun Hieronymus unter dem Alcaicus? Der alkäische Vers ist elfsilbig und besteht aus einer (katalektischen) iambischen und einer logaödischen daktylischen Reihe:

⏓ –́ ⏑ –́ ⏓ | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏓

Es könnte hier wohl ein fünfhebiger Vers gemeint sein, und zwar der Fünfheber mit Auftakt; denn auch den alkäischen Vers fruí parátis ét validó mihi wird man nicht gut aussprechen können, ohne die zweite Silbe von mihi ein wenig zu betonen. Hat aber Hieronymus — was wahrscheinlicher und natürlicher ist — einen vierhebigen Vers gemeint, dann hat er für seine Leser klar genug ausgesprochen, daß Dreiheber und Vierheber im Hebräischen beliebig

[1] Wie zu Ps 1, 1 auch noch in der zweiten Auflage von Kittels Biblica Hebraica „mtr incert" = metrum incertum notiert sein kann, ist mir unerklärlich. Vgl. übrigens Schlögl, Die Psalmen.

[2] So und nicht anders muß hexametris et pentametris versibus wiedergegeben werden; dies scheint schon das Substantiv versibus anzudeuten, das wohl fehlte, wenn hexameter und pentameter in klassischem Sinne zu nehmen wären, wogegen aber schon die Erwähnung des Jambus spricht.

wechseln können. Nun ist noch der Sapphicus erwähnt. Dieser ist wie der alkäische ein elfsilbiger Vers, aber mit fünf Ikten: ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – (eine trochäische Dipodie vor einer logaödischen daktylischen Reihe). Hieronymus meint hier also sicher den fünfhebigen Vers, und zwar jenen ohne Auftakt. Er hat also gewußt, daß viele Psalmen in fünfhebigen Versen abgefaßt sind; wenn er diese einerseits pentametri versus „fünffüßige Verse" nennt, anderseits Alcaici, so hat er schon hiermit seinen lateinischen Lesern deutlich genug gemacht, daß die hebräischen Fünfheber keine Pentameter im Sinne der antiken Klassiker sind, sondern mit diesen nur die Zahl der Versfüße gemeinsam haben. Das Canticum Mosis (Dt 32) besteht wie das ganze Buch Job, die Sprüche[1] und Sirach aus lauter vierhebigen, häufig katalektischen (dreihebigen) Versen, und zwar derart, daß z. B. im Buche Job nach der masoretischen Rezension neben 1865 katalektischen Vierhebern (Dreihebern) nur 264 akatalektische Vierheber sich finden, von den drei Fünfhebern 42, 4–6 abgesehen. Da in diesen letztgenannten Büchern die Verse gewöhnlich gepaart sind, konnten Philo, Flavius Josephus, Origenes, Eusebius und mit ihnen Hieronymus wohl von Hexametern — anders konnten sie sechshebige Verse gar nicht bezeichnen! — sprechen und letzterer mit Recht das Buch Job in solchen Hexametern, wie er sie versteht, d. i. in sechsfüßigen oder sechshebigen Versen (mit und ohne Auftakt), abgefaßt sein lassen, ohne damit eine Behauptung zu tun, „die seine Leser zu einem großen Irrtum verleiten mußte" (Kautzsch). Im Gegenteil, Hieronymus konnte für seine an das antike Metrum gewohnten Leser das akzentuierende Metrum der Hebräer gar nicht besser beschreiben und den wesentlichen Unterschied beider gar nicht klarer dartun, als er es an obigen Stellen getan hat. Ja an der

[1] Unter den salomonischen Büchern verstand man die Sprüche, Kôheleth (Ecclesiastes) und das Hohelied. Der Prediger ist aber größtenteils nur rhythmische Prosa, nur die Sprüche, die erklärt werden, sind echte Poesie; das Hohelied weist alle Versarten auf.

zweiten Stelle, in der praefatio in librum Job, nennt er die Verse dieses Buches zwar wieder hexametri versus, dactylo spondeoque currentes, fügt aber die jeden Irrtum ausschließenden Worte bei „et propter linguae idioma crebro accipientes et alios pedes non earundem syllabarum, sed eorundem temporum“ und spricht dann noch dazu von „numeris pedum solutis“. Er sagt also mit obigen Worten, daß die hebräischen Sechsheber („sechsfüßigen Verse“) außer dem Daktylus und Spondeus „wegen der Eigenart dieser Sprache häufig auch andere Versfüße, zwar nicht von gleicher Silbenbeschaffenheit, aber von gleicher Zeitdauer erhalten“. Was spricht Hieronymus hier anders aus als den freien Knittelverscharakter des hebräischen Verses, der nicht an schablonenmäßige Aufeinanderfolge von Hebung und Senkung gebunden war! Gerade seine lateinischen Leser, für die er schrieb, konnten nicht in Irrtum geführt werden; in Irrtum verfielen nur spätere, nicht lateinische Leser, die seine Worte gar nicht erwogen und unter hexametri und pentametri versus die griechisch-lateinischen Versmaße verstehen zu müssen glaubten. Ja Hieronymus spricht noch klarer vom hebräischen Metrum. Indem er nämlich im Briefe an Paula von den vier — es gibt allerdings mehr — alphabetischen Psalmen 110, 111, 118, 144, d. i. hebr. 111, 112, 119, 145, sagt, daß in den (zwei) ersteren je ein Vers mit je einem Buchstaben des Alphabets beginne, erkennt er den Stichos oder Kurzvers als Verseinheit an. Es ist unglaublich, was diesbezüglich an Verdunklung des Klaren geleistet wurde und noch geleistet wird. Man spricht von Siebenern und Achtern usw., als ob es beim doppelten Vierheber darauf ankäme, wieviel Hebungen im Einzelfalle vorliegen, und als ob das Doppelte die Einheit wäre. Niemandem wird es einfallen, das Zweiheller- oder Zweipfennig-Stück als Münzeinheit zu bezeichnen. Es ist wohl wahr, daß im Hebräischen Verspaare und Strophenpaare beliebt sind, aber schon die Erwägung, daß in Ps 111 und 112 die einzelnen (meist katalektischen) Vierheber akrostichisch sind,

sowie daß es auch Strophen von ungerader Verszahl[1] gibt, müßten den Vierheber (Dreiheber) als einfachen und den Sechs-, Sieben- und Achtheber als Doppelvers erkennen lassen. Nun sagt Hieronymus weiter, daß in Ps 111 und 112 die einzelnen versiculi, d. i. metrischen (im Gegensatz zu den masoretischen) Verse trimetro iambico constant, d. h. dreifüßige (also auch hexametri = sechsfüßige!) Verse sind. Das Wort Jambus ist natürlich nicht zu pressen. Es will nur sagen, daß die meisten Verse mit Auftakt beginnen, was ganz richtig ist, sowie durch trimetro keineswegs akatalektische Vierheber ganz ausgeschlossen sind. In Ps 111 sind deren nur fünf, in Ps 112 nur sechs vorhanden. Einen großen Irrtum scheint Hieronymus allerdings zu begehen, wenn er die Psalmen 119 und 145 gleich dem Canticum Mosis (Dt 32) in jambischen Tetrametern verfaßt sein läßt. In Wirklichkeit ist Ps 145 allerdings vierhebig, und zwar sind 12 von 44 Versen akatalektisch; allein Ps 119 ist fünfhebig. Und dennoch hat Hieronymus mit seinem trimetro und tetrametro iambico für diese vier Psalmen das Richtige getroffen; denn die Psalmen 111, 112 und 145 bestehen wirklich aus katalektischen und akatalektischen Vierhebern, und Ps 119 ist im masoretischen Texte so sehr verderbt, daß aus den Fünfhebern häufig Sechsheber, d. h. gepaarte (katalektische) Vierheber geworden sind (72 von 176 Versen!)[2]. Siehe Schlögl, Die Psalmen. Nun scheint Hieronymus aber doch einen Irrtum zu begehen, indem er es für eine falsa opinio hält, daß es noch andere alphabetische Psalmen gebe. Dies erklärt sich aber wieder aus dem schadhaften masoretischen Texte. Vgl. Ps 9, 10, 25, 34, 37. Von den vier alphabetischen Kapiteln der Klagelieder sagt Hieronymus, daß die zwei ersten quasi Sapphico metro geschrieben seien. Das quasi sagt hier noch deutlicher, daß es sich nur um die Fünfzahl der Hebungen handelt, nicht um den antiken grie-

[1] Vgl. Schlögl, Die Psalmen.

[2] Wer das hebräische Metrum nicht kennt, dem scheinen noch mehr als 72 Verse Doppelvierheber zu sein.

chischen Vers. Zugleich aber haben die Strophen der Klagelieder in Kap. 1 und 2 auch die Zahl der Verse mit der sapphischen Strophe gemeinsam, nämlich drei. Wenn er aber vom dritten Kapitel sagt, es sei trimetro scriptum, so meint er entweder hier die dreizeilige Strophe[1] — auch bei Vergil bedeutet metrum „Vers"! — oder er meint einen trimeter catalecticus, also wieder einen Fünfheber. Vgl. den daktylischen trimeter catalecticus in syllabam: ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – der Alten. Daß Hieronymus Thr 3 anders beschreibt als Thr 1 und 2, hat jedenfalls seinen Grund darin, daß auch in seiner hebräischen Vorlage ganz so wie im jetzigen masoretischen Texte das dritte Kapitel äußerlich von den beiden ersten unterschieden war. Denn in letzteren werden je drei mit demselben Buchstaben beginnende Verse als eins (ein masoretischer Vers) gezählt, im dritten aber jeder Fünfheber (also 66). Thr 4 nennt er darum „ähnlich" den beiden ersten Kapiteln, weil wie dort nur 22 masoretische Verse gezählt werden, obwohl es 44 metrische Verse enthält. Das Lob der tüchtigen Hausfrau (Prv 31, 10—31) läßt Hieronymus wieder tetrametro iambico verfaßt sein, d. h. in gepaarten Vierhebern (mit Auftakt). Übrigens gebe ich zu, daß Hieronymus weder einzelne Gedichte noch auch einzelne Verse oder Versfüße näher behandelt hat; ebendeswegen sind ja auch einige seiner Angaben ungenau. Aber so viel ist gewiß, er hat den Knittelverscharakter des hebräischen Verses im allgemeinen und auch die Hauptarten desselben im einzelnen, nämlich den Vierheber (katalektisch und akatalektisch) und den Fünfheber, fünfzehnhundert Jahre vor den modernen, sich unfehlbar dünkenden Alleswissern erkannt, und dies als Lateiner, dessen Muttersprache nur quantitierendes oder silbenzählendes Metrum[2]

[1] So ist es auch zu verstehen, wenn er (praef. in Jeremiam) sagt, er habe die vier alphabetischen Kapitel der Klagelieder mensurae metri versibusque wiedergegeben: von der äußeren Vers- und Strophenein-teilung.

[2] Z. B. christliche Hymnen mit der Schlußstrophe Gloria tibi, Domine usw.

kannte, deutschen Gelehrten gegenüber, deren Muttersprache akzentuierendes, also dem Hebräischen ähnliches Metrum hat! Ja noch mehr; obwohl Hieronymus gewöhnlich von Doppel- oder Langversen spricht, hat er dennoch den Stichos oder Kurzvers als Verseinheit erkannt. Er hat erkannt, daß am Anfang des Verses Senkungen vorhanden sein können — was allein den klassischen Hexameter ausschließt! Er hat erkannt, daß die katalektischen Vierheber die akatalektischen an Zahl weit überwiegen. Er hat erkannt, daß es im Hebräischen wohl ähnliche Silbengruppen wie im Lateinischen gibt, daß aber dennoch die hebräischen Verse keine klassischen sind. Er hat also nicht seine lateinischen Leser irregeführt, vielmehr haben seine oberflächlichen deutschen Leser und Übersetzer ihre Zuhörer und die Leser ihrer Werke über Hieronymus in Irrtum geführt[1].

§ 11. Wenn Hieronymus zweihebige oder zweifüßige Verse im Hebräischen nicht kannte, so hat das nichts zu sagen, da diese ja, wie gesagt, selten sind und nur gepaart vorkommen, weshalb man sie auch als akatalektische Vierheber mit Diärese ansehen kann. Denn die Diärese ist bei akatalektischen Vierhebern gewöhnlich vorhanden. Doch gibt es auch akatalektische Vierheber ohne Diärese, z. B. Is 22, 21b: ūmémšalth$^{(e)}$khā̆ 'ettēn̆ b$^{(e)}$yādó. Auf den ersten Blick scheint zwar hier Diärese vorhanden zu sein. Allein vor der Diärese muß Pausalform[2] genommen werden. Diese lautet aber hier ūmemšalthékhā, was nur eine Hebung gibt. Ja sogar Fünfheber kommen ohne Diärese vor, z. B. Ps 23, 4ef: שִׁבְטְךָ וּמִשְׁעַנְתֶּךָ

— ⏑ — ⏑ —

[1] Selbstverständlich sollen damit dem hochverdienten Bibelforscher Kautzsch keine Steine nachgeworfen werden. Es sollen nur wissenschaftliche oder besser unwissenschaftliche Tatsachen gegeißelt werden. Man vergleiche nur die verschiedenen unhaltbaren metrischen Systeme!

[2] Die Masoreten sind auch hierin inkonsequent; häufig bezeichnen sie die Pausalform im Innern des Verses, meist aber nicht. So z. B. findet man in Ps 93, 1a; 97, 1a; 99, 1a; 102, 27a: מָלָךְ. Dagegen leisten sich die Masoreten auch ganz unsinnige Schreibungen, wie Ps 110, 5: יְמִינְךָ statt יְמִינֶךָ, Ps 78, 5a: נוֹעֲרוֹ statt נוֹעֲרָו, Ps 97, 11b: זְרוֹעֲךָ statt זְרוֹעֶךָ; umgekehrt schreiben sie Ps 86, 4a: שִׂמְחַ grundlos für שַׂמֵּחַ.

יְהוָה נַחֵנִי. Doch halte ich solche Verse, die übrigens sehr selten sind, nicht für ganz korrekt. Vielleicht braucht man hier dem unbetonten ךָ nur seine ursprüngliche Länge zuzuerkennen, dann lautet der Vers mit freier Neśīga:

שִׁבְטְךָ וּמִשְׁעַנְתֶּךָ יְהוָה נַחֵנִי׃.

Aber Sechsheber sind keine Verseinheit, somit kann auch Ps 1, 1a (s. § 10) im masoretischen Texte nicht richtig sein. Bedenkt man, daß der Artikel vor אִישׁ und das Relativpronomen אֲשֶׁר danach überflüssig und wahrscheinlich erst nachträglich eingefügt sind, so bekommt man einen akatalektischen Vierheber mit Diärese[1]:

אַשְׁרֵי־אִישׁ לֹא־הָלַךְ ‖ בַּעֲצַת־רְשָׁעִים׃.

§ 12. Übrigens gibt es Ausdrücke und Betonungen, die ihrer Natur nach vom Dichter nur des Metrums oder Rhythmus wegen gewählt sein können, z. B. הָיִיתִי נִבְהָל statt נִבְהַלְתִּי in Ps 30, 8b; רָעָה für רַע Is 24, 19; אַרְחוֹתָיִךְ in Ps 25, 4b und 119, 5a, gegenüber אָרְחוֹת in Ps 25, 10a; ähnlich קַשְׁתוֹתָם in Ps 37, 15b und עֲקֵבוֹתָיִךְ in Ps 77, 20c, also Vokaldehnung im einen Fall, Konsonantenverdopplung im andern Fall; אַת (nota accusativi) in Ps 98, 3d: um eine Hebung mehr zu haben; aus demselben Grunde אוֹתוֹ אַצְמִית in Ps 101, 5b anstatt אַצְמִיתֶנּוּ. Ebenso erklärt sich nur aus metrischen Gründen die zuerst von Grimme erkannte postpositive Stellung von כִּי (z. B. Ps 10, 14a; 66, 17a; 85, 9b; 94, 11b usw.), אִם (Ps 66, 18) und וְ (z. B. Ps 39, 3b; 18, 50b; 79, 9b usw.). Häufig setzen die Masoreten auch das Metheg bei וְ consecutivum nicht, um — ob bewußt oder unbewußt, ist Nebensache — anzuzeigen, daß die וְ-Silbe nicht (nach Regel 3, § 5) Hebung

[1] Nebenbei sei hier bemerkt, daß infolge des verschiedenen Nebentons manche Verse verschieden skandiert werden können, z. B. Ps 7, 18b:

וַאֲזַמְּרָה שֵׁם־יְהוָה עֶלְיוֹן
oder: וַאֲזַמְּרָה שֵׁם־יְהוָה עֶלְיוֹן
oder: וַאֲזַמְּרָה שֵׁם־יְהוָה עֶלְיוֹן

Zu beiden ersten Lesungen vgl. § 5, 3. Regel; in der dritten Lesung tritt der Nebenton (als alter Hauptton) in sein Recht.

sein soll, z. B. Is 5, 2a: וַיְעַזְּקֵהוּ וַיְסַקְּלֵהוּ; sollte der Vers ein Vierheber sein, dann könnte man וַיְעַזְּקֵהוּ skandieren; hier ist es aber der dreihebige Teil eines Fünfhebers, also ist nicht u̯ai̯ʿazzᵉḳḗhū, sondern u̯aiʿazzᵉḳḗhū zu sprechen.

§ 13. Obwohl im Hebräischen gewöhnlich ein Vers ein ganzer Satz oder wenigstens ein für sich abgeschlossener Satzteil ist, so kommt dennoch bis zu einem gewissen Grade ein Enjambement, d. h. ein Übergreifen des Sinnes von einem Verse zum andern vor. Z. B. Ps 91, 7:

יִפֹּל מִצִּדְּךָ אֶלֶף
וּרְבָבָה מִימִינֶךָ | אֵלֶיךָ לֹא יִגָּשׁ׃

„Fallen auch tausend an deiner Seite
Und zehntausend zu deiner Rechten: an dich reicht sie (die Seuche) nicht heran.“

Is 29, 8[1]: וְהָיָה כַּאֲשֶׁר יַחֲלֹם הָרָעֵב
וְהִנֵּה אוֹכֵל וְהַקִּיץ
[וְהִנֵּה] רֵיקָם נַפְשׁוֹ
וְכַאֲשֶׁר יַחֲלֹם הַצָּמֵא
וְהִנֵּה שֹׁתֶה וְהַקִּיץ
וְהִנֵּה עָיֵף | וְנַפְשׁוֹ שׁוֹקֵקָה
כֵּן יִהְיֶה הֲמוֹן כָּל־הַגּוֹיִם
הַצֹּבְאִים עַל־הַר צִיּוֹן׃

„Und es wird sein, wie wenn ein Hungriger träumt,
Daß er esse, und dann erwacht:
Und siehe, seine Seele ist leer!
Und wie wenn ein Durstiger träumt,
Daß er trinke, und dann erwacht:
Und siehe, er ist schwach, und seine Seele schmachtet!
So wird es ergehen dem ganzen Völkergetümmel,
Das in den Krieg zieht wider den Sionsberg.“

Ps 31, 16: בְּיָדְךָ עִתֹּתַי הַצִּילֵנִי׃
מִיַּד אֹיְבַי | וּמְרַדְּפָי

[1] Beachte die Responsion in den beiden Tristichen (V. 1—3 und 4—6).

„In deiner Hand ist mein Schicksal; rette mich
Aus der Hand meiner Feinde und Verfolger.“

Ebenda V. 19: תֵּאָלַמְנָה שִׂפְתֵי שֶׁקֶר | הַדֹּבְרוֹת
עַל־צַדִּיק עָתָק | בְּגַאֲוָה וָבוּז׃

„Verstummen mögen die Lügenlippen, die da reden
Wider den Gerechten Vermessenes mit Hochmut und Verachtung.“

Ps 78, 45: יְשַׁלַּח בָּהֶם עָרֹב[]
וּצְפַרְדֵּעַ וַתַּשְׁחִיתֵם׃

„Er sandte wider sie die Hundsfliegen
Und die Kröten, die verderbten sie.“

Ps 69, 3: שָׁפְכוּ דָמָם כַּמַּיִם
סְבִיבוֹת יְרוּשָׁלַם | וְאֵין קוֹבֵר׃

„Sie vergossen deren Blut wie Wasser,
Rings um Jerusalem her, und niemand begrub sie.“

Wie man sieht, ist es gewöhnlich ein Satz, der einen ganzen Vers ausfüllt und noch einen Teil des zweiten Verses, den ein kleiner Satz ergänzt. Ein freieres Herübergreifen des Sinnes aus einem Vers in den andern, wie es in deutschen Dramen, griechischen Epen usw. besonders häufig ist, findet im Hebräischen nicht statt.

§ 14. Was die hebräische Strophik anbelangt, so ist auch über sie viel Unsinn geschrieben worden. In Wirklichkeit verhält es sich mit der Strophik im Hebräischen genau so wie in andern Sprachen. Manche Gedichte sind strophisch, manche nicht, man müßte denn die Verspaare in nichtstrophischen Gedichten als zweizeilige Strophen betrachten. Strophe ist aber nichts anderes als eine größere Anzahl von Versen, die auch dem Sinne nach enge zusammengehören. Der wichtigste Anhaltspunkt für die Strophenabteilung ist also die Disposition des Inhalts, der Sinnesabschnitt. So zerfällt Ps 2 dem Inhalte nach in vier siebenzeilige Strophen, deren Inhalt der Reihe nach ist: 1. Die Gottesfeinde auf Erden, 2. Gott im Himmel und der Messias, 3. das Gotteswort an letzteren, 4. Mahnung des Dichters. Die strophischen Gedichte zerfallen

meist in lauter gleich große Strophen, deren Verszahl z. B. bei den Psalmen zwischen 2 und 22 (Ps 34) variiert. So sind zweizeilig (teils dem Sinne teils der äußeren Form nach): Ps 14 (53); 17, 15; 25, 1—21; 27, 1—14; 28, 1—8; 33; 38; 56; 63; 81, 2—5; 95, 1—7b 7c—11; 101; 110; 121; 122; 130; 142, 6—8; 145.

Dreizeilige Strophen finden sich in Ps 14, 7; 18, 51; 23, 1 bis 6b; 87; 93; 94, 1—7; 100.

Vierzeilige Strophen zeigen Ps 3; 5; 7, 9b—11; 9+10; 12; 13; 15; 21; 26; 36, 2—5; 37; 40, 14—18 (= 70, 1—6); 62; 64; 82; 103; 107, 33—43; 114; 116; 117; 120; 124; 126—129; 131; 133; 134; 137; 142, 2—5; 143; 146.

Fünfzeilige Strophen weisen auf: Ps 19; 22, 24—31; 40, 2—13; 66, 16—20; 69, 2—5.

Sechszeilige: Ps 1; 20, 2—9; 22, 2—23; 24; 30; 31, 2—12; 36, 6—13; 65; 67 (samt Refrain); 76; 77; 79; 81, 6—17; 84; 92; 123; 136; 138; 140, 2—12; 144; 147—149.

Siebenzeilige: Ps 2; 16; 52; 54.

Achtzeilige: Ps 11; 31, 13—19; 32; 46; 49; 55; 61; 66, 1—15; 69, 6—35; 73; 80 (samt Refrain); 88; 89; 91; 94, 8—23; 98; 113; 115; 118, 1—28; 119; 125.

Neunzeilige: Ps 8; 69, 2—5.

Zehnzeilige: Ps 6; 7; 17; 42+43 (samt Refrain); 58; 60 (samt Refrain); 68; 78; 86; 104; 106; 150.

Elfzeilige: Ps 99.

Zwölfzeilige: Ps 50; 51; 74; 90; 96; 139; 141.

Vierzehnzeilige: Ps 18; 57 (samt Refrain); 85.

Sechzehnzeilige: Ps 83; 135, 1—20.

Achtzehnzeilige: Ps 105.

Zweiundzwanzigzeilig: Ps 34.

Gemischtstrophige Lieder zeigen meist Strophenpaare (Strophe und Gegenstrophe) oder zwei längere (aber gleich lange) Stollen und einen kürzeren Abgesang, z. B. Ps 29: drei fünfzeilige Strophen zwischen zwei vierzeiligen; Ps 39: zwei vierzehnzeilige Strophen und eine siebenzeilige. Ps 44 und 48 zeigen symmetrischen Bau; ersterer umfaßt 10 + 10 + 8 + 8 +

10 + 10 Verszeilen, letzterer 4 + 4 + 2 + 4 + 4 Verse. Ps 45 weist außer einer dreizeiligen Widmung 10 + 10 + 8 + 8 Verse auf. Ps 59 zeigt (samt dem doppelten Refrain) das Schema 14 + 8 + 14 + 8 bzw. 2 × (12 + 2 + 6 + 2), wobei die Zweizeiler Kehrverse sind. Ps 75 enthält außer den zwei ersten Versen (Antiphon?) fünf vierzeilige Strophen. Ps 97 außer den letzten vier Versen (liturgisches Epiphonem) zwei zwölfzeilige Strophen. Ps 102 enthält nach einer sechszeiligen Einleitungsstrophe zwei Stollen von je 20 Versen und einen Abgesang von 12 Versen. Ps 107, 1—32 zeigt eine sechszeilige Einleitungsstrophe und vier zwölfzeilige Strophen. Ps 109 weist sieben achtzeilige Strophen und eine vierzeilige Schlußstrophe auf. Ps 111 und 112 gliedern sich in je 2 + 10 + 10 Verse. Ps 132 enthält zweimal 8 + 4 + 8 Verse.

Die größeren Strophen zerfallen häufig in Unterstrophen, z. B. bei Ps 18 (zehnzeilige Strophe: 5 + 5 Verse). Der Parallelismus membrorum oder Gedankenrhythmus hat mit der Strophik nichts zu tun, nur selten sind Tristicha zugleich Strophen, z. B. in Ps 93 und 100.

§ 15. Ein sicheres Merkmal für die Strophik sind die Refrains, die aber leider nicht immer erhalten sind. Solche Refrains oder Kehrverse zeigen z. B. Ps 42 und 43; 46; 57; 59; 60; 67; 80; 99.

Ein sicheres Merkmal ist oft auch die Anapher, d. h. das gleiche Wort am Anfang mehrerer aufeinander folgender Verse. So zerlegt die Anapher in Ps 96, 1a b 2a und 7a b 8a diesen Psalm in zwei Strophen.

Selten ist der Reim ein Kennzeichen für Strophik. Meist wird er sogar absichtlich vermieden, denn er würde im Hebräischen höchst monoton wirken, zumal bei der Ultimabetonung und den häufig sich wiederholenden Endungen auf -îm, -ôth, -âh, -u, -î, -un usw. Ihn ersetzt eben der Parallelismus der Glieder, der im Hörer oder Leser dieselbe angenehme Spannung hervorbringt wie der Reim der modernen Sprachen. Manchmal ist der Reim aber doch beabsichtigt, z. B. im Trutzlied Lamechs

Gen 4, 23: עָדָה וְצִלָּה | שְׁמַעַן קוֹלִי
נְשֵׁי לָמֶךְ הַאֲזֵנָּה אִמְרָתִי
כִּי אִישׁ הָרַגְתִּי לְפִצְעִי
וְיָלֶד לְחַבֻּרָתִי

In Ps 49 sondert der Reim die Einleitungsstrophe vom Thema ab:

4 פִּי יְדַבֵּר חָכְמוֹת
וְהָגָ[ה] לִבִּי תְבוּנוֹת׃
5 אַטֶּה לְמָשָׁל אָזְנִי
אֶפְתַּח בְּכִנּוֹר חִידָתִי׃

Ahnlich Ps 106, 4 5:

4 זָכְרֵנִי יַהְוֶה | בִּרְצוֹן עַמֶּךָ
פָּקְדֵנִי בִּישׁוּעָתֶךָ׃
5 לִרְאוֹת בְּטוֹבַת בְּחִירֶיךָ
לִשְׂמֹחַ בְּשִׂמְחַת גּוֹיֶךָ
לְהִתְהַלֵּל עִם נַחֲלָתֶךָ׃

Man sieht aber auch an diesem Beispiele die Monotonie des hebräischen Reims.

§ 16. Ein ganz äußerliches Zeichen für die strophische Gliederung ist das Wörtchen סֶלָה, dessen Vokalisation aber ebenso zweifelhaft ist wie seine Bedeutung. Denn die Masoreten haben diese so wenig mehr gekannt, daß sie das Wort stets zum Satze gezogen haben, hinter welchem es steht. Der chaldäische Paraphrast und Hieronymus haben es gleichbedeutend mit לָנֶצַח „in Ewigkeit“ genommen. Leider steht es nicht einmal überall, wo es zu finden ist, an seinem ursprünglichen Platze. Doch ist es ziemlich sicher, daß es eine Strophenscheide war, ob nun seine Bedeutung „Zwischenspiel“, „Kadenz“ ist, wie man sein griechisches Äquivalent διάψαλμα zur Not übersetzen könnte, oder ob es wie letzteres (in der klassischen Sprache!) „verstärktes Spiel“ bedeutet. Es findet sich (außer Habakuk 3, 3 9 13) nur in Psalmen, und zwar 1. in Ps 3 hinter der ersten, zweiten und vierten (letzten) Strophe. An letzterer Stelle fehlt es in G.[1] Vielleicht gehört

[1] Die griechische Version (LXX) hat nach Cod. B διάψαλμα hinter

das letzte Selah hinter die vorletzte Strophe. 2. In Ps 4 zweimal, aber beidemal an unrechter Stelle. Statt hinter V. 3 sollte es vor diesem Vers stehen, ebenso anstatt vor V. 6 hinter diesem Vers. 3. In Ps 7 nur hinter der ersten Strophe, es fehlt also hinter der zweiten. 4. In Ps 9+10 steht es mit הַנְּגִינוֹן hinter der מ-Strophe, allein hinter der כ-Strophe. 5. In Ps 20 hinter der ersten Strophe. 6. In Ps 21 hinter der ersten Strophe. 7. In Ps 24 hinter der zweiten und vierten (letzten) Strophe; an letzterer Stelle fehlt es in G. 8. In Ps 32 hinter der ersten und zweiten Strophe und unrichtig hinter V. 5 (innerhalb der zweiten Strophe). 9. In Ps 39 hinter beiden Stollen. 10. In Ps 44 hinter der zweiten Strophe. 11. In Ps 46 hinter allen drei Strophen. Das dritte Selah fehlt in G. 12. In Ps 47 zwischen beiden Strophen. 13. In Ps 48 hinter der zweizeiligen Mittelstrophe. 14. In Ps 49 hinter der dritten und vierten (vorletzten) Strophe; aber an ersterer Stelle steht es hinter V. 14 statt vor diesem. 15. In Ps 50 hinter der ersten Strophe. 16. In Ps 52 einmal unrichtig innerhalb der ersten Strophe, einmal richtig zwischen beiden Strophen. 17. In Ps 54 zwischen beiden Strophen. 18. In Ps 55 hinter der ersten Strophe und innerhalb statt am Ende der dritten Strophe. 19. In Ps 57 zweimal unrichtig. (In G. das erstemal richtig.) Jedenfalls soll es in der Mitte beider Strophen stehen, um die Unterstrophen anzuzeigen. 20. In Ps 59 in beiden Teilen hinter der ersten Strophe, aber vor ihrem Refrain. 21. In Ps 60 hinter der ersten Strophe, aber vor ihrem Refrain. 22. In Ps 61 zwischen beiden Strophen. 23. In Ps 62 hinter der zweiten und dritten Strophe. 24. In Ps 66 hinter der

Ps **2. 2** (anstatt hinter V. 3); 3, 3 5; 4, 3 5; 7, 6; 9, 17 (ᾠδὴ διαψάλματος) 21; 19, 4; 20, 3; 23, 6; 31, 4 5 7; **33, 11**; 38, 6 12; 44, 9; 45, 4 8; 46, 5; 47, 9; 48, 14 16; **49**, 6 **15**; 51, 5 7; 53, 5; 54, 8 20; **56. 3** 8; 58, 6 14; 59, 6; **60, 5** a (statt 5b); 61, 5 9; 65, 4 7 15; 66, 2 5; **67, 4** a (statt 5c) 8 (statt 9) **14** 20 (statt 19) 33 (statt 32); 74, 4; 75, 4 10; 76, 4 10 16; **79. 8**; 80, 8; 81, 2; 82, 9; 83, 5 9; 84, 3; 86, 3 6; 87, 8; 88, 5 38 46 49; **93, 15**; 139, 4 6 9; 142, 6. Siehe Schlögl, Die Psalmen, hebräisch und deutsch, Einleitung S. XXVI, wo für הַנְּגִינוֹן סֶלָה die Bedeutung „leises Spiel (Rezitieren)" wahrscheinlich gemacht wird.

ersten, zweiten und vierten (letzten) Strophe des vierhebigen Teiles. An letzter Stelle wurde es vielleicht erst bei Anfügung des fünfhebigen Teiles verzeichnet. 25. In Ps 67 vor V. 3 statt hinter diesem (aber vor dem Refrain) und hinter der zweiten Strophe (vor dem ausgefallenen Refrain). Es ist daher auch hinter der dritten Strophe vor dem zu ergänzenden Refrain wiederherzustellen. 26. In Ps 68 dreimal an unrichtiger Stelle, einmal zu früh (vor V. 9 statt hinter diesem) und zweimal zu spät (hinter V. 20 und 33 statt vor diesen Versen). 27. In V. 75 hinter der ersten Strophe nach der Einleitung. 28. In Ps 76 hinter der ersten und dritten Strophe. 29. In Ps 77 hinter der ersten, dritten und fünften Strophe. 30. In Ps 81 hinter der ersten Strophe des zweiten Liedes. 31. In Ps 82 hinter der ersten Strophe. 32. In Ps 83 zwischen beiden Strophen. 33. In Ps 84 hinter der ersten und zweiten (vorletzten) Strophe. 34. In Ps 85 unrichtig hinter V. 3. 35. In Ps 87 hinter der ersten und zweiten (vorletzten) Strophe, aber an zweiter Stelle ist es hinter V. 6 geraten. 36. In Ps 88 hinter der zweiten und dritten Strophe. Das zweite Selah fehlt in G. 37. In Ps 89 hinter der ersten, neunten, elften und zwölften (vorletzten) Strophe. 38. In Ps 140 hinter der ersten, zweiten und dritten (vorletzten) Strophe. Nur steht das dritte Selah infolge der falschen Versscheidung hinter dem ersten Worte der letzten Strophe. Doch fanden die LXX schon diese falsche Versscheidung vor. 39. In Ps 143 hinter dem ersten Teil.

§ 17. Eines der wichtigsten Kennzeichen der hebräischen Strophik und in ihrem ausgedehnten Gebrauch für diese geradezu charakteristisch[1] sind die Kunstfiguren der Responsio (Entsprechung), Concatenatio (Verkettung) und Inclusio (Einschließung, Umrahmung), welche wohl schon Ernst Meier in seiner Geschichte der poetischen National-Literatur der Hebräer (Leipzig 1856) S. 82 ff erkannt hat, die aber weder er noch sonst jemand nach ihm voll gewürdigt hat, bis Hofrat Professor

[1] Doch vergleiche auch die assyrische Metrik.

Dr D. H. Müller sie von neuem entdeckte[1]. Die Responsion besteht darin, daß zwei oder mehrere zusammengehörige Strophen an derselben Stelle durch dasselbe auffallende Wort oder durch denselben Gedanken einander entsprechen; so steht z. B. in Ps 87 der Satz „Der ist darin geboren" in der zweiten und dritten Strophe am Ende des mittleren Verses. In Ps 32 beginnt die erste Strophe mit den Versen:

Selig, wessen Schuld vergeben, wessen Sünde verziehen ist:
Selig der Mensch, dem Gott sein Vergehen nicht anrechnet,

und die zweite Strophe:

Meine Sünde bekannte ich dir, ohne meine Schuld zu verhehlen;
Ich sprach: Bekennen will ich Jahwe meine Vergehungen.

Manchmal respondieren alle oder fast alle Verse zweier oder mehrerer Strophen, z. B. in Ps 24 die dritte (V. 7 und 8)

[1] D. H. Müller, Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form. Die Grundgesetze der ursemitischen Poesie, erschlossen und nachgewiesen in Bibel, Keilinschriften und Koran und in ihren Wirkungen erkannt in den Chören der griechischen Tragödie. I. Band: Prolegomena und Epilegomena. II. Band: Hebräische und arabische Texte (Wien 1896, Hölder). Ob und inwieweit Müller von Ernst Meier abhängig ist, darüber schweigt er leider bisher, obwohl ich im Oktoberhefte der Orientalistischen Literaturzeitung 1901 in meiner „Entgegnung" auf seine Angriffe (Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 1901, S. 266 f) klar nachgewiesen habe, daß Meier bereits 40 Jahre vor Müller die oben genannten Kunstformen der hebräischen Poesie erkannt hat. Anstatt auf diese Tatsache und auf die Entgegnung überhaupt zu reagieren, ignorierte sie Müller merkwürdigerweise; ja er wiederholte seine Angriffe — worauf ich erst vor kurzem aufmerksam gemacht wurde — 1907 in seinen Biblischen Studien III S. 126, worin er sich mit allen auseinandersetzt, die zu seiner Strophentheorie Stellung genommen haben, betreffs meiner aber absichtlich vergißt, daß ich seit Erscheinen seines oben zitierten Werkes (also seit 1896!) nicht nur in meinen Schriften und Abhandlungen über die biblisch-hebräische Metrik stets seine Verdienste gewürdigt, sondern auch — in dem Maße wie kein zweiter Fachkollege — seine Strophentheorie in allen meinen biblistischen Arbeiten als richtig dargetan und stets durch neue Beispiele illustriert habe. Dabei beging er die Unvorsichtigkeit, Spr 1, 8–19 genau mit meiner strophischen Abteilung nach Revue Biblique 1900, S. 519 in denselben Biblischen Studien III S. 70 zu bringen, ohne meinen Namen zu nennen. Doch auf all dies werde ich noch anderswo ausführlicher zurückkommen.

und vierte Strophe (V. 9 und 10). Ähnlich Am 7, 7—9 und 8, 1—3[1]:

Erste Strophe:

7, 7 Dies ließ mich schauen | Jáhwe, der Hérr:
Siehe, da stánd er | mit einem Sénkblei.
8a Und er sprách: Was siehest du, Ámos?
b Und ich sprách: Ich séhe ein Sénkblei.

Erste Gegenstrophe:

8c Da sprách nun Jáhwe zu mír:
d Siehe, ich lég' | an mein Vólk das Sénkblei;
e Nicht láss' ich ihm fűrder | noch étwas dahíngehn.
9 Isaaks Hőhen | sóllen verőden,
Zerstőrt werden Ísraels Heiligtűmer!
Gen Jeróboams Haús | zieh' ich aús mit dem Schwérte.

Zweite Strophe:

8, 1 Dies ließ mich schaúen | Jáhwe, der Hérr:
Siehe, da stánd er | mit einem Kórb reifen Óbstes.
2a Und er sprách: Was siehest du, Ámos?
b Und ich sprách: Ich séh' einen Kórb reifen Óbstes.

Zweite Gegenstrophe:

2c Da sprách nun Jáhwe zu mír:
d Siehe, reif | ist gewórden mein Vólk;
e Nicht láss' ich ihm fűrder | noch étwas dahíngehn.
3 Zur Kláge soll wérden | ihr Témpelgesáng
Und ihr Freúdenjúbel verschwínden;
Leíchen in Ménge | soll's überall geben!

Ein anderes Meisterstück für Anwendung der Strophik und Metrik behufs Textemendation ist Ez 14, 12—19, wo 12 und 13a b die Einleitung bilden, während, wie D. H. Müller[2]

[1] Die folgenden Beispiele sind metrische Übersetzungen des korrigierten Textes. Vgl. hierzu meine Besprechung von Müllers Biblischen Studien V im Februarhefte der Deutschen Literaturzeitung.

[2] S. dessen Biblische Studien V: Die Bergpredigt im Lichte der Strophentheorie (Wien 1908, Hölder) und meine Besprechung in der Deutschen Literaturzeitung (25. Febr. 1911), in welcher ich bewiesen habe, daß die einseitige Berücksichtigung dieser Kunstformen ohne Rücksicht auf das Metrum nicht genügt, um die richtige Strophenteilung zu finden.

richtig erkannt hat, die Verse 13c—20d vier gleichgebaute Strophen von je sieben Zeilen enthalten. Das ganze Stück lautet emendiert in metrischer Übersetzung:

12 Es erging Jahwes Wort an mich, also lautend:
13a Menschensohn!
Sündigt ein Land wider mich durch Untreu,
b Streck' ich aus meine Hand wider es:

Erste Strophe:

13c Zerbrech' ich den Brotstab ihm
d Und lass' ich den Hunger los,
e Und vertilg ich daraus | Menschen und Haustier:
14 Mögen Daniel, Job und Noe darin sein,
So wahr ich lebe, | spricht Jahwe, der Herr.
Weder Sohn noch Tochter | werden sie retten,
Sondern allein nur | gerettet werden.

Zweite Strophe:

15 Lass' ich Bestien kommen ins Land,
Und wird es zur Öde | infolge der Bestien.
Und entvölkre ich es, | daß niemand hindurchzieht:
16 Sei'n diese drei Männer auch | mitten darin,
So wahr ich lebe, | spricht Jahwe, der Herr,
Weder Söhne noch Töchter | werden sie retten,
Sondern allein nur | gerettet werden.

Dritte Strophe:

17 Oder bring ich das Schwert | über selbiges Land,
Und befehl' ich: Schwert, zieh durchs Land,
Und vertilg' ich daraus | Menschen und Haustier:
18 Sei'n diese drei Männer auch | mitten darin,
So wahr ich lebe, | spricht Jahwe, der Herr.
Nicht werden sie retten | Söhne noch Töchter.
Sondern allein nur | gerettet werden.

Vierte Strophe:

19 Oder send' ich die Pest | in selbiges Land
Und schütte ich aus | meinen Grimm über es
Und vertilg' ich daraus | Menschen und Haustier:

20 Mögen Dániel, Jób und Nóe darín sein,
So wáhr ich lébe, | spricht Jáhwe, der Hérr,
Weder Sóhn noch Tóchter | wérden sie rétten,
Sóndern allein nur | geréttet wérden.

In diesen vier Strophen entsprechen sich nicht bloß alle einzelnen Verse, sondern es sind noch andere Figuren zu bemerken, so die Wiederholung der Plage je im zweiten Verse, sei es dem Worte nach (Bestien und Schwert), sei es dem Sinne nach (Brotstabzerbrechen, Hungersnot; Pest, Grimm). Ferner lautet je der vierte Vers in je zwei Strophen gleich: in der ersten und vierten, in der zweiten und dritten Strophe; ganz so je der sechste Vers in der ersten und vierten, zweiten und dritten Strophe.

Eine noch weiter ausgeführte Responsion findet man in Ez 20, 5—22 (s. Biblische Zeitschrift 1911). Ein kleines Strophenpaar sei aus Jer 1, 11—14 angeführt:

Erste Strophe:

11 Es erging Jahwes Wórt | an mich, also laútend:
Was síehest du dénn, Jeremía?
Und ich sprách: Einen Mándelstáb (šåḳêd).
12 Da sprách nun Jáhwe zu mír:
Ich wáche (šōḳêd), um aúszuführen mein Wórt.

Zweite Strophe:

13 Es erging Jahwes Wórt | an mich, also laútend:
Was síehest du dénn, Jeremía?
Und ich sprách: Einen kóchenden Tópf gegen Nórden.
14 Da sprách nun Jáhwe zu mír:
Von Nórden wird aúsgekocht Únheil.

Da D. H. Müller dieselben Kunstfiguren auch im Neuen Testamente, besonders bei Matthäus und Johannes, nachgewiesen hat, untersuchte ich alle von ihm besprochenen Stellen des Neuen Testaments und fand, daß auch hier nur bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Metrums des hebräischen oder aramäischen Urtextes die richtige Strophik ausfindig zu machen ist. Als Beispiel bringe ich die Stelle aus

der Bergpredigt, worin Christus über die drei guten Werke spricht[1].

Erste Strophe:

Mt. 6, 2 Wenn ihr **Álmosen** gébt, | so tút nicht só,
Wie die Heúchler zu tún belíeben,
Die vór sich hér posaúnen
In Synagógen únd auf den Gássen,
Um Ménschenlób zu empfángen.
Wáhrlich, ich ság' euch: | sie háben ihren Lóhn.

Erste Gegenstrophe:

3 Wenn dú aber Álmosen gíbst,
So wisse nicht deine Línke,
Wás deine Réchte gegében,
4 Auf dáß verbórgen | dein Álmosen sei
Und dein Váter, dér das Verbórgene síeht,
És vor der Wélt[2] dir vergélte.

Zweite Strophe:

5 Und wénn ihr **bétet,** so gleicht nicht
Den Heúchlern, die gérne béten,
Stéhend in Sýnagógen
Únd an den Écken der Stráßen,
Um aúfzufállen den Ménschen.
Wáhrlich, ich ság' euch: | sie háben ihren Lóhn.

Zweite Gegenstrophe:

6 Wenn dú aber béten willst,
Dann géh' in dein Kämmerlein
Und schließ hinter dír die Túre.

[1] Man vergleiche diese sowie die drei vorhergehenden Stellen aus dem Alten Testamente nach Müllers Übersetzung und nach meiner, und man wird den Wert des Metrums für Textkritik und richtige Exegese erkennen. Ich verweise nochmals auf meine Besprechung seiner Biblischen Studien V in der Deutschen Literaturzeitung (25. Febr. 1911).

[2] Ich ergänze mit der in London 1817 erschienenen hebräischen Übersetzung des Neuen Testaments בְּגָלוּי „öffentlich" im Gegensatz zu בַּסֵּתֶר „im verborgnen".

Auf dáß im verbórgnen du bétest
Und dein Váter, dér das Verbórgene síeht,
És vor der Wélt dir vergélte.

Dritte Strophe:

16 Und wénn ihr **fástet,** so gleícht nicht
Den fínsterblíckenden Heúchlern,
Dénn sie verstéllen sich núr
In Synagógen únd auf den Gássen[1],
Um aúfzufállen den Ménschen.
Wáhrlich, ich ság' euch: | sie háben ihren Lóhn.

Dritte Gegenstrophe:

17 Wenn dú aber fásten wíllst,
Dann sálbe nur rúhig dein Haúpt
Und wásche dein Ángesicht,
Auf dáß im verbórgnen du fástest
Und dein Váter, dér im Verbórgenen síeht,
És vor der Wélt dir vergélte.

Die Concatenatio oder Verkettung besteht darin, daß eine Strophe mit demselben auffallenden Worte oder Gedanken schließt, mit dem die nächste Strophe beginnt. So endet in Ps 88 die erste Strophe mit den Versen:

Schon ward ich gleichgeachtet denen, die zur Grube fahren,
War wie ein Mann ohne Kraft,

und die zweite Strophe beginnt mit den Versen gleichen Sinnes:

Den Toten ward ich gleichgeartet,
Den Erschlagnen, die im Grabe ruhn;

ähnlich endet die dritte Strophe:

Wirst du an den Toten Wunder tun?
Werden die Schatten aufstehn, dich zu preisen?

und die vierte Strophe beginnt:

Erzählt man im Grabe deine Huld,
Deine Treue im Abgrund?

[1] Dieser Vers ist im Neuen Testament ausgefallen, aber aus V. 8 d zu ergänzen, wie die richtige Strophik zeigt.

In Psalm 84 schließt die erste Strophe mit einer Seligpreisung, die zweite beginnt mit einer solchen.

Die Inclusio oder Einschließung (Umrahmung) besteht darin, daß eine Strophe oder auch ein größerer Teil eines Gedichts oder das ganze Gedicht in den ersten und letzten Versen denselben Gedanken oder dasselbe auffallende Wort enthalten. So beginnt z. B. in Ps 88 die dritte Strophe:

Du entferntest von mir meine Bekannten,
Machtest mich ihnen zum Abscheu,

während die fünfte (letzte) Strophe mit demselben Gedanken schließt:

Du entferntest von mir meine Freunde,
Meine Genossen und meine Bekannten hieltest du zurück.

In Psalm 81 beginnt die mittlere Strophe:

Aber mein Volk hörte nicht auf meine Stimme,
Israel gehorchte mir nicht

und schließt also:

O wenn doch mein Volk auf mich hörte!
Wenn doch Israel auf meinen Wegen wandelte!

Psalm 8 beginnt und schließt mit dem Verse:

Jahwe, unser Herr, wie herrlich ist dein Name!

Alle diese Kunstformen können auch wie der Parallelismus der Glieder antithetisch sein. Sie können ferner auch miteinander verbunden sein. Manchmal respondieren nicht Einzelverse, sondern Verspaare. So kann auch die Concatenatio und Inclusio an Verspaaren auftreten, z. B. in Ps 81, wo die erste Strophe beginnt:

Jauchzet Jahwe zu, unserer Stärke,
Jubelt zu dem Gotte Jakobs,

und also schließt:

Denn Satzung ist dies für Israel,
Ein Anrecht des Gottes Jakobs.

Im übrigen verweise ich auf meine Psalmen (Graz 1911, Styria), denen ich die übrigen rhythmisch geschriebenen Bücher des Alten Testaments werde folgen lassen.

§ 18. Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß es im Hebräischen eine Assimilation der Endkonsonanten des einen Wortes mit dem Anfangskonsonanten des folgenden Wortes, wie sie Zorell bei Knabenbauer, Commentarius in Proverbia, S. 253 annimmt, nicht gibt. Wenn er sich auf die Araber und Syrer beruft, so ist zu antworten: Hebräisch ist weder Arabisch noch Syrisch. Dieser willkürlichen Berufung steht die einfache Tatsache gegenüber, daß die Masoreten diese Assimilation für מָה kennen, da sie dieses dann מַה־ schreiben, aber אֶשֶׁם für אֶת־שֶׁם, רַאשַׁדַּרְכּוֹ für רֹאשׁ דַּרְכּוֹ, רָצוֹן für רָצוֹן מִיַּהְוָה, מִיַּהְוָה כְּרֹאשׁוֹ (sic!) für כִּי רֹאשׁוֹ wird man in den biblischen Texten vergeblich suchen. Ich weiß wohl, daß solche Dinge im Talmud vorkommen[1], aber dies spricht nicht für, sondern gegen Zorells Ansicht; denn wenn man diese Assimilation auch für die Bibeltexte kannte, wäre es unbegreiflich, warum man sie nicht ebenso durch die Schrift ausgedrückt hätte, wie im Talmud und in andern rabbinischen Schriften. Auch verkennt Zorell ganz die überlange Endsilbe im Hebräischen. Mit gleichem Rechte müßte man sagen, daß das Wort „Feldmarschall", das im Blücherliede von Arndt als dreihebig betrachtet wird, Fémmáššáll zu sprechen sei. Im übrigen stelle ich der Metrik Zorells, die mir erst nachträglich durch einen seiner Ordensgenossen bekannt wurde, getrost die meinige gegenüber, in welcher ich nichts behaupte, als was der hebräische Text mich zu behaupten zwingt.

[1] Z. B. עַל־כַּל = אַכָּל.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau erscheinen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR **O. BARDENHEWER** IN MÜNCHEN

Es liegen vor (gr. 8°):

I. 1: **Der Name Maria.** Geschichte der Deutung desselben. Von Dr *O. Bardenhewer*. *M* 2.50

2: **Das Alter des Menschengeschlechts** nach der Heiligen Schrift, der Profangeschichte und der Vorgeschichte. Von Dr *P. Schanz*. *M* 1.60

3: **Die Selbstverteidigung des heiligen Paulus im Galaterbriefe** (1, 11 bis 2, 21). Von Dr *J. Belser*. *M* 3.—

4 u. 5: **Die prophetische Inspiration.** Von Dr *F. Leitner*. *M* 3.50

II. 1: **St Paulus und St Jacobus über die Rechtfertigung.** Von Dr *B. Bartmann*. *M* 3.20

2 u. 3: **Die Alexandrinische Uebersetzung des Buches Daniel und ihr Verhältnis zum Massorethischen Text.** Von Dr *A. Bludau*. *M* 4.50

4: **Die Metrik des Buches Job.** Von Dr *P. Vetter*. *M* 2.30

III. 1: **Die Lage des Berges Sion.** Von Dr *K. Rückert*. *M* 2.80

2: **Nochmals der biblische Schöpfungsbericht.** Von *Fr. v. Hummelauer* S. J. *M* 2.80

3: **Die sahidisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus** auf ihren wahren Wert für die Textkritik unters. von Dr *N. Peters*. *M* 2.30

4: **Der Prophet Amos** nach dem Grundtext erklärt von Dr *K. Hartung*. *M* 4.60

IV. 1: **Die Adventsperikopen.** Von Bischof Dr *P. W. v. Keppler*. *Vierte Auflage* als Sonder-Ausgabe *M* 2.—; geb. in Leinw. *M* 2.80

2 u. 3: **Die Propheten-Catenen** nach römischen Handschriften. Von Dr *M. Faulhaber*. *M* 6.—

4: **Paulus und die Gemeinde von Korinth.** Von Dr *I. Rohr*. *M* 3.60

V. 1: **Streifzüge durch die biblische Flora.** Von *L. Fonck* S. J. *M* 4.—

2 u. 3: **Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil.** Von Dr *J. Nikel*. *M* 5.40

4 u. 5: **Barhebräus und seine Scholien zur Heiligen Schrift.** Von Dr *J. Göttsberger*. *M* 4.40

VI. 1 u. 2: **Vom Münchener Gelehrten-Kongresse.** Biblische Vorträge herausgegeben von Dr *O. Bardenhewer*. *M* 4.50

3 u. 4: **Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung.** Von Dr *C. Julius*. *M* 4.—

5: **Die Eschatologie des Buches Job.** Von Dr *J. Royer*. *M* 3.50

VII. 1—3: **Abraham.** Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes von Dr *P. Dornstetter*. *M* 6.—

4: **Die Einheit der Apokalypse** gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik verteidigt von Dr *M. Kohlhofer*. *M* 3.—

5: **Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testaments und ihre Gegner.** Von Dr *A. Bludau*. *M* 3.20

VIII. 1: **Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief.** Von Dr *A. Wurm*. *M* 3.50

2: **Der Pharao des Auszuges.** Eine exegetische Studie zu Exodus 1—15. Von Dr *K. Miketta*. *M* 2.60

3: **Die chronologischen Fragen in den Büchern Esra-Nehemia.** Von Dr *J. Fischer*. *M* 2.40

4: **Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches** (1, 1 bis 2, 18). Von *H.* Dr *Herkenne*. *M* 2.40

IX. 1—3: **Das Buch Job.** Von *J. Hontheim* S. J. *M* 8.—
4: **Exegetisches zur Inspirationsfrage.** Von *F. von Hummelauer* S. J. *M* 3.—
5: **Der zweite Brief des Apostelfürsten Petrus,** geprüft auf seine Echtheit. Von Dr *K. Henkel.* *M* 2.40

X. 1—3: **Der Jakobusbrief und sein Verfasser** in Schrift und Überlieferung. Von Dr *M. Meinertz.* *M* 7.—
4: **Moses und der Pentateuch.** Von Dr *G. Hoberg.* *M* 2.80
5: **Mariä Verkündigung.** Ein Kommentar zu Lukas 1, 26—38. Von Dr *O. Bardenhewer.* *M* 4.20

XI. 1 u. 2: **Der Judasbrief.** Von *F. Maier.* *M* 4.40
3: **Hrabanus Maurus.** Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Exegese. Von Dr *J. B. Hablitzel.* *M* 2.60
4: **Das Alte Testament in der Mischna.** Von Dr *G. Aicher.* *M* 4.60
5: **Ezechias und Senacherib.** Von *M. Theresia Breme,* Ursulinerin. *M* 3.20

XII. 1 u. 2: **Der Menschensohn.** Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. Eine bibl.-theolog. Untersuchung von Dr *F. Tillmann.* *M* 4.50
3: **Der Stammbaum Christi bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas.** Eine hist.-exeget. Untersuchung. Von *P. Vogt* S. J. *M* 3.60
4: **Das alttestamentliche Zinsverbot** im Lichte der ethnolog. Jurisprudenz sowie des altoriental. Zinswesens. Von Dr *J. Hejcl.* *M* 2.80
5: **Textkritische Untersuchungen zum Hebräischen Ekklesiastikus.** Von *A. Fuchs.* *M* 3.60

XIII. 1: **Doppelberichte im Pentateuch.** Von Dr *A. Schulz.* *M* 2.80
2: **Kardinal Wilhelm Sirlets Annotationen zum Neuen Testament.** Eine Verteidigung der Vulgata gegen Valla und Erasmus. Nach ungedruckten Quellen bearbeitet von P. *H. Höpfl* O. S. B. *M* 3.40
3: **Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu.** Eine patristisch-exeget. Studie. Von Dr *W. Homanner.* *M* 3.—
4: **Das Hohelied.** Übersetzt und erklärt von *J. Hontheim* S. J. *M* 2.80
5: **St. Augustins Schrift De consensu Evangelistarum.** Von Dr *H. J. Vogels.* *M* 4.—

XIV. 1 u. 2: **Die Wiederkunft Christi** nach den Paulinischen Briefen von Dr *Fr. Tillmann.* *M* 5.60
3: **Der Verfasser der Eliu-Reden** (Job Kap. 32—37). Eine kritische Untersuchung von Dr *W. Posselt.* *M* 3.—
4: **Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule.** Gekrönte Preisschrift von Dr *L. Dennefeld.* *M* 2.60
5 u. 6: **Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker.** Von P. Dr *E. Mader* S. D. S. *M* 5.60

XV. 1 u. 2: **Die Stammbäume Jesu nach Matthäus und Lukas.** Eine exegetisch-kritische Studie von Dr *J. M. Heer.* *M* 6.—
3: **Das Buch des Propheten Sophonias.** Erklärt von Dr *J. Lippl.* *M* 4.40
4 u. 5: **Die Inspirationslehre des heiligen Hieronymus.** Eine biblisch-geschichtliche Studie von Dr *L. Schade.* *M* 6.—

XVI. 1: **Das dritte Buch Esdras** und sein Verhältnis zu den Büchern Esra-Nehemia. Von P. *E. Bayer* O. F. M. *M* 4.40
2: **Eine babylonische Quelle für das Buch Job?** Eine literargeschichtliche Studie von P. Dr *S. Landersdorfer* O. S. B. *M* 4.—
3 u. 4: **Die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu** nach dem Evangelium des hl. Johannes, untersucht von *I. M. Pfättisch* O. S. B. *M* 5.—
5: **Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron,** untersucht von Dr *H. J. Vogels.* *M* 5.—

XVII. 1: **Die echte biblisch-hebräische Metrik.** Mit grammatischen Vorstudien von Dr *Nivard Schlögl.*

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheint und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

BIBLISCHE ZEITSCHRIFT

IN VERBINDUNG MIT DER REDAKTION DER

„BIBLISCHEN STUDIEN"

HERAUSGEGEBEN VON

Dr JOH. GÖTTSBERGER, PROFESSOR DER ALTTESTAMENTL. EXEGESE IN MÜNCHEN, UND **Dr JOS. SICKENBERGER,** PROFESSOR DER NEUTESTAMENTL. EXEGESE IN BRESLAU.

Jährlich vier Hefte. 10. Jahrgang: **1912.** Preis für den Jahrgang *M* 12.—

Die „Biblische Zeitschrift" dankt ihre Entstehung dem neuen Aufschwung der biblischen Studien, welchen die Weisungen Leos XIII. in der katholischen Welt eingeleitet haben. Wie sie bisher der Förderung der Bibelforschung zu dienen bemüht war, zeigt das Inhaltsverzeichnis der letzten Jahrgänge, die Beiträge aus den verschiedensten Gebieten der Bibelwissenschaft und orientierende Artikel über aktuelle exegetische Themen aufweisen. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sie sich in der Exegetenwelt einen festen Boden errungen und weit über den Kreis der katholischen Bibelfreunde und über das deutsche Sprachgebiet hinaus Beachtung gefunden. Hochgeschätzt sind namentlich die bibliographischen Notizen, in denen in übersichtlicher systematischer Gruppierung und möglichst erschöpfend die biblische Literatur des In- und Auslandes verzeichnet, inhaltlich skizziert und kurz gewürdigt wird. An Vollständigkeit und Raschheit der Orientierung wird sie von keinem andern ähnlichen Organ überboten. Den Fachgenossen unentbehrlich, kann sie auch weiteren Theologenkreisen eine Fundgrube exegetischen Wissens werden.

Auswahl von Preßstimmen.

„Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist auch das Organ der katholischen Arbeit an der Bibelwissenschaft, die ‚Biblische Zeitschrift' ... Sie bietet eine Menge kleinerer Artikel, die sich hauptsächlich durch philologische Schulung und gesunden exegetischen Sinn auszeichnen."
(Theolog. Jahresbericht, XXIV. Bd, Berlin 1905, S. 217.)

„... As usual the Bibliographical Notices are compiled with wonderful care and knowledge, and are of the greatest value to biblical students."
(The Tablet, London 1905, 18. Februar.)

„... Die Herausgeber haben sich durch die erfolgreiche Ausführung des angekündigten Programmes in hohem Maße den Dank aller erworben, welche dem Fortschritt der biblischen Studien Interesse entgegenbringen. Wer auch nur einen oberflächlichen Blick in die vorliegenden vier Hefte wirft, muß mit rückhaltloser Anerkennung beiden Herren das Zeugnis ausstellen, daß sie keine Mühe gescheut haben, um diesem wahren und erstrebenswerten Fortschritt der in unserer Zeit doppelt wichtigen biblischen Studien mit allen Mitteln und Kräften zu dienen. ..."
(Zeitschrift f. kath. Theologie, Innsbruck 1904, Heft 1.)

„... Die bibliographischen Notizen sind wieder vorzüglich."
(Kirchlicher Anzeiger für Württemberg, Ludwigsburg 1908, Nr 7.)

220.08
B 478
39836
SCHLÖGL, NIVARD
AUTHOR
Echte Biblisch-Hebräische Metrik
TITLE
BS 17:1
DATE LOANED
BORROWER'S NAME
STORAGE - COS
39836